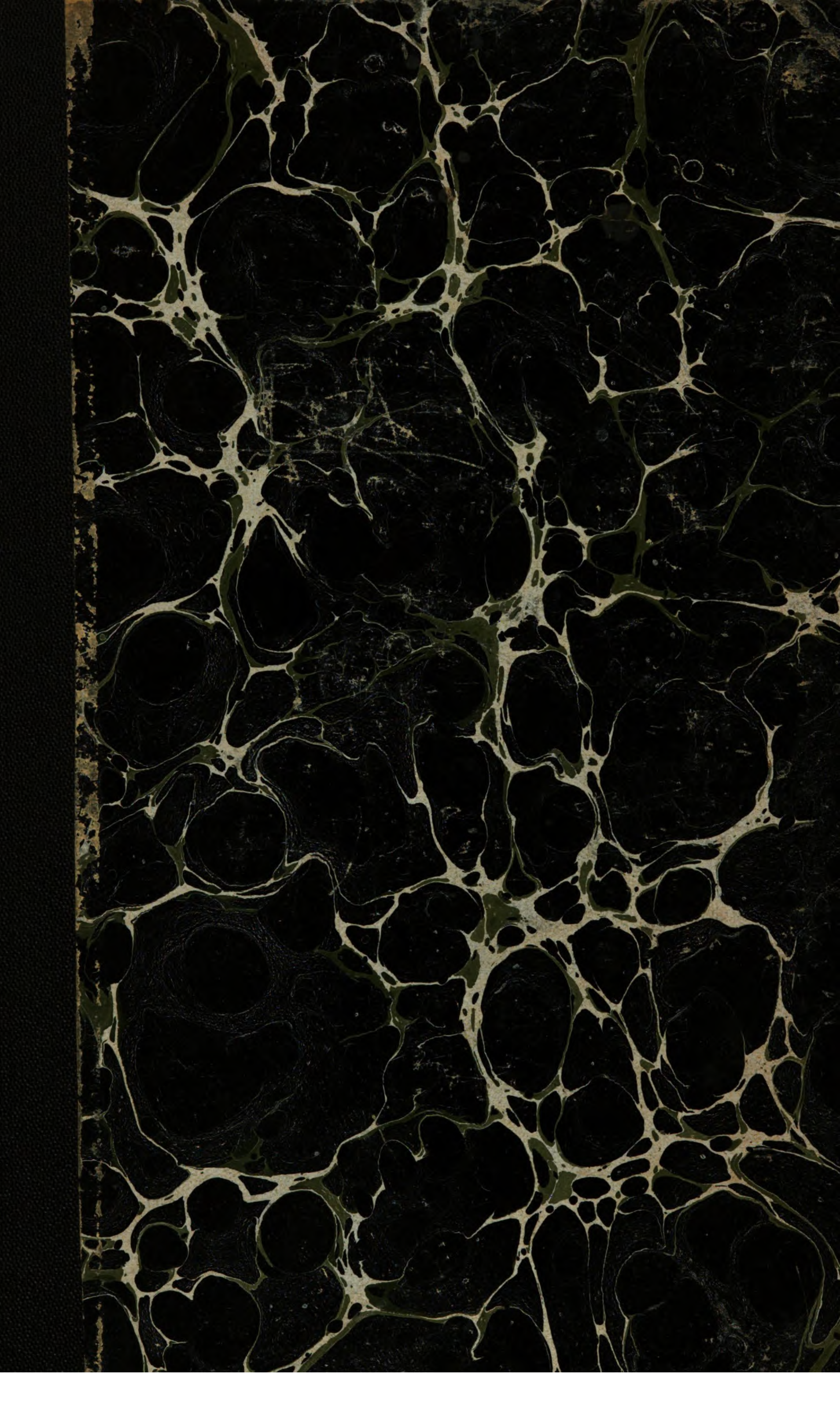
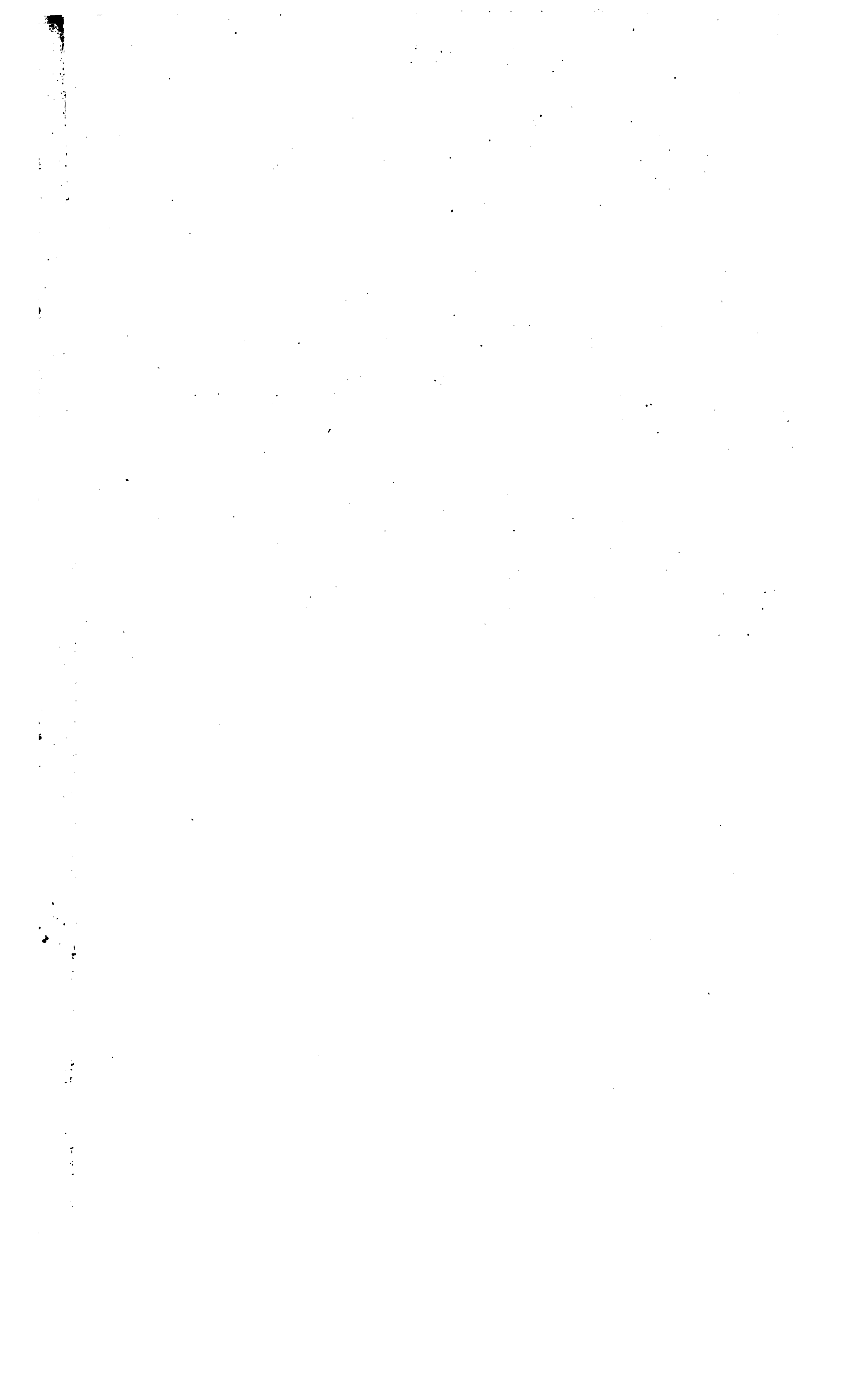





THE UNIVERSITY OF MINNESOTA
OMNIBUS ARTIBUS
COMMUNE VINCULUM





ACTA GERMANICA.

ORGAN
FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

RUDOLF HENNING.

— Neue Reihe. —

Heft 2:

Das Verhältnis von Hans Sachs zur sogenannten Steinhöwelschen Decameronübersetzung.

Von

Julius Hartmann.

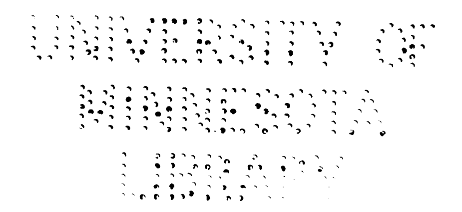
Berlin.
Mayer & Müller.
1912.

ACTA GERMANICA. NEUE REIHE. HEFT 2.

Das Verhältnis von Hans Sachs zur sogenannten Steinhöwelschen Decameronübersetzung.

Von

Julius Hartmann.



Berlin.
Mayer & Müller.
1912.
GERMANY

Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen.

B. d. L. V.	= Bibliothek des Literarischen Vereins Stuttgart.	
schwä	= Goetze-Drescher „Sämtliche Fabeln und Schwänke von H. Sachs". 5 Bde. (6. in Vorbereitung). Hall. Neudrucke deutscher Literaturwerke 1893—1904.	
K.	= Keller-Goetze „H. Sachs Werke"; 26 Bde. 1871—1908, B. d. L. V.	
Dec. oder Übers.	= „Decameron" hsg. v. Keller.	B. d. L. V. Bd. 51.
Transl. d. N. v. Wyle	= „Translationen" v. N. v. Wyle, hsg. v. A. v. Keller	„ Bd. 57.
Ayrer	= „Ayrers Dramen" 5 Bde. hsg. v. Keller	„ Bd. 76—80.
„Schi. u. E."	= Pauli „Schimpf und Ernst", hsg. v. Österley	„ Bd. 85.
„Zimm. Chron."	= „Zimmerische Chronik", hsg. v. Barack	„ Bd. 91—94.
„Wendunmuth"	= Kirchhoff „Wendunmuth", hsg. v. Österley; 5 Bde.	„ Bd. 95—99.
Tünger fac.	= Tünger „Facetiae"	„ Bd. 118.
Lind. „Rastbüchl."	= „Rastbüchlein" in Lindeners „Schwankbücher", hsg. v. Lichtenstein	„ Bd. 163.
Schumann „Nachtb."	= Schumann „Nachtbüchlein", hsg. v. Bolte	„ Bd. 197.
Frey „Gartg."	= Frey „Gartengesellschaft", hsg. v. Bolte	„ Bd. 209.
Montanus „Gartg."	= Montanus „Gartengesellschaft"	
„ „Wegk."	= „Wegkürzer", enthalten in Montanus „Schwankbücher", hsg. v. Bolte	„ Bd. 217.

Wickram „Galmy“ „Gabriotto“ „Goldfaden“ „Rollwagen“	= Wickram „Werke“ hsg. v. Bolte	B. d. L. V. Bd. 222. „ Bd. 222. „ Bd. 223. „ Bd. 229.
stud. II anhg.	= C. Drescher „Studien zu H. Sachs“. Neue Folge. Anhang.	
Goed. „Dichtg.“	= Goedeke „Dichtungen v. H. Sachs.“	
Mahrold	= Mahrold „Schmahl vnndt Kahl Roldmarsch Kasten“ 1608 (Manuskript der Kasseler Landesbibl.).	
„Schertz m. d. W.“	= „Schertz mit der Warheyt“. Frankfurt a. M. b. Egenolff 1550 und 1563 (Königl. Bibl. Berlin).	
„Ges. Abent.“	= von der Hagen „Gesammt Abenteuer“.	

Einleitung.

Wahrscheinlich im Jahre 1472 erschien in Augsburg bei Zainer eine Verdeutschung von Boccaccios „Decameron“, die lange Zeit dem Arzte Heinrich Steinhöwel zugeschrieben wurde [1]). Ein Buch mit einem so reichen Schatze von Erzählungen — zudem noch meist pikanten Inhaltes — konnte seine Wirkung auf die damalige Zeit nicht verfehlen, und die Mehrzahl der Autoren des 16. Jahrhunderts schöpfte aus ihm, die einen mehr, die andern weniger. Begnügten sich manche mit einer mehr inhaltlichen Benutzung, wie Ayrer, Wickram, „Schertz mit der Warheyt“, Kirchhoff etc., so scheuten sich andere, besonders Schwankdichter wie Montanus, Lindener, Mahrold etc., bei dem weiten Gewissen, das man damals für Plagiate hatte, nicht, ganze Novellen Wort für Wort in ihre Bücher hinüberzunehmen.

Schon Friedrich Wilhelm Schmidt wies 1818 in seinen „Beiträgen zur Geschichte der romantischen Poesie in Deutschland“ auf die Einflüsse hin, welche diese Decameronübersetzung auf die deutsche Literatur ausgeübt hat.

1) Ausgabe von Adalbert von Keller, B. d. L. V. Bd. 51. Auf sie beziehen sich alle Zitate: „Übers.“ od. „Dec.“ Für die Ausgaben verweise ich auf Kellers Ausführungen S. 682, ferner auf Bolte „Montanus Schwankbücher“ (B. d. L. V. 217, XIII., Anm. 4) und auf Möller „Arigo und seine Werke“ Leipz. Diss. 1895 S. 19 ff. Für die Frage nach der Person des Verfassers s. Möller a. a. O. S. 1 ff.; Keller, a. a. O. S. 681; Allgem. D. Biographie 35, 735; B. d. L. V. 205, 43; Q. F. 96, 106, Z. f. V. L. R. 13, 447—69.

Goedeke erweiterte die Kenntnis der auf die Novellen zurückgehenden Literatur beträchtlich (siehe „Grundriß“ I (1884), 386. II (1886), 467, 472, 418 ff.). In den Anmerkungen zu ihren Ausgaben der Schwankbücher des 16. Jahrhunderts mußten dann Keller, Oesterley und in neuster Zeit besonders Bolte immer wieder als Quelle eines Schwankes den „Steinhöwelschen Decameron“ zitieren, und Drescher, Goetze und Stiefel haben manche Dichtung Hans Sachsens auf die Novellen zurückgeführt. Leider sind diese Angaben, da in den Anmerkungen zerstreut, wenig übersichtlich. Möller gab zwar bereits 1895 in seiner angeführten Dissertation eine Zusammenstellung der auf Arigos Text beruhenden Werke, jedoch dürfte diese Übersicht veraltet und eine neue geboten sein. Bei einem Durchmustern der in Frage kommenden Literatur war es mir vergönnt, gelegentlich für eine Geschichte das noch nicht bekannte Abhängigkeitsverhältnis von der Übersetzung festzustellen („Wendunmuth“, „Zimm. Chronik“, Mahrold.). Die Übersicht beschränkt sich im allgemeinen auf das 16. Jahrhundert, das Zeitalter, das am meisten von der Übersetzung zehrte. Für die spätere Zeit und für die Literatur des Auslandes verweise ich auf Boltes Anmerkungen zu den von ihm herausgegebenen Schwankbüchern [1]), die ja nach dem Hinweis bei der betreffenden Dec. Novelle leicht in der B. d. L. V. zugänglich sind.

1) Bd. 197. Schumanns „Nachtbüchlein“; Bd. 209. Freys „Gartengesellschaft“; Bd. 217. Montanus „Schwankbücher“.

Übersicht über die auf die Decameron-Übersetzung zurückgehende deutsche Literatur des XVI. Jahrhunderts.

I, 1.

Ein Notar betrügt einen Pfaffen in der Beichte und wird nach seinem Tode für heilig gehalten.

Ayrer 56.

I, 2.

Ein Jude wird Christ, trotzdem er die Verderbnis der römischen Kurie kennen lernt.

Bebel „Margarite facetiarum“, 1509, „historia de judaeo“ = „Facetiae“ 1590, 24 = Frischlin „facetiae selectiores“, 1600, bl. 31b = Joh. Gast „Convival. sermon. liber“ (1541) 1554; I, 137. Bebel „facetien“ (deutsch 1558) 1606, 107. „Wendunmuth“ I; II, 5 und VI, 207. Sachs. mg. schwä 4, 479[1]). „Schertz mit der Warheyt“ 1550 bl. 58a; 1563 bl. 61a. „Kurtzweilige und lächerliche Geschicht und historien“ 1583, 194.

I, 3.

Die Geschichte von den drei Ringen.

Sachs mg. schwä 4, 240. „Schertz mit d. W.“ 1550 bl. 7a; 1563 bl. 8b. Mahrold 2.

I, 4.

Ein Mönch fällt in Sünde (Dirne in Zelle), geht aber straffrei aus, da er seinen Abt zu demselben Vergehen verleitet.

Montanus „Gartg.“ 98. Mahrold 3.

---

1) mg. = Meistergesang; sg. = Spruchgedicht; trag. = Tragödie; com. = Komödie; fastn. = Fastnachtspiel.

I, 6.

Ein Prälat wird für seine Habsucht bestraft (im Jenseits hundertfache Vergeltung. Suppe. Alle Mönche müssen ertrinken).

Sachs mg. schwä 3, 174 = Goedeke „Dicht." I, 160; fastn. 53, K. XIV, 304.

I, 9.

Ein ungerechter König wird durch die Rede einer Frau gerecht. (Er soll sie lehren, wie er derartige Ungerechtigkeiten, wie sie in seinem Lande geschehn, ertragen kann).

Sachs mg. schwä 6, 865.

II, 1.

Einer gibt sich für lahm aus, wird entlarvt, geprügelt und entgeht nur mit Mühe dem Galgen.

„Schertz mit d. W." 1550 bl. 8a, 1563 bl. 9a. Mahrold 5.

II, 2.

Ein Kaufmann wird bis aufs Hemd ausgeraubt, gelangt zu einem Kastell, findet dort bei einer Frau Unterkunft und erhält am nächsten Morgen seine Habe wieder zurück.

Sachs mg. schwä 4, 387; sg. K. II, 284; mg. schwä 6, 536. Mahrold 7. Von Montanus zitiert im Nachwort zum „Andreützo".

II, 4.

Ein Kaufmann wird Seeräuber, verliert all sein Gut, rettet sich aus einem Schiffbruche auf einem Kasten und findet darin Edelgestein.

Sachs sg. K. VIII, 630.

II, 5.

Andreützo entgeht drei großen Gefahren und wird durch einen Rubin für seinen Verlust und seine ausgestandene Angst entschädigt.

Sachs mg. schwä 4, 261 [1]). Montanus „Andreützo"; „Gartg." 93. „Schertz m. d. W." 1550 bl. 33a; 1563 bl. 35b. Bütner „Epitome historiarum" 1576, bl. 389a. Ayrer 31. Mahrold 76. Lundorp „Wissbadisch wisenbrünlein" II nr. 2 (1611).

II, 6.

Beritola wird von ihrem Gatten und ihren beiden Söhnen getrennt und erst nach Jahren wieder mit ihnen vereint.

Sachs sg. K. II, 226; mg. schwä 5, 629; com. K. XVI, 100.

---

1) Der mg. von Sachs v. 25. Mai 1539 — schwä 3, 106 („der dieb im grabe des pischoffs von Maincz") — zeigt doch zu wenig Ähnlichkeit mit dem zweiten Teile der Dec. Novelle, als daß man diese nach Goetze — schwä 3 S. 228 An. — als Quelle zitieren könnte. Es wird, da S. sich nie derartig von seiner Quelle zu entfernen pflegt, wohl eine andere Vorlage anzunehmen sein.

II, 8.

Ein französischer Edelmann wird von seiner Königin fälschlich beschuldigt und muß nach England fliehen. Seine Kinder finden hier ihr Glück, und er selbst wird später in seinen Ehren rehabilitiert.

„Wendunmuth“ 4, 85 [1]). Montanus „Spiel von einem Grafen“ [2]); Möller „Arigo und seine Dec. Übersetzung“. Leipz. Diss. 1895, S. 72.

II, 9.

Barnabas wettet gegen Ambrogiolo 5000 Gulden auf die Treue seiner Gattin. Dieser überzeugt ihn durch listigen Betrug von der Schuld seiner Gemahlin. Barnabas gibt Auftrag, seine Gattin zu töten. Sie wird aber gerettet und beweist später ihre Unschuld. Ambrogiolo wird mit dem Tode bestraft.

Sachs mg. schwä 4, 294; com. K. XII, 40. „Schertz m. d. W.“ 1550 bl. 9 a; 1563 bl. 10 a. „Von den vier Kaufmännern“ 1495; vgl. Möller a. a. O. S. 39 ff. Liebhold „historia von einem frommen-Kauffman von Padua“ 1596; Möller S. 63; vgl. „Ges. Abent.“ LXVIII.

III, 1.

Masetto gibt sich für stumm aus, kommt als Gärtner in ein Kloster und beschläft die Nonnen.

Montanus „Wegk.“ 29; „Gartg.“ 96. Mahrold 44.

III, 2.

Eine Königin wird von einem ihrer Diener, der mit ihrem Gemahle große Ähnlichkeit hat, beschlafen.

Sachs mg. stud. II, anhg. 30.

III, 3.

Durch ihren Beichtvater gibt eine Frau einem jungen Manne Kenntnis von ihrer Liebe und Gelegenheit zu einem Stelldichein.

Bebel 1606, s. 470 (1570 p. 96). Frischlin s. 87 „De astutia mulierum“. Sachs mg. schwä 4, 510; sg. K. XXII, 454 = schwä

---

1) Wörtliche Berührungen:

„Wendunmuth“ IV, S.	Dec. S.
86	129
86	129, 32
86	130, 38
88	137, 38.

2) Von Möller versehentlich zu II, 7 zitiert.

1, 107. Meisterlied[1]) im speten ton: „Wie ein Münch zwey zusammen kopelt on sein wissen“, 1515 Straßburg; (abgedruckt bei Bolte „Montanus Sohwankbücher“ s. 530). Montanus „gartg.“ 99. Hertzog „Schiltwacht“, bl. Aiija. Keller „Erzählungen aus altd. Handschriften“ s. 232 („dy falsch peicht“); s. 242 („von einem Münch“). Vgl. „Ges. Abent.“ XIV.

III, 6.

Riczardus verleitet die Frau Filipellos unter dem Vorwande, daß ihr Gatte sich um die Liebe seiner Frau bewerbe, zu einem Stelldichein.

Sachs mg. schwä 4, 474.

III, 7.

Durch einen strengen Beichtvater veranlaßt sagt eine Frau ihrem Buhlen ihre Liebe auf. Dieser wandert in die Fremde. Nach langen Jahren kehrt er zurück und rettet den Gatten seiner ehemaligen Geliebten vom Tode.

Montanus „Thedaldus und Ermilina“. Wickram „Galmy“ (Beichte, Wiedererkennen an einem Ring).

III, 8.

Ein Abt bringt einem Bauern, um mit dessen Frau ungehindert buhlen zu können, den Glauben bei, er sei gestorben und befinde sich im Fegfeuer.

Sachs mg. schwä 3, 22; fastn. 42, K. XIV, 233 = Goed. „Dichtg.“ I, 94, vgl. Bebel 1606 s. 369; 1590 s. 84. Frischlin bl. 69 b. „Wendunmuth“ I, 378. Bebel 1606 s. 160. „Schiltwacht“ bl. Eiijb. „Grillenvertreiber“ 1603 Kap. 38. „Wendunmuth“ 2, 140, vgl. „Ges. Abent.“ XLV.

III, 9.

Eine Jungfrau heilt den König von Frankreich. Zur Belohnung darf sie sich unter dessen Rittern einen Gatten auswählen. Dieser verschmäht ihre Liebe. Doch gelingt es ihr, sich seine Zuneigung zu gewinnen.

„Schertz m. d. W.“ bl. 35 b, 1550; 1563, bl. 37 b. Mahrold 83. Goedeke „Grdriß“ II, 473.

---

1) Wörtliche Berührungen mit Dec. sind zahlreich:

Dec. s.	Bolte „Montanus“ s.
176, 34	531, 5
177, 8	22
19	24
31	31
182, 9	533, 24
184, 6	534, 2.

III, 10.

Eine Heidin lebt mit einem Mönch zusammen, der sie den Beischlaf als ein Gott wohlgefälliges Werk kennen lehrt. („Teufel in die Hölle schicken").

Mahrold 97. Vgl. „Ges. Abent." XXVIII.

IV, 0. (Einkleidung).

Ein Vater erzieht seinen Sohn fern von der Welt. Als er ihn zum ersten Mal mit unter Menschen nimmt, gefallen ihm am besten die Jungfrauen, die der Vater „Gänse" nennt.

Montanus „Gartg." 76. Vgl. „Ges. Abent." XXIII. Haupt „Zt. f. d. Alt." 8 s. 95.

IV, 1.

Die Tochter des Fürsten von Salerno Gismunda wird von ihrem Vater beim Buhlen mit einem seiner Diener ertappt. Der Fürst läßt diesen töten und sein Haupt seiner Tochter bringen. Gismunda nimmt daraufhin Gift.

Sachs mg. schwä 3, 4 = Goed. „Dichtg." I, 18; trag. K. II, 22. „Schertz m. d. W." 1550, bl. 42b; 1563 bl. 45a. Montanus „Guiscardus und Sigismunda". Volksbuch: „Eine schöne Historie von des Fürsten zu Salerno schöner Tochter Gismunda" = Simrock „Deutsch. Volksb." 6, 153 [1]). Mahrold 66. Von Wickram zitiert: „Galmy" s. 22; „Goldfaden" s. 351, 13; „Gabriotto" s. 225, 33 [2]); benutzt im „Gabriotto" und „Goldfaden" [3]).

---

1) Das Volksbuch zeigt durchweg die größte sprachliche Übereinstimmung mit dem Wortlaute der Übersetzung. Doch finden sich auch vereinzelt Stellen, die Verwandtschaft mit der Translation Nic. Wyles besitzen (B. d. L. V. Bd. 57), z. B. vgl. Simrock 6, s. 155 mit Wyle s. 80, 6 (Dec. s. 247, 18) u. Simrock s. 156. Wyle s. 81, 6 (Dec. s. 248, 16).

2) Hier finden sich wörtliche Anklänge an die Übersetzung, vgl. Dec. s. 254, 6 und 255, 10 mit „Gabriotto" s. 225, 33 ff.

3) Vgl. Tiedge „Jörg Wickram und die Volksbücher" Gött. Diss. 1904, s. 9 u. s. 16. Nicht teilen kann ich die Ansicht Tiedges s. 3: „Für die Erzählung von Gwiscardus und Sigismunda scheint Wickram die Translationen des Nic. v. Wyle benutzt zu haben, da auch er die Namen in lateinischer Form bringt, nicht wie die Decamerone-Übersetzung in italienischer." Dieser Verschiedenheit der Namen bei Wickram und in der Übersetzung ist nicht allzuviel Wert beizulegen, vor allem berechtigt sie noch lange nicht zu dem von Tiedge gezogenen Schlusse auf die benutzte Quelle. Die lateinischen Namen besassen wegen ihrer größeren Geläufigkeit und Gebräuchlichkeit den Vorzug vor den italienischen. So hat auch Sachs, der doch zweifellos die Dec.-Übersetzung benutzt hat,

IV, 2.

Ein Mönch beschläft als Engel Gabriel eine Frau. Ihre Schwäger erfahren davon und vertreiben den Mönch.

Sachs mg. schwä 4, 260. Montanus „Wegk." 30. „Schertz m. d. W." 1550 bl. 56 a; 1563 bl. 59 a. Hertzog „Schiltwacht" bl. D. 5a. Ayrer 57 u. 58. Mahrold 46.

IV, 3.

Drei junge Gesellen fliehen mit ihren Geliebten, nehmen aber alle ein böses Ende.

Sachs mg. schwä 4, 482.

IV, 4.

Gerbino liebt die Tochter des Königs von Tunis. Ein Schiff, das die Königstochter zu ihrem künftigen Gemahle bringen soll, nimmt er gegen das Verbot seines Oheims und muß deshalb sterben.

Sachs mg. schwä 3, 5.

IV, 5.

Lisabetta liebt Lorenzo, den Knecht ihrer Brüder. Diese erlangen Kenntnis von dem Verhältnisse und töten Lorenzo. Lisabetta stirbt gebrochenen Herzens.

---

schwä 3, 4, 42, „Gwischardus" in „Guiscardus" geändert, ebenso hat Montanus „Guiscardus" und z. B. „Wegkürzer" 38 „Hieronymus" für „Geronimo" der Übersetzung. Was sollte übrigens Wickram, wo doch eine Benutzung anderer Novellen des Dec. durch ihn — nicht nur inhaltlich, auch wörtlich — sicher ist, veranlaßt haben, plötzlich der Übersetzung untreu zu werden und gerade für eine Novelle Wyle heranzuziehen. Die von Tiedge s. 17 f. zum Vergleich mit „Goldfaden" s. 365 f. angeführte Stelle aus der Translat. Wyles s. 85 läßt sich ebensogut durch Dec. IV, 1 ersetzen, ja gelegentlich steht „Goldfad." Dec. viel näher als Wyle. Z. B. „Goldf." s. 366, 12: „in allen mannlichen und dapffern sachen — — geprisen werden"; Dec. s. 253, 11: „gebreiset — — — — in allen loblichen sachen — — — darinn eynen ieklichen man — — —"; Wyle s. 87, 1: „dann wer ist von dir so vil ye gelopt worden als er in allen vnd yetklichen wercken, so zu übung der tugenden gehörig sint." — Ich ergänze Tiedges Ausführungen durch folgende, wörtliche Berührungen zeigenden Parallelstellen des „Gabri." und der Übersetzung:

„Gabriot."		Dec.
	s. 360, 15 f.	s. 255, 19 f.
	s. 361, 18	s. 255, 29 f.
	s. 25	s. 256, 14 f.
	s. 366, 14	s. 255, 5 f.

Die Translation Wyles (Tiedge s. 17) ersetze ich durch die entsprechenden Dec.-Stellen: Dec. s. 251, 37 = „Goldfaden" s. 365, 21.

Sachs sg. K. II, 216; mg. schwä 3, 3 = Goed. „Dichtg." I. s. 32; trag. K. VIII, 366; mg. schwä 4, 509. Montanus „Wegk." 37. Mahrold 59. Wickram „Gabriotto" s. 353, 33 [1]); „Knabenspiegel" s. 61. Vgl. „Montanus" s. 577.

IV, 6.

Gabriotto stirbt in den Armen seiner Geliebten Andreola.

Sachs mg. schwä 3, 6. Wickram „Gabriotto" [2]).

IV, 7.

Pasquino stirbt nach dem Genusse eines Salbeiblattes in den Armen Symonas. Des Mordes angeklagt nimmt diese, um den Hergang zu verdeutlichen, ebenfalls ein Blatt des Salbeis in den Mund und stirbt auch. (Eine Kröte hatte den Salbei vergiftet).

Sachs mg. „Ambraser Liederbuch" Nr. 204, s. 349; sg. K. II, 223.

IV, 8.

Geronimo stirbt an der Seite seiner Geliebten.

Sachs sg. K. II, 213. Montanus „Wegk." 38. Mahrold 60. „Wendunmuth" IV, 8. Vgl. „Ges. Abent." XIV; XIII. Wickram „Gabriotto"; vgl. Tiedge 15.

IV, 9.

Ein Ritter gibt seiner Gattin das Herz ihres Buhlen zu essen. Sie stürzt sich darauf zum Fenster hinaus.

Mahrold 86. Wickram „Gabriotto"; vgl. Tiedge s. 9.

IV, 10.

Ein Buhler trinkt im Hause seiner Geliebten, der Frau eines Arztes, versehentlich einen betäubenden Trank. Als tot wird er von der Frau aus dem Hause geschafft und in einen Schrein gelegt. Hier kommt er wieder zu sich, wird als Dieb festgenommen, am nächsten Tage aber durch seine Geliebte gerettet.

Sachs mg. schwä 4, 262; com. K. XIII, 244. Montanus „Gartg." 95. Frey „Gartg." 95.

---

1) S. Tiedge s. 19.

2) S. Tiedge s. 13. Doch hat Wickram nicht nur den Namen seines Titelhelden „Gabriotto" aus der Dec.-Novelle. Der Name der Heldin Philomene stammt ebenfalls aus der Übersetzung, sogar aus derselben Novelle, jedoch aus der Einkleidung. Philomena ist die Erzählerin von Dec. 4, 5. Dec. s. 281. 14: „Frawen Philomena neue mär den züchtigen frawen ser geliebet vnd gefallen het." Nicht unerwähnt lassen möchte ich, daß in Gabriottens Traum (Dec. s. 283) ein Windspiel sein Herz zerfleischt und Hund und Herz in Reinhardts Traum im „Gabriotto" (S. 307) wiederkehren.

V, 1.

Cymon wird durch die Liebe zu einem Weibe vernünftig und erringt sich die Geliebte.

Sachs mg. Goed. „Dichtg.“ I, 190; sg. K. II, 207. Montanus „Cymon und Iphigenia“. „Etliche Historien unnd fabulen — —“. Durch Christ. Brun. von Hyrtzweyl nr. 10. 1541.

V, 3.

Ein Liebespaar entflieht aus Rom und gelangt nach mannigfachen Abenteuern zu seinem Ziele.

Sachs mg. schwä 3, 153; sg. K. XXII, 301. Wickram „Knabenspiegel“; vgl. Tiedge s. 20.

V, 4.

Ein Ritter zwingt einen jungen Edelmann, den er bei seiner Tochter findet, sein Kind zu heiraten.

Sachs mg. schwä 6, 937. Mahrold 96. Wickram „Rollwagen“ 75. Vgl. „Ges. Abent.“ XXV. „Altd. Dichtg.“ v. Meyer u. Mooyer 74—77.

V, 5.

Um eine Jungfrau bewerben sich zwei Gesellen. Da sich die Maid als Schwester des einen entpuppt, so steht einer Verbindung mit dem andern nichts mehr im Wege.

Sachs sg. K. XXII, 437.

V, 7.

Ein Knecht schwängert die Tochter seines Herrn. Als man ihn zum Tode führt, findet er seinen Vater wieder, und alles endet zum besten.

Sachs sg. K. II, 237; com. K. VIII, 340; mg. schwä 4, 353. Mahrold 98.

V, 8.

Ein Ritter wirbt lange vergebens um eine Frau. Durch eine Erscheinung (ein Ritter hetzt ein Weib) wird sie endlich bewogen, ihm ihre Hand zu reichen.

Sachs sg. K. II, 245. Pauli „Schi. u. E.“ nr. 228 = „kurtzweilige und lächerliche Geschicht vnd Historien“ 1583 s. 73.

V, 9.

Ein Edelmann gibt für eine Frau all sein Gut hin. Selbst sein Lieblingsfalke muß zu einem Imbiß für sie sein Leben lassen. Durch so viel Liebe bezwungen nimmt die Frau nach dem Tode ihres Gatten den Edelmann zur Ehe.

Sachs mg. schwä 3, 149 = Goed. „Dichtg.“ I, 137; sg. K. XXII, 299.

V, 10.

Ein Mann (Päderast) findet einen Buhlen bei seiner Frau. Anstatt seiner Frau zu zürnen, lädt er den Gesellen zum Nachtmahle ein.

Montanus „Gartg.“ 94. Lundorp „Wissbadisch Wissenbrünlein“ I, Nr. 75, 1610.

VI, 1.

Ein Ritter ist nicht im stande, eine Edelfrau zu unterhalten.

Sachs mg. schwä 4, 481.

VI, 4.

Ein Koch behauptet, die Kraniche hätten nur ein Bein (das andere hat seine Geliebte erhalten) und beweist dies seinem Herrn am nächsten Tage.

Sachs mg. schwä 3, 121; sg. schwä 1, 64 = K. XXII, 234; mg. schwä 2, 247 = K. IX, 474. Montanus „Gartg.“ 77. Pauli „Schi. u. E.“ 57.

VI, 5.

Ein Maler und ein Jurist treffen sich auf einer Landstraße — beide sehr vom Wetter mitgenommen — und spotten über ihr Aussehen.

Sachs mg. schwä 4, 465.

VI, 7.

Eine Frau, die sich wegen Ehebruchs vor Gericht zu verantworten hat, erlangt ihre Freisprechung.

„Zimm. Chron.“ II, 18, 21. Mahrold 87.

VI, 10.

Mönch Zwieffel will die Feder des Engels Gabriel zeigen. Da er aber Kohlen in seinem Kästchen findet, gibt er diese für die aus, mit denen der hlg. Lorenz geröstet wurde.

Sachs mg. schwä 3, 117; sg. schwä 1, 61 = K. XXII, 226; sg. schwä 2, 217 = K. IX, 420. Bebel „facetiae“ 1590 bl. 21 b = Frischlin „fac. select.“ 1600, 28. „Facetiae Bebelii“, deutsch. 1606, 95. Montanus „Gartg.“ 104. „Facetiae Bebelii“ 1590 bl. 22 a = Frischlin, „fac. select.“ 1600 S. 28. Bebel, deutsch 1606 S. 97. „Zimm. Chron.“ II, 491. „Wendunmuth“ I.; 2, 77; I.; 2, 76; V., 47.

VII, 1.

Ein Weib gibt ihrem Buhlen, der sie des Nachts besuchen will, geschickt zu verstehen, daß ihr Gatte zu Hause ist.

Sachs mg. schwä 3, 118; sg. schwä 1, 62 = K. XXII, 228.

VII, 2.

Eine Frau verbirgt ihren Buhlen vor dem heimkehrenden Gatten in einem Ölfasse. Für dieses Faß hat der Gatte einen Käufer mitgebracht. Die Frau bedeutet ihrem Manne, sie habe das Faß bereits verkauft, der Käufer besichtige es grade.

Luscinius „Joci ac sales“ 1524 nr. 173 = Gast „Convival. Quäst.“ (1541) 1549, S. 20. Montanus „Gartg.“ 55. Vgl. „Ges. Abent.“ XLI.

VII, 3.

Ein heimkehrender Gatte findet seine Frau mit einem Mönche im Schlafzimmer und bekommt bedeutet, seinem Kinde würden die Würmer beschworen.

Montanus „Wegk.“ 31. Mahrold 48.

VII, 4.

Ein verbuhltes Weib findet sich durch ihren Gatten ausgesperrt. Sie stellt sich, als würfe sie sich (einen Stein läßt sie hineinfallen) in den Brunnen. Der Mann verläßt das Haus, sie eilt hinein und sperrt nun ihn aus.

Sachs mg. schwä 3, 238; fastn. K. IX, 96. Montanus „Gartg.“ 79. Bütner „Claus Narr“ 1602 S. 98.

VII, 5.

Ein Eifersüchtiger hört, als Priester verkleidet, seiner Frau Beichte, wird von ihr angelogen und gibt ihr durch seine Eifersucht die Möglichkeit zur Untreue.

Sachs. mg. schwä 3, 154; sg. K. XXII, 303 = schwä 1, 74; fast. 45, K. XVII, 29. Montanus „Gartg.“ 56. „Wendunmuth“ III, 245. Gallus „Mensa philosophica“ 1508 bl. 35 b. „Schertz m. d. W.“ bl. 75 a. 1550.

VII, 6.

Eine Frau hat zwei Buhlen bei sich, als ihr Gatte heimkehrt. Es gelingt ihr, sich glücklich aus der Affäre zu ziehn.

Sachs fastn. 43, K. XVII, 17. Luscinius „Joci ac sales“ 1524 nr. 171 u. 173 = Gast „Convival. serm.“ 1549 s. 27 u. 1541 „de adultera“. Bebel 1590 nr. 261. „De quodam in adulterio deprehenso“). Bebel deutsch 1608 s. 382. „Wendunmuth“ I, 323. Ayrer 44.

VII, 7.

Um sich Gelegenheit zu verschaffen, mit ihrem Knechte zu buhlen, sendet eine Frau nachts ihren Gatten unter dem Vorwande in den Garten, der Knecht habe sie zum Stelldichein dorthin beschieden. Der Gatte gehorcht und wird vom Knecht durchgeprügelt.

Sachs mg. schwä 4, 383. „Brief des fahrenden Humanisten Samuel Karoch von Lichtenberg“ = Bolte „Montanus Schwank-

bücher“ s. 546 [1]). Baechtold „Germania“ 33, 273. Mone „Anzeiger“ IV, 433. Uhland „Volkslieder“ nr. 289. Montanus „Der untreu Knecht“; Möller s. 75. Waldis „Esopus“ IV, 81.

VII, 8.

Ein Mann ertappt seine Frau bei einer Untreue. Eine alte Dienerin nimmt die Stelle der Frau im Bette ein und wird von dem Manne entsetzlich zugerichtet. Als er sich dann entfernt, um seine Schwäger zu holen, treffen sie die Frau ohne jede Verletzung an, und der Mann steht als Lügner da.

Sachs mg. schwä 3, 156; sg. schwä 1, 75 = K. XXII, 305. Keller „Erzählung. a. altd. Handschrft.“ s. 310, „Der Pfaff mit der Snuer“; s. 324 „Ain spruch von ainer frawen, die ain Pfaffen bulett“. Vergl. „Ges. Abent.“ XLIII. Baechtold „Germania“ 33, 267. Mahrold 88. Ayrer 47 [2]).

VII, 10.

Ein Geselle erscheint einem Freunde nach seinem Tode und macht ihm Enthüllungen aus dem Jenseits.

„Zimm. Chron.“ I, 313.

VIII, 1.

Eine habgierige Frau, die nur für Geld ihre Liebe verschenken will, zwingt ein Geselle dazu, ihm umsonst zu Willen zu sein.

Sachs mg. schwä 3, 236; mg. schwä 5, 700. Bebel 3, 49 (1514) = Frischlin 1600 bl. 84; „Facetum cuiusdam Francigenae“. Bebel deutsch 1606, s. 452. Hans Vogel mg. „Das schön goltsschmitts weib“, 18. April 1539 = Montanus „Schwankbücher“ ed. Bolte s. 540. Mahrold 89. — Der Mörser aus Dec. VIII, 2 ist hinzugenommen: Waldis „Esopus“ 1556; IV, 27. Meisterlied von Watt v. 1. April 1592. „Der Student mit dem Mörser“ = Bolte „Montanus Schwankbücher“ s. 541 [3]). Frey „Gartg.“ 76 [4]). „Wege-

1) Es finden sich in diesem Briefe auch wörtliche Berührungen mit der Übersetzung.

2) „Wendunmuth“ 7, 164 geht wohl auf „Bidpai“ zurück, da an die Stelle des abgeschnittenen Haares die verstümmelte Nase getreten ist.

3) Dies Meisterlied ist ein Plagiat an Waldis „Esopus“ IV, 27. Ich führe zum Beweis nur die ersten Zeilen an:

Waldis „Esopus“ IV, 27, 1. f.:

„Im Beierlandt zu Ingolstadt,
Welch auch eine Hohe Schulen hat,
Vnd viel Studenten vber Jar,
Darunter einer von Augspurg war,
Eins Goldtschmidts Son Felix genant,
Dem het sein Vater Gelt gesandt —“.

körter“ 1592, 7. Keller „Erzähl. a. altd. Hdschft.“ s. 334. „Kurtzweilige und lächerliche Geschicht“ 1583 s. 191.

VIII, 2.

Ein Pfaff muß einer Bäuerin, die ihm ihre Liebe nicht umsonst gewähren will, seinen Chorrock als Pfand für eine Geldsumme zurücklassen. Mittelst eines der Bäuerin gehörigen Mörsers gelangt er jedoch wieder in den Besitz seines Eigentums.

Sachs mg. schwä 3, 237; sg. schwä 1, 80 = K. XXII, 332. Montanus „Gartg.“ 102. Lindener „Rastbüchl.“ 26. „Wendunmuth“ 3, 176. Mahrold nr. 73.

VIII, 3.

Kalandrin erhält von Bruno und Buffelmacho vorgespiegelt, er sei im Besitze des unsichtbar machenden schwarzen Steines.

Sachs mg. schwä 4, 346; sg. schwä 2, 233 = K. XXI, 173.

VIII, 4.

Ein Probst stellt einer Witwe nach. Diese gewährt ihm schließlich ein Stelldichein und legt ihn zu ihrer häßlichen Magd. So findet ihn sein Bischof.

Sachs mg. schwä 4, 257. Tünger „facet.“ 30. „Zimm. Chron.“ II, 238. „Wendunmuth“ I, 331; 330. Vgl. Keller „Fastnachtspiele“ nr. 13, S. 117 = B. d. L. V. Bd. 28—30 u. 46. Eine Anspielung: „Zimm. Chron.“ III, 77.

VIII, 6.

Bruno und Buffelmacho stehlen Kalandrin einen Schweinebraten und lassen durch ein „Gottesurteil“ diesen als Dieb erscheinen.

Sachs mg. schwä 4, 347; fastn. 41, K. XIV, 220. „Wendunmuth“ I, 181. Pauli „Schi. u. E.“ nr. 679. „Schertz m. d. W.“ 1550 bl. 70 a; 1563 bl. 74 a.

Watt bei Bolte „Schwankbücher,“ s. 541, 29 f.:

„Nun
hört, im Beierland zu Ingolstatt
Da es ein hohe schule hatt
Vnd vil studenten über ia (re),
Bei den einer von Augspurg ware,
Eins goldschmids sun, der war Felix genandt,
Dem sein vatter auss lieb gelt het gesandt etc.“

(Anm. 4 s. Seite 13.)

4) An einer Stelle zeigt die von Keller mitgeteilte Erzählung Ähnlichkeit mit Frey „Gartg.“ 76: Keller s. 334: „Die wöllt ich alle geben gernn Daz ich bey der frawn heintt soltt schlafenn!“ Frey: „Da wolt ich mein guldin ketten umb geben.“

VIII, 7.

Ein Student nimmt Rache an einer Witwe, die ihn eine Nacht hat im Schnee zubringen lassen, indem er sie einen Tag lang nackt der Sonne aussetzt.

Sachs mg. schwä 3, 190 = Goed. „Dichtg." I, 179. Bütner „Epitome histor." 1576 bl. 59.

VIII, 8.

Ein Geselle erfährt, daß sein bester Freund mit seinem Weibe zu buhlen pflegt. Mit Hilfe seiner Frau muß ihm des Freundes Weib auch zu Willen sein.

Montanus „Gartg." 59. Lindener „Rastbüchl." 25. Mahrold 90. Keller „Erzähl. a. altd. Hdschft." s. 387. („Die Wiedervergeltung".)

VIII, 9.

Bruno und Buffelmacho werfen den Arzt Simon, statt ihn „in den Venusberg" zu bringen, in eine Kotgrube.

Sachs mg. schwä 3, 181; sg. schwä 1, 78 = K. XXII, 319. Ayrer 32.

VIII, 10.

Eine Buhlerin bringt einen Kaufmann um all sein Gut. Durch List erlangt er seinen Besitz zurück und außerdem noch eine bedeutende Summe.

Sachs fastn. 23, K. XIV, 84.

IX, 1.

Einer Frau gelingt es, sich zweier Buhler zu entledigen.

Sachs mg. schwä 3, 119; sg. schwä 1, 63 = K. XXII, 230; sg. schwä 2, 218; fastn. 84, K. XX, 47 = Tittmann III, 253. Maltzahn „Deutscher Bücherschatz s. 204, nr. 1244 [1]). Pauli „Schi u. E." 220 = „Schertz" m. d. W." 1550 bl. 39b; 1563 bl. 42 = „Kurtzweilige und lächerl. Geschicht" s. 69. Hulsbusch „Sylva sermonum" 1568 s. 242.

IX, 2.

Eine junge Nonne, bei der man einen Edelmann gefunden hat, soll von der Äbtissin zur Rechenschaft gezogen werden, jedoch muß

---

1) Maltzahn zitiert den Sonderdruck versehentlich zu Dec. VIII, 1. — Den Holzschnitt beschreibt Maltzahn: „Ein Mann trägt eine Frau auf der Schulter, eine andere Frau sieht von der Burg auf sie herab —". Unter der „Frau", die auf der Schulter getragen wird, ist natürlich Alexander zu verstehn, den M. wegen des langen Totenkleides für ein Weib hielt. — Der Holzschnitt ist wohl identisch mit dem in „Schertz m. d. W." 1550 bl. 39 b.

diese bald abbrechen, da ein Mönchsunterkleid statt der Haube auf ihrem Haupte ihre eigene Unkeuschheit zeigt.

Sachs mg. schwä 4, 263; sg. schwä 1, 85 = K. XXII, 343. Adelphus „Margar. facet.“ 1509 bl. iij. O. „de correptoribus criminosis“. Montanus „Gartg.“ 109. Waldis „Esopus“ IV, 33. Scotus „Mensa philosophica“ 1603 p. 284; liber IV. c. 42 „de beginis.“ Mahrold 92.

IX, 3.

Kalandrin erhält von seinen Gesellen und dem Arzt Symon vorgespiegelt, er sei schwanger.

Sachs mg. schwä 3, 172; sg. schwä 1, 77 = K. V, 126; fastn. 16, K. IX, 23. Wickram „Rollwagen“ 4. Keller „Erzähl. a. altd. Hdschft.“ s. 463. („Der Müller mit dem Kinde“.) Mahrold 93. Vgl. „Ges. Abent.“ XXIV[1]).

IX, 4.

Ein dem Spiel ergebener Knecht bringt seinen Herrn um all sein Gut.

Sachs mg. schwä 3, 215; sg. schwä 2, 246 = K. IX, 470; fastn. 81, K. XXI, 76.

IX, 5.

Kalandrin buhlt um eine Dirne und wird bei einem Stelldichein von seiner Frau überrascht.

Sachs mg. schwä 4, 466; fastn. 62, K. IX, 120; mg. stud. II. anhg. 1 = schwä 6, 947.

IX, 6.

Zwei Gesellen übernachten bei einem Wirte. Der eine schläft bei dessen Tochter, der andere bei seiner Frau. Als der Wirt etwas von dem Handel merkt, wird ihm bedeutet, er habe geträumt.

Sachs. mg. schwä 6, 899. Montanus „Gartg.“ 86. Lindener „Rastbüchl.“ 24. Mahrold 94. Vgl. „Ges. Abent.“ LV.

IX, 7.

Ein Mann träumt, seine Frau werde von einem Wolfe gewürgt, und bittet sie, das Haus nicht zu verlassen. Sie tut es doch, und der Traum geht in Erfüllung.

Sachs mg. schwä 4, 295 = Goed. „Dichtg.“ I, 205.

IX, 8.

Bondello führt Ciecco mit einem Essen an. Ciecco rächt sich und verschafft ihm Prügel.

Sachs mg. schwä 4, 419.

---

1) Über den mg. eines nichtgenannten Meistersängers vom 15. März 1549 s. zu schwä 1, 77, Anm.

IX, 9.

Salomon erteilt Rat, wie man sich die Liebe seiner Mitmenschen und ein gehorsames Weib verschafft.

Sachs mg. schwä 3, 191 = Goed. „Dichtg." I, 18; fastn. 29, K. XIV, 124. Mahrold 95.

IX, 10.

Ein Pfaffe macht das Weib seines Gevatters auf dessen Wunsch zu einer Roßmutter.

Montanus „Gartg." 111.

X, 2.

Bin Ritter heilt einen Abt von einem Magenübel.

Sachs mg. schwä 3, 70 = Goed. „Dichtg." I, 101; fastn. 27, K. XXI, 3. „Wendunmuth" I, 76.

X, 4.

Eine schwangere Frau wird in einer Ohnmacht als tot begraben. Ein Ritter, der sie liebt, sucht sie im Grabe auf und rettet sie.

Sachs sg. K. II, 204. „Zimm. Chron." I, 310.

X, 6.

König Karl bezwingt seine Leidenschaft zu den Töchtern eines Ritters.

Sachs sg. K. XXII, 418; sg. K. XX, 445.

X, 7.

Lisa verliebt sich in den König Peter und wird von diesem, der durch einen Spielmann von ihrer Leidenschaft vernimmt, geheilt.

Sachs sg. K. II, 201. Wickram „Galmy"; s. Tiedge s. 4[1]).

X, 8.

Titus' und Gisippus' Freundschaft.

Seb. Franck „Zeytbuch" 1531; CXiii; daraus Sachs K. II, 300. Sachs com K. XII, 15. Montanus „Wegk." 42. Mahrold 1. Montanus „Spiel von Titus und Gisippus"; vgl. Möller s. 68. Wickram „Galmy"; s. Tiedge s. 6[2]). „Hyrtzweyl" nr. 9.

---

1) Hinzufügen möchte ich noch, daß in der Übersetzung Lisa als „eines schlechten Mannes Tochter" bezeichnet wird, während sich Galmy einen „schlechten Ritter" nennt. Peter sucht im Dec. Lisa in Begleitung von zwei Dienern auf, und die Herzogin kommt bei Wickram mit zwei Dienerinnen zu Galmy. Auch wörtliche Anklänge finden sich zwischen „Galmy" und Dec. X, 7. Vgl. Dec. s. 620, 32 ff. mit „Galmy" s. 7, 24 und s. 8, 2.

2) Tiedges Ausführungen seien dahin ergänzt, daß sich im „Galmy" auch eine Reihe von Stellen finden, die große Ähnlichkeit mit der Über-

X, 9.

Ein Kaufmann, der einst dem Sultan von Babylon Gastfreundschaft erwiesen hat, wird später reichlich dafür belohnt.

„Zimm. Chron.“ I, 287. Erh. Lurcker „Ein hüpsche historien von einem Ritter . . . Thorelle“; s. Möller s. 44. Ayrer 22.

X, 10.

Griseldis.

Sachs com. K. II, 40 = Tittmann III, 48. „Wendunmuth“ IV, 86 [1]). Komödie „Grysel“ v. einem Unbekannten; s. Möller s. 46. Mauricius „Comödie v. Graff Walther v. Salutz vnd Grisolden“; s. Möller s. 54. Pondo „Historia Walthers eines Welschen Marggrafen“; siehe Möller s. 59. „Schertz m. d. W.“ 1550 bl. 23 b.; 1563 bl. 25 b. Mahrold 64.

---

setzung zeigen. Vgl. Dec. s. 629, 4 „Galmy“ s. 4, 10

Vgl. Dec.	s. 629, 4	„Galmy“ s. 4, 10
	29	s. 5, 1
	15	22
	30	s. 6, 14
	s. 630, 13	s. 10, 20.

Ziehen wir ferner die sachliche Übereinstimmung in Betracht, so dürfte das Urteil Tiedges s. 7: „Immerhin läßt sich auch hier nicht viel mehr als die Möglichkeit einer Entlehnung behaupten“, notwendigerweise dahin abzuändern sein, daß Wickrams Benutzung der Dec.-Übersetzung auch für den „Galmy“ als durchaus sicher erscheinen muß. S. auch oben zu Dec. X, 7.

1) Oesterley zitiert versehentlich zu Dec. IX, 10.

Sachsens Verhältnis zu der sogenannten Steinhöwelschen Decameronübersetzung.

I. Allgemeines.

Im Jahre 1894 kündigte Carl Drescher eine Arbeit an, die den Einfluß Boccaccios auf H. Sachs zum ersten Male zusammenfassend darstellen sollte. In seiner ersten „mehr einleitenden“ [1]) Abhandlung war die Einwirkung von Boccaccios „De claris mulieribus“ auf Sachs dargelegt [2]). Eine Fortsetzung zu Dreschers Ausführungen ist nicht erfolgt, und so dürfte die folgende Arbeit, die sich mit den Beziehungen zwischen Sachs und dem Decameron beschäftigt, nicht überflüssig sein. Daß H. Sachs aus Dec. geschöpft hat, ist längst dank Dreschers, Goetzes und Stiefels verdienstlichen Forschungen bekannt, jedoch noch nicht untersucht ist die Art und Weise, wie er es getan hat, wie weit er in seinen Entlehnungen geht und in welchem Umfange eigenes Schaffen in Betracht kommt. In diesem Sinne ist die folgende Arbeit gedacht. —

Wie aus vorstehender Übersicht hervorgeht, haben drei Autoren des 16. Jahrhunderts am ausgiebigsten aus der Übersetzung geschöpft: Sachs, Montanus und Mahrold [3]). Soll zwar in folgender Arbeit vornehmlich das Verhältnis Sachsens zur Decameronübersetzung dargelegt werden, so mögen doch auch Montanus und Mahrold kurz unter demselben Gesichtspunkte betrachtet sein. Die Fastnachtspiele

1) Vergl. Jahresbericht f. Neuere dt. Litg. (1894), 5.; II., 4. b.; 72.

2) Festschrift z. H. Sachs-Feier, gewidmet v. d. Z. f. V. L. R. Weimar 1894, S. 5—19. „Hans Sachs und Boccaccio I.“; vorher i. d. Z. f. V. L. R. 7, (1894) 402 ff.

3) Ich rechne Mahrold noch zum 16. Jahrh., obgleich sein „Roldmarsch-Kasten“ die Zahl 1608 trägt.

von H. Sachs glaubte ich aus dem Rahmen meiner Arbeit ausscheiden zu müssen, da sie von Geiger „Hans Sachs als Dichter in seinen Fastnachtspielen im Verhältnis zu seinen Quellen“, Halle 1904, mit behandelt und ihre Beziehungen zu Decameron bereits von Mac Mechan „The Relation of Hans Sachs to the Decameron“, Diss. Halifax 1889[1]) untersucht sind[2]). Erst nach Vollendung meiner Arbeit wurde mir Eug. Geiger „H. Sachs als Dichter in seinen Fabeln und Schwänken“, Progr. 1908, bekannt. G. behandelt schwä 1 und 2. Ich habe gelegentlich auf seine Ausführungen verwiesen. —

Vorteilhaft sticht Sachs von den Autoren des 16. Jahrhunderts ab. Ist er doch der einzige, der es verschmäht, sich mit fremden Federn zu schmücken, und vielmehr in fast allen seinen Dichtungen einen deutlichen Hinweis auf die von ihm benutzte Quelle gibt.

So beginnt er vielfach ein Gedicht mit einem:

„Man list in cento nouella,“ —
„In seim buch Centum Novella
Thuet Pocacius leren“,
„Wie ich in Pocacio las“ etc.;

oder er zitiert am Schlusse seine Vorlage:

„Schreibet Pocacius gerade“,
„Johannes Pocacius schriebe“.

Einmal — schwä 3, 118[3]) — führt er sogar die Tagereise an (= VII, 1):

„Bocacius duet vns peschreiben
In der tagrais von listing weiben,
Wie zw Florencz ein verber sas“.

Ein andermal spricht er — schwä 3, 4 — des längern über seine Quelle:

---

1) In seiner Besprechung, Lit. Bl. f. germ. u. rom. Phil. 15, 5—6, tadelt Drescher vor allem die Äußerlichkeit der Untersuchung („er beschränkt sich auf eine schablonenmäßig 13 mal wiederholte Einzelvergleichung zwischen Fastnachtspiel und Novelle“).

2) Die Arbeit von Jones „Boccaccio and his imitators in german, englisch etc. Literatur“ war mir leider nicht zugänglich.

3) Schwä 3, 118; so zitiere ich Goetze und Drescher „Sämtl. Fabeln

„Ein puch cento nouella heist,
Hat ein poet geschriben,
Hundert histori es ausweist;
Mir saget mein memori,
Das puch schreibt Johanes Boccacius,
Als noch ist mengem weissen kundt,
Dem solich kunst dut lieben.
In dem gemelten puch ich fundt
Gar eine schöne histori". — — —

„Die Verdeutschung des Decameron, deren Titel im Augsburger Drucke von 1490 mit den Worten „Cento nouella" beginnt, war ihm auf der Wanderschaft in die Hände gekommen, ihr entnahm er den Stoff zu seinem ersten spruchweis zugerichteten Gedichte „Der ermördt Lorenz" [1])" (= Dec. IV, 5) [2]). Dieser „Spruch", mit dem Sachs zum ersten Male aus der Übersetzung schöpfte, ist zugleich — abgesehen von den „pueliedern" von 1513 — das erste Gedicht mit weltlichem Inhalte; die früheren von 1513—15 sind durchweg religiöser Natur. Zwar nicht 1515 [3]), aber im folgenden Jahre nimmt Sachs für 3 Meistergesänge seinen Stoff aus dem Dec.: Schwä 3, 4 = Dec. IV, 1; Schwä 3, 5 = Dec. IV, 4; Schwä 3, 6 = Dec. IV, 6 [4]). 1519 bringt als

und Schwänke von H. Sachs" (Hall. Neudrucke deutsch. Lit.Werke). Die erste Zahl bezeichnet den Bd., die zweite den Schwank, eine dritte den Vers. Die Ausgabe der Werke von Sachs i. d. B. d. L. V. ist mit „K." nach Band (römische Ziffer), Seite und Vers zitiert.

1) Allgem. Deutsch. Biogr. Bd. 30, 115.

2) „Der spruch der ist mein erst gedicht,
das ich sprüchweiss hab zugericht." K. II s. 216.

3) Wie die Allgem. D. Biogr. Bd. 30, 115 „noch in demselben Jahre 1515 kam er auch in Meistergesängen darauf zurück."

4) Auffallend ist, daß Sachs in diesen ersten Gedichten ausschließlich Novellen der IV. Tagereise des Dec. bearbeitet, die ja davon handelt, wie „überflüssige liebe vnd freüntschaft sich alle ze klaglichem vnd pösen ende gefüget hat." Zieht man die Moral, die er in diesen, wie immer wieder in spätern Gedichten gibt: „Nicht außerhalb der Ehe lieben", in Betracht, so ist der Gedanke, daß Sachs in dieser Zeit an einer unglücklichen Liebe litt, nicht ganz von der Hand zu weisen. Nicht übersehen mag man den Zusatz K. II, 213, 20, wo der an einer unglücklichen Liebe leidende Jeronimus (IV, 8) „von der lieb etlich gedicht macht".

einziges weltliches Gedicht eine neue Bearbeitung von Dec. IV, 5, schwä 3, 3, die mit Geschick die zu sehr ins Breite gehende Darstellung von K. II s. 216 kürzt (man vergl. etwa K. II s. 217, 22 f. und K. II s. 218 f. mit schwä 3, 3, 49 f.). In den folgenden Jahren 1520—23 liegt Sachsens dichterisches Schaffen darnieder. Der Reformation ist sein ganzes Sinnen und Trachten gewidmet. Mit der „Wittembergisch Nachtigall“ nimmt er 1523 seine dichterische Tätigkeit wieder auf, und es erscheinen die Schriften, in denen er wacker für die lutherische Lehre ficht, seine Dialoge, Disputationen und geistlichen Lieder. Erst von 1528 an finden wir gelegentlich wieder einen weltlichen Stoff bearbeitet. Die folgenden Jahre bringen denn auch vereinzelt Dichtungen, die auf die Übersetzung zurückgehen (stud. II, 30 v. J. 1529 = Dec. III, 2; schwä 3, 22 v. J. 1531 = Dec. III, 8; schwä 3, 70 v. J. 1537 = Dec. X, 2). Eine stärkere Benutzung des Dec. beginnt mit dem Jahre 1540 und dauert bis 1563. Mitunter ist die Übersetzung für eine ganze Reihe von Tagen seine einzige Vorlage zum Dichten; so am 22. und 23. Juni 1540, — in diesen Tagen entstanden 4 mg und 4 sg — oder in der Zeit vom 6.—12. September desselben Jahres, am 16. Nov. 1543 usw. In den Jahren 1550—1553 liefern die Novellen nur noch Stoffe zu Fastnachtspielen. 1563 hat Sachs den Dec. zum letzten Male für 2 Spruchgedichte benutzt, schwä 2, 333 und K. XX, 445. Im Ganzen gehen 51 Meistergesänge, 31 Spruchgedichte, 13 Fastnachtspiele, 6 Komödien und 2 Tragödien auf die Übersetzung zurück. Hierbei hat Sachs 62 Novellen des Dec. nebst der Einkleidung der IV. Tagereise (= IV, 0) benutzt. 21 Novellen sind darunter nur von ihm bearbeitet worden. Den andern Autoren mochte der Inhalt teilweise nicht derb genug sein. Sind doch 15 davon (I, 6, 9; II, 4, 6; IV, 4; V, 5, 9; VI, 1, 5; VIII, 3; IX, 4, 5, 7, 8; X, 6) durchaus einwandfrei, während 6 (III, 2, 6; IV, 3, 7; VII, 1; VIII, 10) immerhin ein außereheliches Verhältnis behandeln. Nicht bearbeitet hat der Dichter 38 Novellen. Die Gründe sind verschieden. Zu anstößig erschienen ihm wohl:

I, 4; II, 3, 7; III, 1, 4, 5, 10; V, 6, 10; VII, 2, 3, 9; VIII, 8; IX, 10 und wohl auch II, 10; III, 7; IV, 9; VI, 7, die ein verbotenes Verhältnis billigen; zu uninteressant, — da meist nur Worte „die stechen und peyssen“ — I, 5, 7, 8, 10; V, 2; VI, 2, 3, 6, 8, 9; X, 1, 3; zu unglaubwürdig VII, 10; X, 5, 9; VIII, 5. II, 8 und III, 9 ließ Sachs wohl fort, weil sie speziell ausländische Verhältnisse berühren. Auffallend ist es, daß er I, 1; II, 2, die sich vorzüglich im Kampfe gegen den Katholizismus hätten verwenden lassen, nicht bearbeitet hat. Daß Sachs mit seinem Geschmacke, der ihn diese 38 Novellen nicht benutzen ließ, nicht allein dasteht, beweist die Tatsache, daß auch die andern Autoren des 16. Jahrhunderts 22 dieser Novellen nicht bearbeiteten. Oder sollte man an einen Einfluß der Dichtungen Sachsens zu denken haben, dem sich die spätere Zeit bei der Wahl ihrer Stoffe nicht ganz zu entziehen vermochte?

In den ersten Gedichten, die H. Sachs der Übersetzung entnimmt, herrscht ein s e n t i m e n t a l i s c h - v o l k s t ü m l i c h e s E l e m e n t vor, das in einer Fülle von neuen Zügen und Details zum Ausdruck gelangt. Gerbino wird vor Schmerz über Constancias Tod ohnmächtig, schwä 3, 5, 154; Gabriotto drückt im Sterben Andreola die Hand, schwä 3, 6, 103; nach seinem Tode begibt sich Andreola in ein Kloster, wo sie „pis an ir ent“ seinen Tod beweint und jede Nacht in seiner Sterbestunde in Ohnmacht sinkt, schwä 3, 6, 186; Lorenzo blickt beim Scheiden noch einmal nach Lisabetta zurück, K. II, 218, 18; an der Leiche des Geliebten bricht Lisabetta vor Herzeleid zusammen und wünscht zu sterben, K. II, 220, 16; als ihre Brüder ihr den Scherben mit dem Haupte des Geliebten rauben, weiß sie, daß ihr der Tod bestimmt ist, wenn sie das ihr so teure Gefäß nicht wiedererhält, K. II, 221, 18; durch die Dienerin wird Lisabettas und Lorenzos trauriges Los bekannt, und vielbeklagt finden die Liebenden ein gemeinsames Grab, K. II, 222, 15. Nicht zuletzt äußert sich das Sentimentalisch-Volkstümliche in dem starken Hervortreten der Dialoge und Monologe

(vergl. K. II, 217, 22; K. II, 218, 5 ff.; schwä 3, 5, 99 u. 110) und der damit korrespondierenden breiteren Ausführung. Gerade diese Frühgedichte sind reich an poetischen Zutaten und volkstümlichen Wendungen.

Später schwindet dieser sentimentalische Zug so gut wie ganz aus der Dichtung des Hans Sachs, obgleich der Stoff der bearbeiteten Novellen ihn noch vielfach hätte begünstigen können, etwa K. II, 213 (Dec. IV, 8) (1544), K. II, 201 (1544) (Dec. X, 7) oder schwä 4, 262 (1546) (Dec. s. 302, 13). Dafür ist in Sachsens Dichtung ein realistisch-humoristisches Element gedrungen, das z. T. schon durch die Wahl der Stoffe — er bearbeitet mit Vorliebe Schwänke und heitere Episoden — bedingt ist. Da finden wir kein Sichverlieren in Einzelheiten, sondern straffe Konzentration, und die Sprache ist einfach und knapp und nähert sich dem Prosastil.

Hat Sachs eine Novelle mehrmals bearbeitet, so geht er bei seinen späteren Bearbeitungen in der Regel wieder unmittelbar auf die Übersetzung zurück, berücksichtigt dabei aber stets auch seine früheren Dichtungen. So schöpft schwä 2, 247 (1559) wieder aus Dec. VI, 4, findet sich doch hier die Scene, daß der Koch (Dec. s. 389 l. ff.) von Kranichen mit zwei Füßen träumt, die in der Bearbeitung von 1540 — schwä 3, 121 — weggefallen war (mg = schwä 3, 121 und sg = schwä 1, 64 entsprechen sich durchaus). Jedoch ist für schwä 2, 247 neben der Übersetzung auch schwä 3, 121 herangezogen: vgl. 3, 121, 9 „růeche, der ——— důrch krueche" und schwä 4, 247, 13 „růech | Das er ——— durch krůech" mit Dec. s. 387, 35 „eynen gůten geschmack gab." Ebenso ist das Verhältnis zwischen schwä 3, 117 (1540) und 2, 217 (1558). Die Bearbeitung von 1558 geht auf Dec. zurück, denn v. 3 „auf ainer hoch ligt dise stat" entspricht Dec. s. 400, 14 „auf eyner kleynen höhe", während dies schwä 3, 117 fehlt. Die Benutzung von 3, 117 für 2, 217 geht aus der Herübernahme der Verse schwä 3, 117, 15—28

hervor, die schwä 2, 217, 41—58 entsprechen. Nicht anders verhalten sich K. XXII, 418 (1547) und K. XX, 445 (1563)

(K. XX, 445 nach Dec., da ausführlich wie dort davon berichtet ist, daß der Tisch unter einem Baume steht, König Karl auf der Jagd gewesen ist etc. K. XX, 445 ist aber auch nach K. XXII, 418 gearbeitet, da XXII, 418, 22—27 = XX, 446, 29—34)

oder schwä 3, 215 (1545) und schwä 2, 246 (1559)

(schwä 2, 246 geht auf Dec. IX, 4 zurück, jedoch ist auch schwä 3, 215 benutzt: schwä 2, 246, 71 „da war sein wetschger im gerääumbt", schwä 3, 215, 27 „Wart im sein Dasch geraumet", Dec. s. 559, 26 „kein gelt in der taschen fande")

oder schwä 4, 387 (1547) und K. II, 284 (1554)

(Der Spruch von 1554 lehnt sich stark an Dec. an [vgl. s. 285, 1 „Wann ihn trieb auch die kelten gross", Dec. s. 61, 11 „von der grossen kelten peczwungen was zetraben", schwä 4, 387, 21 fehlt dies. Vgl. ferner K. II, 285, 28; Dec. s. 64, 11; schwä 4, 387, 11 und K. II, 284, 5; Dec. s. 59, 30; schwä 4, 387] berücksichtigt aber auch schwä 4, 387. Vgl. 4, 387, 35 „Sie richt im zw ain wannen pad", K. II, 285, 20 „ihm zu richtet ain wannen-bad", Dec. s. 62, 34 „sicz in das warm pade")

oder K. II, 216 (1515), schwä 3, 3 (1519) und schwä 4, 509 (1548)

(schwä 3, 3 folgt dem Dec.; vgl. schwä 3, 3, 179:

„mit trenen es pegůse,
Das es wart alles nas.
Von blůet wurt das haubt reine,
Weiss als das helffenpeine;"

Dec. s. 280, 6 „anhůbe mit iren Zähern das haubt ze waschen", K. II, 221, 6 „Biss er wurd allenthalben nas" und dem K. II, 216 — vgl. 3, 3, 10; K. II, 216, 13; Dec. s. 277, 34 fehlt es —. Schwä 4, 509 (1548) entspricht schwä 3, 3 — vgl. 3, 3, 19; K. II, 216, 18; schwä 4, 509, 5 — und K. II, 216 — vgl. K. II, 219, 26 = schwä 4, 509, 27, ferner K. II, 221, 8 = schwä 4, 509, 49 —. Dec. scheint hier nicht mehr benutzt.)

II. Sachsens Verhältnis zu dem Stoff der Novellen.

Bereits in der Einleitung haben wir die aus Dec. schöpfenden Autoren in zwei Klassen geschieden: in solche, die sich mit einer Anleihe an den Inhalt der Novellen begnügten und andere, die Wort für Wort der Übersetzung in ihre Werke hinübernahmen. In Sachs sehen wir beide Arten

vereinigt, finden wir neben bloß inhaltlicher auch wörtliche Benutzung des Dec.

Untersuchen wir zunächst die Art und Weise, wie der Dichter sich den Stoff der Übersetzung zu eigen macht. Im allgemeinen folgt er den Novellen inhaltlich zwar getreu, aber durchaus nicht sklavisch. Vielmehr sind Kürzungen, Änderungen und Zusätze nichts Seltenes bei ihm.

1. Kürzungen.

Die Kürzungen sind vor allem dadurch veranlaßt, daß Sachs die meist sehr umfangreichen Novellen oft in einem kurzen Meistergesange von 60, ja sogar 52 Versen wiedergibt und die Erzählung in der Regel streng auf ein Hauptmotiv konzentriert.

Hierbei zeigt der Dichter großes Geschick. Mit sicherer Hand streicht er alles, was nicht unbedingt für den Verlauf der Geschichte erforderlich ist, und übernimmt nur das Unentbehrliche. Von diesen Kürzungen werden natürlich Gespräche mehr betroffen als Handlungen, da Gespräche sich viel leichter missen oder doch mit wenigen Worten ihrem Inhalte nach wiedergeben lassen als Handlungen. So hat Sachs eine ganze Reihe von Gesprächen des Dec. weggelassen. Z. B. ist schwä 3, 190 das Gespräch weggefallen, das Dec. s. 505 ff. der Student mit der Witwe auf dem Turme führt. Es besteht hauptsächlich aus Bitten der Frau, sie vom Turme herab zu lassen, und ist für die weitere Entwicklung der Novelle von keinem Einflusse. Auch die für den Verlauf der Geschichte ganz belanglose Unterhaltung, die der Pfaffe Dec. s. 470, 30 mit dem in die Stadt wandernden Manne Belcoras hat, ist schwä 1, 80 gestrichen. Das einzig für die Entwicklung Wesentliche gibt V. 5:

„Als der ains mals fuer in die stat".

K. II, 213 läßt Sachs ebenso die Unterredung (Dec. IV, 8) der Mutter Gabriottos mit dem Vormund wie die Ermahnung

Gabriottos durch diesen weg undbringt — K. II, 213, 14 — nur das Ergebnis der beiden Unterredungen:

„Bald das sein mutter mercken thet,
Forcht sie, er näm sie zu der eh,
Schickt ihn gehn Paris in hertzweh“.

Den Inhalt der Rede (Dec. s. 367, 28), in der Friedrich der geliebten Frau mitteilt, seinen letzten Falken hätte er ihr in Ermanglung eines anderen Bratens eben als Imbiß vorgesetzt, und sich dann in Wehklagen erschöpft, ihr die Bitte um den Vogel abschlagen zu müssen, hat der Dichter ebenso kurz wie treffend in die Verse zusammengezogen, schwä 3, 149, 48:

„Den falcken, sprach er, hab wir gessen,
Die aller liebst mein liebstes as“.

Als Beispiel für Sachsens Geschick, die wesentlichen Punkte einer längeren Rede in gekürzter Form wiederzugeben, diene die Unterredung, die Gismunda (Dec. s. 251, 24—253, 38) mit ihrem Vater Tancred hat. Tancred hat das Liebesverhältnis zwischen Gismunda und Guiscardus entdeckt und macht nun seiner Tochter Vorwürfe. Diese verteidigt sich: sie gibt ihre Liebe zu Guiscardus zu, aber nur ihr Vater, der sie nicht wieder vermählen wollte, ist schuld an diesem Verhältnisse. Er hätte erwägen müssen, daß seine Tochter „von fleysch vnnd nicht von steyn“ geboren sei. Den Vorwurf ihres Vaters, sie habe sich einen Liebhaber von niederer Geburt erwählt, sucht sie durch den Hinweis auf Guiscardus Tugenden zu entkräften. Sie will von ihrem Vater keine Gnade für sich allein, sondern dieselbe Strafe wie ihr Geliebter. Im Dec. beansprucht diese Unterredung über zwei Seiten. Hans Sachs bringt nur das Bedeutungsvolle und vergißt keinen der Hauptpunkte, schwä 3, 4 v. 120—28:

„Vater, wir sint doch flaisch vnd plut
Als wol dw vnd merck eben!
Darumb hab wir den dot gar nit verschuld.
Da dw mir wolltest geben keinen mane,
Gwisgardum ich mir ausserwelet hanne
In rechter lieb; darumb wil ich nit werben

Vmb dein huld oder dein genadt.
Mit dem mein hercz gelebet hat
In freud, mit dem wil es in leit auch sterben.“ [1])

Wie Sachs von den Gesprächen des Dec. oftmals nur das Wesentliche in gekürzter Form bringt, so verfährt er überhaupt bei seiner Bearbeitung der Novellen. Er schält sich aus den Erzählungen der Übersetzung das für den Verlauf der Geschichte Wichtige heraus und läßt alles Nebensächliche fort. Vielfach gibt er nur das Gerippe einer Novelle. In den kürzeren Gedichten bringt jede Zeile etwas Neues, bezeichnet jeder Vers ein Fortschreiten der Handlung. Z. B. schwä 4, 261, 4:

„Ein schone fraw die war seiner ducaten gwar,
Schickt ein cuplerin zw im in sein herberg dar,
Das er kem. Das dawcht in gar wol geratten.
Die fraw entpfing in mit petrůeg.
Sie assen. Als sie nůn gingen zw pette — —.“

Im Dec. ist dies auf 6 Seiten (S. 78—83) geschildert.

Mitunter — vielleicht nur infolge einer Flüchtigkeit von H. Sachs — schreitet die Erzählung geradezu sprungartig vorwärts, sodaß man sich verbindende Glieder ergänzen muß, wie (Dec. s. 293, 11—17) K. II, 214, 6:

„Eins nachts ass sie und ir mann auss.
Da stig der jüngling in ir hauss
Und inn ir kammer sich verstecket.
Als ir mann schlieff, er sie auffwecket.“

Mit keinem Worte ist hier erwähnt, daß das Ehepaar nach Hause kommt und sich zur Ruhe begibt. Ist Dec. s. 579 breit erzählt, wie sich zwei Männer auf der Reise zu Salomon treffen und sich unterwegs mitteilen, daß sie von ihm einen Rat haben wollen, der eine gegen sein böses Weib, der andere gegen seine Unbeliebtheit bei seinen Mitmenschen,

1) Bei Sachs ist Guiscardus nicht von niederer Geburt, sondern v. 39 „Ein jůngling ausserwelet“. Mithin fehlen bei Sachs die Vorwürfe des Vaters, daß sie sich einem so tief unter ihr stehenden Manne hingegeben, ebenso wie eine Begründung Sigismundas, warum sie Guiscardus trotz seiner niedrigen Herkunft ihre Liebe geschenkt habe.

wie sie dann Salomon ihr Anliegen dartun und einen Rat erhalten, so gibt dies der Dichter, indem er zugleich die Wiederholung meidet, daß wir erst aus der Unterhaltung der zwei Reisegefährten und sodann in der Audienz bei Salomon nochmals den Grund ihrer Reise erfahren, in 6 Versen wieder (Dec. s. 579, 17—580) schwä 3, 191, 1:

„Zwen kaufmender rieten vm rat zu Salomo.
Der erst clagt im, wie er het ein pos weib, also
Widerspenstig, zenckisch an allen orten;
Der ander clagt, wie er sein zeit on frewd vertrieb
Vnd das in gar kein mensch auf ert wolt haben lieb;
Das zaigtens an all paid mit kurzen worten."

Wie geschickt Sachs zu kürzen versteht, mag noch folgende Stelle beweisen. Dec. s. 314, 7 heißt es: „Nun hette Jacomino ein alte meyt vnd einen bedagten knecht genant Cribello ein genug kurczweylig person mit dem Ginello grosse kuntschaft name" und z. 18 „Mingino mit der meyde sein kuntschaft name". Daraus macht Sachs K. XXII, 437, 9:

„Mingino dem cuplet die maid,
Gianello het sein peschaid
Mit einem alten knecht im haus,
Der im richt alle potschaft aus".

Um die Handlung straffer und einheitlicher zu gestalten, faßt Sachs gelegentlich mehrere Vorgänge zusammen. Dec. III, 3 kommt die Frau dreimal zu dem Mönch, schwä 1, 107 nur zweimal. Oder er meidet Wiederholungen. Dec. VIII, 3 erzählt Kalandrin seinen Freunden ausführlich, was ihm Maczo aufgebunden hat, schwä 2, 333, 57 wird dieser Bericht nur kurz gestreift. Auch zeitlich konzentriert Sachs. Schwä 1, 85 wird das Nönnlein in derselben Nacht ihrer Unkeuschheit überführt, in der die „kloster frawen" den Edelmann bei ihr einsteigen sehn, Dec. IX, 2 geschieht es später. Dec. IV, 5 schieben die Brüder Lorenzos Ermordung „gůt zeit" auf, K. II, 218 muß er gleich am nächsten Morgen sterben.

Häufiger läßt Sachs Unwesentliches, Episodenhaftes, das nur das Interesse von der Haupthandlung ablenken

könnte, ganz weg. Dadurch wird zugleich das Spannende in der Erzählung erhöht. So fehlen: schwä 2, 333 die Schilderung des Schlaraffenlandes (Dec. s. 475, 1); schwä 2, 217 die Beschreibung der wundertätigen Heiligtümer, die der Mönch Zwifel beim Vorzeigen der Kohlen (Dec. 405), wie die Charakteristik, die er von seinem Diener (Dec. s. 402,2) gibt, oder Nebenumstände, wie daß Dec. s. 61 die Frau, die Rinaldo Herberge gewährt, die Geliebte eines Markgrafen ist, der für diese Nacht zwar seinen Besuch in Aussicht gestellt, aber Geschäfte halber wieder hat absagen müssen, schwä 4, 387.

Daß Sachs alles ausgemerzt hat, was sich speziell auf italienische Verhältnisse bezieht und für den deutschen Leser uninteressant ist, wie etwa K. II, 630 die Bemerkung des Dec. s. 75, 10 („alsdann die Genoueser von natur alle geytig sein“) oder schwä 3, 70 die Fehde zwischen Chino und dem Papste (Dec. s. 591), ist selbstverständlich. Ebenso sind von Sachs alle Zitate und Beispiele aus Geschichte und Mythologie gestrichen worden, die sich zahlreich im Dec. finden, vergl. schwä 3, 174 (Dec. s. 42, 17 und 33). Auch lehrhafte Abschweifungen im Text hat er weggelassen, vergl. stud. II, anhg. 30, 55 (Dec. s. 174, 3 ff.). Dagegen bringt Sachs einmal ein Beispiel, das in der Übersetzung (Dec. s. 390) fehlt: schwä 4,665, 24

„Doch von leib auch so vngestalt
Gleich wie man den Esopum mahlt.“ —

Auch Personen, die keine unentbehrliche Rolle spielen, hat er gestrichen, wie den Pfarrer in der Novelle VIII, 6, wo Bruno und Buffelmacho Kalandrin den Schweinebraten stehlen — schwä 4, 347 —, oder Nello und Buffelmacho „stud.“ II anhg. 1 (Dec. IX, 3), oder das Paar Puccio und Lagino, das Pasquino und Symona Dec. s. 288, 31 in den Garten begleitet (K. II, 223) und dessen einzige Aufgabe darin besteht, den Tod Pasquinos zu entdecken und Symona des Mordes zu zeihen. Bei Sachs heißt es dafür K. II, 224, 14 kurz:

„Auss dem sein todt wurd offenbar.“

Ebenso sind K. II s. 221 (Dec. s. 280, 20) die Nachbarinnen weggefallen, schwä 3, 5 (Dec. s. 273, 22) die Kaufleute und schwä 4, 465 (Dec. s. 391, 3) der Bauer. Dadurch konzentriert Sachs das Interesse stärker auf die Hauptpersonen.

Eine Reihe von Kürzungen ist auf die Abneigung unseres Dichters gegen alles Unmoralische zurückzuführen. Er läßt stets die unsauberen Stellen des Dec. weg: so Dec. s. 472, 19—472, 23 und schwä 3, 237, 25; oder Dec. s. 556, 16 ff. und schwä 3, 172 und 1, 77, 50; oder Dec. s. 300, 8 ff. und schwä 4, 262,2. Die Liebesszenen, die in der Übersetzung oft einen sehr breiten Raum einnehmen, beschränkt er auf das Notwendigste. Im Dec. V, 7 ist ausführlich die Liebe Violantas und des Theodorus geschildert: das Entstehen ihrer Zuneigung, der Spaziergang in den Garten, das Gewitter, ihre Flucht in eine Scheune, der Ausbruch ihrer Leidenschaft und die Verzweiflung der Liebenden, als Violanta sich schwanger fühlt (Dec. s. 351—352). Sachs kürzt dies, schwä 4, 353, 9:

„Die gewan dieser jüngling lieb,
Ir freud nit lang verborgen plieb;
Wan sie wart schwanger mit eim kinde —“.

Ebenso ist die Liebesszene zwischen Rinaldo und der gastfreundlichen Frau (Dec. s. 64) — schwä 4, 387, 47 — auf die Verse beschränkt:

„Nach dem schlieff er pey ir die nacht:
Da wurden ringer im sein schwere sorgen“.

Die andere Bearbeitung — K. II 285, 30 — spricht überhaupt nicht von Liebe:

„So hat Rinaldus da erworbn
Ein gute herberg auff die nacht.“

Ebenso Dec. s. 468, 34 und schwä 5, 700, 49 oder Dec. s. 96, 37 u. K. II, 231, 28.

Sind diese Kürzungen in der größeren Mehrheit angebracht und wohlgelungen, so wären andere besser unter-

blieben. Dec. VIII, 6 zeigt Kalandrin Buffelmacho und Bruno voll Stolz seinen „schweinen pachen". Bruno macht den Vorschlag, den Braten zu verkaufen, sich mit dem Erlös einen guten Tag zu machen und Kalandrins Frau vorzuspiegeln, das Schwein sei gestohlen worden. Kalandrin kann sich hierzu nicht verstehen. Bruno und Buffelmacho entwenden ihm deshalb den Braten. Sehr wirkungsvoll ist es nun, wenn Bruno sich am nächsten Morgen, als Kalandrin sie von dem Diebstahl unterrichtet, stellt, als sei er überzeugt, Kalandrin habe seinen Rat befolgt, das Schwein verkauft und heuchele nur den Diebstahl, Dec. s. 491, 5: „im in das ore raunet vnd zů im sprach: Es ist eyn wundere das ich dich ein fart in allen deinen tagen hab weiß gesehen." Diese ganze effektvolle Szene läßt sich Sachs schwä 4, 347 durch seine Kürzung entgehen. Daß der Dichter schwä 3, 190 die Strafe der Magd wegläßt, die Dec. VIII, 7 als Sühne für ihre Mitschuld an der Äfferei des Studenten ein Bein bricht, befriedigt unser Gerechtigkeitsgefühl durchaus nicht. Ungern entbehren wir auch in demselben Meistergesange, daß die Frau dem Studenten den Streich spielt, um ihrem Buhlen einen Beweis ihrer großen Liebe zu geben, und bedauern, daß auch das Tragisch-Ironische in Wegfall gekommen ist, das darin besteht, daß die Frau die verlorene Gunst eben dieses Buhlen durch die Hilfe des Studenten wiederzuerlangen hofft.

So sind mitunter durch die Kürzungen auch Unklarheiten entstanden, Folgen des flüchtigen Arbeitens, zu dem sich Sachs bei seiner überreichlichen Produktion in den 40. Jahren gezwungen sah. Dec. IV, 10 ist der Arzt, als er seinen „twalme dranck", den der Buhle seiner Frau getrunken hat, nicht mehr vorfindet, „gar zornig vnd langes romore machet". Dadurch erfährt die Frau die Ursache des Scheintodes ihres Geliebten. Diese Szene ist schwä 4, 262 weggefallen, und es ist durchaus unverständlich, woher die Ärztin ihre Kenntnis hat, wenn es v. 41 heißt:

„Die sach west nimant, den die ercztin vnd ir maid."

Statt der eindeutigen Bestimmung im Dec. I, 3, wonach der Ring sich sets auf den ältesten Sohn vererben soll, bringt schwä 4, 240, 19:

> „Der peschuͦf in seim thestamente
> Den ring dem suͤne in sein hente.
> So plieb der ring pey seim geschlecht,
> Ein ider vatter schuͤef eim süne“.

Gelegentlich kommt Sachs ganz überraschend und unmotiviert mit etwas Neuem, auf das er auch nicht vorbereitet. So schwä 3, 153, 14:

> „Ein rayte durch ein finster holcz,
> Die moͤrder auf sie paide stießen“

oder v. 53

> „Petruͦs wart von *der* hirten schar“.

Schuld an diesen Unklarheiten sind die starken Kürzungen, bei denen er die deutliche Vorbereitung der Situation überging.

Hin und wieder finden wir auch eine Kürzung, die geeignet ist, eine Geschichte inhaltlich von Grund aus zu ändern. Dec. II, 5 gibt sich die Buhlerin Andreuczo gegenüber als eine illegitime Schwester aus. Schwä 4, 261 ist dies durch die starke Kürzung verloren gegangen. Hier geht Andreuczo nur durch die Aussicht auf eine Schäferstunde in die Falle, v. 6:

> „Das dawcht in gar wol geratten.
> Die fraw entpfing in mit petruͤeg.
> Sie aßen. Als sie nuͦn gingen zw pette — —“.

Derartige durch Auslassungen entstandenen Änderungen finden sich immerhin nicht allzu häufig.

2. Änderungen.

Nichts Seltenes sind dagegen bei Sachs gewollte *Änderungen*. Sie entspringen vor allem dem Bedürfnisse zu bessern. Dies Streben nach Vervollkommnung äußert sich darin, *Unwahrscheinlichkeiten* des Dec. *auszumerzen*. Im Dec. s. 145 verläßt Ambrogiolo den Kasten, in dem er sich in die Kammer Geneuras hat tragen lassen,

zündet ein „klein liechtlein“ an und schaut sich „alle gelegenheit der kamern“ an. „Darnach sich zů dem pette nachent — — — do die frawe — — — schlieffe, die er gar gemelichen aufdeckte“. Diese Unwahrscheinlichkeit, daß Ambrogiolo mit einem brennenden Lichte sich eine Kammer ansieht und die schlafende Geneura sogar aufdeckt, ohne daß diese erwachen soll, beseitigt schwä 4, 294, 14:

„Zw nacht stünd er auf pey des mones scheine,
Peschaut die Kamer ueberal
Der gleich das weib im pette“.

In derselben Dec. Novelle, s. 146, 13, wird Ambrogiolo in seinem Kasten erst am dritten Tage abgeholt („darnach an dem dritten tage — — — das alte weybe wider nach irem kasten kame“). Auch diese Unglaubwürdigkeit, daß ein Mensch, der sich dabei noch vor jedem Geräusch hüten muß, durch das er seine Anwesenheit verraten könnte, drei Tage in einem engen Schrein zuzubringen vermöchte, ist bei Sachs geschwunden. Er läßt den Kasten bereits am nächsten Morgen abholen, schwä 4, 294, 21:

„Frw holt die alt den schrein“.

Recht unwahrscheinlich ist es ferner Dec. VIII, 3, wenn Bruno und Buffelmacho den Kalandrin, der sich im Besitze des schwarzen Steines glaubt und für unsichtbar hält, während des ganzen Weges vom Bache zur Stadt mit Steinen bewerfen. Gegen den ersten Steinwurf, den auch H. Sachs bringt — schwä 2, 333, 123 —:

„Ich wolt, das im vur seine dueck
Der stain flueg hinden in den ruͤeck!“

ist nichts einzuwenden, aber wenn Kalandrin immer wieder von den Steinen getroffen wird, muß er doch schließlich an der wundersamen Kraft seines schwarzen Steines zweifeln und merken, daß seine Gesellen ihn nur zum besten halten. Darum begnügt sich Sachs schwä 2, 333, 134 mit einem:

„Die zwen gingen von ferr hinach
Vndfluͤechten im mit pͤosen worten.“

Psychologisch viel wahrscheinlicher ist es auch schwä 2,121,27,

daß der Koch verlegen wird, als sein Herr ihn wegen des fehlenden Kranichflügels zur Rede stellt:

„Der koch west nicht, was er solt sagen,
Vnd det sein augen vnterschlagen“,

als daß er wie Dec. s. 388, 15 sofort mit einer Antwort bei der Hand ist: „Dem der lugenhaftig Venediger schnell antwurt vnnd sprache“. Auch schwä 3, 6 hat im Vergleiche zu der Übersetzung die wahrere Psychologie für sich. Dec. s. 284, 9 sucht die Frau beim Tode Gabriottos erst ihre Magd auf, dann schmückt und beklagt sie den toten Geliebten und sinkt schließlich, als sie sich von seiner Leiche trennen soll, in Ohnmacht. Bei Sachs dagegen ruft der große Schmerz über Gabriottos plötzlichen Tod sofort eine Ohnmacht der Frau hervor, schwä 3, 6, 108:

„In dem do kam zw ir die meit gar clüge,
Den dotten jüngling sie gar palt erblicket,
Dar pey ir fraw lag in amacht“.

Als eine psychologische Verbesserung ist auch die oben (s. 29) erwähnte zeitliche Konzentration anzusehen. Denn die Ermordung Lorenzos gleich am nächsten Morgen (K. II, 218) entspricht weit eher dem Grimm der Brüder als das Aufschieben der Rache bis zu einer günstigen Gelegenheit (Dec. s. 278, 20).

Auch im kleinen äußert sich das Bestreben des Dichters, Unwahrscheinlichkeiten zu beseitigen. Dec. s. 413, 15 hat die Frau für ihren Geliebten „czwen Capaun“ und „hundert charachilli“ im Garten verborgen. Sachs muß diese Anzahl Eier etwas reichlich für ein Abendmahl erschienen sein und schwä 3, 118, 52 schreibt er darum: „etlich charachili“.

Andere Verbesserungen bestehen darin, daß H. Sachs Motive und Situationen des Dec. durch Änderungen viel w i r k u n g s v o l l e r g e s t a l t e t. Unter diesem Gesichtspunkte sei hier Dec. VIII, 3 mit schwä 2, 333 verglichen. Im Dec. will Maso Kalandrin einen Streich spielen. Eine passende Gelegenheit bietet sich, als er eines Tages in einer

3*

Kirche Kalandrin im Betrachten einiger Gemälde vertieft sieht. Mit einem eingeweihten Gesellen nähert er sich ihm, stellt sich, als bemerke er ihn nicht und beginnt von den schwarzen, unsichtbar machenden Steinen zu erzählen. Kalandrin hört dies, gesellt sich zu ihnen, lauscht Masos Worten und richtet dann an ihn die Frage, wo die seltsamen Steine zu finden seien. Wir sehen also im Dec. bei Maso von vorneherein die Absicht, Kalandrin einen Streich zu spielen. Bedeutend hat bei Sachs die Geschichte dadurch gewonnen, daß die Düpierung Kalandrins improvisiert ist. Maso hat mit einem Freunde „heimlich zv reden“. Kalandrin sucht in seiner Neugier etwas von ihrer Unterhaltung zu erhaschen, sich an sie heranzuschleichen. Maso bemerkt ihn aber und einer Eingebung des Augenblicks folgend erzählt er seinem Freunde von den schwarzen Steinen — schwä 2, 333, 16:

„Das merckt Maczo vnd lies mit rw
Sein red, fing an mit ander schwencken,
Darmit das kůemawl an zv hencken“.

Im Dec. gesellt sich einfach, ohne alle Umstände, Kalandrin zu Maso (Dec. s. 474, 34 „sich czů in gesellet“). Bei Sachs — schwä 2, 333, 25 — will sich Kalandrin, um nur ja etwas über die schwarzen Steine zu erfahren, durch einnehmende Höflichkeit in Masos Gunst setzen:

„Vnd thet sich voren zv hin keren
Vnd thet in reuerenz mit eren“.

Während Maso Dec. s. 274, 36, nachdem Kalandrin hinzugekommen ist, ruhig in seiner Rede fortfährt, bricht er schwä 2, 333 geheimnisvoll ab, sodaß Kalandrin fragen muß, v. 28:

„O herr, wo fint man dein stain,
Darmit man sich vnsichtig macht?“

Muß das Abbrechen des Gespräches jedes etwaige Mißtrauen, daß es sich hier um einen zu seiner Düpierung abgekarteten Plan handle, bei Kalandrin verscheuchen, so ist die Neugier und das Verlangen, Näheres über die schwarzen Steine zu erfahren, viel deutlicher und wirkungsvoller gezeichnet als

in der Übersetzung. — Maso gibt hierauf Auskunft über die schwarzen Steine. Kalandrin entfernt sich, um Bruno und Buffelmacho aufzusuchen. Recht glücklich ist es schwä 2, 333, 41 getroffen, daß Maso ihm noch die Worte auf den Weg gibt:

„Doch schweigt vnd sagt nimant darfon
Das ich euch solichs gesagt hon!“

Damit verleiht er seiner Rede unbedingte Glaubwürdigkeit. Kalandrin wird nun beim Suchen des schwarzen Steines von Bruno und Buffelmacho zu dem Glauben gebracht, er habe ihn gefunden. Er hält sich für unsichtbar und wandert zur Stadt. Der vorher von den beiden Gesellen unterrichtete Zöllner am Tor hält ihn nicht an und stellt sich, als ob er ihn nicht sähe. Sachs bringt einen neuen effektvollen Zug in die Szene, indem er den „Zolner“ zum Gevatter Kalandrins macht, v. 139 [1]):

„Welcher doch sein gefater was“.

Wenn der ihn beim Passieren des Stadttores nicht grüßt, dann muß er doch ohne Zweifel unsichtbar sein.

Wir haben bereits oben (s. 29) Sachsens Kompositionskunst kennengelernt, wie er durch Weglassen von Nebensächlichem die Handlung auf ein Hauptmotiv zu konzentrieren sucht. Diese Handlung will er aber auch übersichtlich gestalten. Dec. s. 220 wird das Begräbnis Ferondos erzählt, dann beauftragt der Abt den Mönch, den Bauer in das Gewölbe zu schaffen, hierauf folgt der Verkehr des Abtes mit der Bäuerin und schließlich Ferondos Aufenthalt im Fegfeuer. Sachs dagegen berichtet (schwä 3, 22) von Ferondos Tod, dann von dem Besuch des Abtes bei der Bäuerin und hierauf erst (v. 59) von seinem Auftrage an den Mönch und den ferneren Schicksalen Ferondos. Er

1) v. 172 hat Sachs diese Gevatterschaft nicht mehr im Gedächtnis gehabt. Dort heißt es:

„Da mich der Zolner nit gsehen hat,
Der almal nach dem zol thůet fragen,
Wen er sicht ainen etwas tragen.“

vermeidet also ein Überspringen von Person zu Person und führt den Mönch an der Stelle in die Erzählung ein, wo er nötig ist. Dadurch wird das Interesse des Lesers nicht vorher abgelenkt, und die Geschichte gewinnt an Übersichtlichkeit. Ebenso treten Bruno und Buffelmacho erst schwä 2, 333, 50 in die Erzählung ein, während Dec. s. 474, 14 bereits von ihnen die Rede ist, obgleich sie erst s. 476, 5 in die Handlung eingreifen (s. auch Geiger a. a. O. s. 17).

Umgekehrt bringt Sachs auch schon an früherer, passenderer Stelle, was im Dec. erst später erzählt wird. Bei ihrem Besuche trifft Gioũana — Dec. s. 365, 23 — Alberigo an, als er seinen Garten bestellt. Doch ist diese Bemerkung nur so nebenbei gemacht. H. Sachs stellt sie an den Anfang, wo er von Alberigos Armut spricht und verwendet sie geschickt, um dessen Dürftigkeit in ein richtiges Licht zu setzen:

schwä 3, 149, 19 „Und nert sich aus aim clainen garten
Des er auch thet mit arbeit warten“.

Besonders zu Beginn einer Geschichte zieht Sachs aus der in der Übersetzung gegebenen Charakteristik der handelnden Personen gern das treffendste und für die Erzählung bedeutungsvollste Wort zur sofortigen Orientierung des Lesers an den Anfang:

schwä 3, 121, 1 „ein riter sase, | Der ein ser guter waidmann wase“ (Dec. VI, 4);
stud. II anhg. 30, 8 „ein fuesknecht, | Von leib dem ku'nig gancz geleich“ (Dec. III, 2);
oder schwä 4, 419, 1 „zwen schwarozer“ (Dec. IX, 8).

Sachs arbeitet auch planmäßig auf den Schluß hin und motiviert ihn im Verlaufe seiner Erzählung. Dec. IV, 1 ist der Leser lange im unklaren, ob und wie Tancred Guiscardus bestrafen wird. Nicht so bei Sachs. Wenn bei ihm schwä 3, 4, 104 „der herr in großem zoren wůt“, so überrascht es keineswegs, wenn der Fürst v. 115 droht, daß Guiscardus „mus lan sein junges leben“, und diese Drohung dann in dem Tode des Jünglings ihre Erfüllung findet.

Verschiedentlich sind die Änderungen der poetischen Gerechtigkeit zuliebe erfolgt. Strafe und Schuld stehen bei Sachs stets im richtigen Verhältnis. Der Geiz des Inquisitors findet Dec. I, 6 in den die Habgier der Geistlichkeit tadelnden Worten des Bürgers seine Strafe, die aber dadurch sehr abgeschwächt wird, daß der Bürger (Dec. g. 42, 28) dem „münch mit einer gůten sum die hende salben thett". Bei Sachs dagegen erhält der Inquisitor kein Geld und muß obendrein noch die Wahrheiten einstecken, die ihm der Bürger sagt.

Personen, denen bei unserm Dichter ein Streich gespielt wird, verdienen ihn auch, im Gegensatz zu Dec., wo oftmals ein Unschuldiger leiden muß. Dec. VIII, 3 wird Kalandrin von Maso nur um seiner Einfalt willen zum besten gehabt. Schwä 2, 333 hat er es sich dagegen selbst zuzuschreiben, wenn er geäfft wird, da er, „aus der massen gar fůrwiczig", durch seine Neugier Maso ein Recht dazu gibt. Dec. III, 3 betrügt die Frau ihren Mann aus dem wenig stichhaltigen Grunde, daß sie „meinet kein mann von sölcher nieder gepurt — — — ir wirdig were". Schwä 1, 107 hat sich der Mann jedoch die Untreue seiner Frau selbst vorzuwerfen, da er sie durch sein Benehmen dazu treibt. Ist er doch, v. 5:

„vralt vnd gronet ser
vnd eyffert ie lenger ie mehr".

Catellina verdient — schwä 4, 474 — den Streich, der ihr von Riczardo gespielt wird, umso mehr, als sie diesen stets zum besten gehabt hat, v. 4: „die aber deglich ir gespôt nůr aus im trieb". (Dec. III, 6 fehlt dies). Für Kalandrin ist Dec. IX, 5 die Tracht Prügel, die ihm von seiner Frau zuteil wird, ganz angebracht, da er ja seinem Weibe mit Philippos Geliebten untreu werden wollte. Sachs vergrößert noch Kalandrins Schuld, wenn er ihn — schwä 4, 466, 3 — die Rolle eines renommistischen Liebhabers spielen läßt, der es auch sonst mit der ehelichen Treue nicht allzu genau nimmt:

„Der — sich ruͤemet půlschaft gros:
Wo er war ueberale
Er alle weib nuͤr pulen wolt
Vnd sich ein pueler schrieb“.

Verschärft Sachs so Strafe oder Schuld, so mildert er anderseits die Strafe, wenn sie in keinem richtigen Verhältnis zur Schuld steht. Dec. III, 8 muß der Bauer wegen seiner Eifersucht „zehen moneten“ im Fegfeuer bleiben und wird außerdem noch von seiner Frau mit dem Abte betrogen. Diese allzu harte Strafe ermäßigt Sachs. Der Bauer wird schwä 3, 22, 111 nur „pey sechs wochen“ im Fegfeuer gehalten.

Personen, die schuldlos sind, gehen auch straffrei aus. Dec. I, 6 befriedigt es unser Gerechtigkeitsgefühl keineswegs, wenn der unschuldige Bürger dem habgierigen Inquisitor eine Summe Geld gibt. Schwä 3, 174 fehlt dies darum. Der Bürger geht ohne Geldbuße aus. Dec. I, 3 ist der Jude Melchisedech „on mase geytig“. Es ist darum auch ganz berechtigt, daß er dem Sultan, wenn auch ohne Zwang, auf seine Bitte das erforderliche Geld vorschießt. Eine Art von Strafe für seinen Geiz ist dieses freiwillige Vorstrecken der Summe doch. Schwä 4, 240 ist der Jude ohne Fehler. Darum fällt auch das Vorschießen des Geldes weg. Ohne dem Sultan etwas geliehen zu haben, darf sich Melchisedech entfernen.

Personen, die unschuldig leiden müssen, werden wenigstens einigermaßen dafür entschädigt. Dec. VIII, 3, s. 479 prügelt Kalandrin sein Weib, weil er glaubt, sie habe dem schwarzen Steine die Kraft genommen, unsichtbar zu machen. Im Sinne der Gerechtigkeit läßt Sachs die unschuldige Frau ihrem Manne Widerstand leisten, schwä 2, 333, 158:

„Vnd sie mit fewsten plewen war,
Der gleichen sie in widerůmb“.

Und zwar setzt sie sich tüchtig zur Wehr; muß doch Kalandrin v. 191 gestehen:

„Wie wols mein auch nit hat gefelt,
Mein har vnd part auch wol gestrelt“.

Gleichsam als Ersatz für die zu unrecht erlittenen Prügel wird Geonello (Dec. IX, 8) schwä 4, 419, 62 von Ritter Philippo zum Essen eingeladen und mit Ciecco, dem er die Prügel verdankt, wieder versöhnt:

„Der her sprach: So zieht schaden ab gen schaden;
Est beide mit mir zv nacht“.

So erhält die Geschichte bei Sachs einen versöhnlichen Schluß. Auch von Dec. I, 3, der Geschichte von den drei Ringen (schwä 4, 240, 45), gilt dies. Da nicht festzustellen ist, wer der Besitzer des echten Ringes ist:

„So pliebens all drey vngeschieden,
Dailten das gůet freůntlich mit frieden“.

Manche Änderungen sind durch die Verlegung des Schauplatzes nach Deutschland bedingt worden, wodurch Sachs die Geschichten heimischer gestalten wollte.

Dec. IX, 5 spielt bei Sachs — stud. II. anhg. 1 — in einem deutschen Dorfe. Statt des Künstlerlebens im Dec. haben wir bäuerisches Leben und Treiben vor uns, derbe Sitten und eine fast rohe Sprache. Kalandrin, hier Eberlein Dildapp [1]), ist zu einem alten Bauern geworden. Grobbäuerisch sucht er sich der Wirtin, die hier die Stelle der Maitresse Philippos ersetzt, zu nähern und empfängt eine gebührende Abweisung, v. 7:

„Als er ir mit der hant
Darzw grieff, gab sie im ain schlack
Auf seinen nack,
Das er fiel an die want,
Im auch die stiegen nab
Ein gros scheitholcz nachwerfen dette“. —

Doch selbst diese derbe Zurückweisung kann den beschränkten Eberlein nicht zum Abstehn von seinem Werben bewegen. Vielmehr hält er sie gerade für ein Zeichen von Liebe und sendet seinen Freiwerber zu der Wirtin. Und sein Nachbar,

---

1) cf. Schmeller, Bair. W. B. I, 499/500; Grimm W. B. II, 1151; Lexer Mhd. H. W. B. I, 424.

der „das wort pey der wirtin thon solt", paßt durchaus in das Milieu des deutschen Dorfes hinein, v. 17:

„Er war huertig vnd geschickt,
Sein huet mit hannen federn zirt,
Sein stiffel gschmirt
Vnd sein hosen geflickt".

Auch Dec. X, 2 ist nach Deutschland verlegt. Der Abt von Klingen ist — schwä 3, 70 — einem bayrischen Abte von Ranshofen gewichen. Der edelmütige Chino, der im Dec. den Abt nur gefangen nimmt, um durch ihn eine Versöhnung mit dem Papste herbeizuführen, ist zu einem deutschen Raubritter geworden, dem es allein auf die Börse des Abtes ankommt.

Dasselbe Streben Sachsens, die Novellen heimischer zu gestalten, sie deutschen Verhältnissen anzupassen, sie dem deutschen Publikum näher zu bringen, lassen zahlreiche kleine Änderungen erkennen. So wenn er das unverständliche „in cursu gen" der Übersetzung (Dec. VIII, 9) durch den „Venusberg" ersetzt — schwä 1, 78 — oder wenn er statt Dec. IV, 2, wo der Mönch mit Honig bestrichen und dann gefedert wird, schwä 4, 260, 51 sagt: „Er legt in an wie ain holczmon". K. II, 216, 25 sucht er das Interesse für Lorenzo, der Dec. s. 277, 35 ein Pisaner ist, dadurch zu erhöhen, daß er ihn zu einem Deutschen werden läßt:

„War Lorentzo genandt,
War geboren aust teutschem landt".

Die Lampreden (Dec. s. 575, 28) werden zu „hecht" (schwä 4, 419, 8), die „zweige von basilicho salaritano" (Dec. s. 280, 11) zu einem „schmecket kraut" (K. II, 221, 1), das „windspiel" (Dec. s. 283, 16) zu einem „gräusamen würme . . . in eines drachen fürme" (schwä 3, 6, 75). Benachrichtigt der Abt Dec. s. 220, 26 die Freunde Ferondos von dessen Ableben, so sendet er schwä 3, 22, 49 „nach der freůntschaft", ebenso K. II, 245, 26 (Dec. s. 358, 34), K. II, 248, 32 (Dec. s. 361, 32), K. II, 227, 17 (Dec. s. 91, 20). Geht Lisabetta Dec. s. 279, 29

„spacziren für die stat", so begibt sie sich K. II, 219, 33 „in den garten" (s. auch Geiger a. a. O. s. 26).

Der beliebteste Baum des deutschen Volksliedes ist die Linde. Freud und Leid sieht sie, Liebesglück und Liebespein. Unter ihr treffen sich die Liebenden (Uhland „Volkslieder" nr. 89. 101. 116), unter ihr fließt aber auch Blut, da tötet der Buhle den Gatten seiner Geliebten (nr. 123), da begeht ein Liebespaar in Folge einer unseligen Verkettung von Umständen Selbstmord (nr. 90).

Diesen mit dem deutschen Volksleben innig verbundenen Baum hat Sachs in seine Dichtungen herübergenommen. Er ist bei ihm der Ort, an dem Schreckliches vor sich geht (Uhl. nr. 95). Dec. s. 278, 25 wird Lorenzo von den Brüdern Lisabettas „an eyn gar eynig verborgen end" getötet, schwä 3, 3, 93 vollzieht sich der Mord „bey ainem linden pamen", und unter der „praiten linden" [1]) wird die Leiche auch eingescharrt. Diesen letzten Zug hat schon die frühere Bearbeitung von Dec. IV, 5, wo — K. II, 216 — Lorenzo zwar noch nicht unter der Linde ermordet wird, aber seiner Geliebten im Schlafe erscheint und ihr mitteilt:

„Mein leib leyd in dem walt verborgen
begraben unter einer linden" (K. II, 219, 23).

Auch Gabriottos furchtbaren Traum, den dieser Dec. s. 283, 8 in „eynem schönen grünen lustigen walde" hat, verlegt der Dichter schwä 3, 6, 70 unter eine Linde: „ich ruen kam | Vnder ein linden palde".

Ein andrer Ort, wo bei Sachs — wie auch im Volksliede, vgl. Uhland nr. 74 — unheilvolle Szenen spielen, ist der „finstere wald". In der ersten Bearbeitung von Dec. IV, 5 wird Lorenzo — K. II, 218, 21 — dort getötet, und Fortaringo (Dec. 561, 1) gibt schwä 2, 246, 93 an, „in genem finstren walde mit gweltiger hant" beraubt worden zu sein.

---

1) Vergl. Uhland „Volkslieder" nr. 116:
„Es stet ein lind in jenem tal,
ist oben breit und unden schmal".

Öfters ist jedoch an den „finstren walt“ kein Unheil geknüpft. So jagt König Karl (Dec. s. 614, 12 „über land reytt“) „durch einen finstern walt“, K. XXII, 418, 11, und statt durch „eyn kleynes wäldlin“ (Dec. s. 312, 1) „refieret“ Cymon „durch ein finstren walt“, K. II, 207, 12.

Eine Reihe von Änderungen hat Sachs vorgenommen, um eine derbere komische Wirkung zu erzielen. So wenn das Konfekt, mit dem Dec. VIII, 6 Kalandrin zum Dieb seines Schweinebratens gemacht wird und das dort aus überzuckerter aloe nnd „hunczkote“ hergestellt ist, schwä 4, 347, 36 nur aus „hůndzdreck mit Zucker vberzogen“ besteht oder wenn der Abt, den im Dec. S. 591, 20 „eyn kranckheit in dem magen angestossen was“, sich dieses Magenübel schwä 3, 70, 4 durch Unmässigkeit zugezogen hat:

„Der ass und dranck das aller pest,
Das er wart faist und wolgemest,
Gros wie ein kachelofen.
Zwleczt wůrt im eng vmb die průest,
Vnd mocht gar nimer essen,
Allein het er zw drincken luest“.

Die Hungerkur, der sich Dec. X, 2 der Abt unterziehen muß, nennt Sachs schwä 3, 70, 31 „druecken paden“. Der versöhnliche Schluß von Dec. VIII, 3 erfährt eine humorvolle Umgestaltung, wenn H. Sachs skeptisch zufügt, schwä 2, 333, 207:

„So machten die zwen wider fridt.
Wie lang das wert, das wais ich nit“.

Ähnlich bei der Szene Dec. IX, 5, die in ein deutsches Dorf verlegt ist. Geht dort (Dec. s. 568) Bruno straffrei aus, so fällt hier dem Ullen Lapp, der seine Stelle eingenommen hat, sein nicht unverdienter Anteil an den Prügeln zu, stud. II, anhg. 1, 60:

„Sein nachpaur daidigt drunder ser,
Die fraw vom mann ablies
Mit worten an nachtpawren kom,
Peim har in nom,
In zv der thu‘er austies“.

Köstlich ist auch eine andere Änderung in derselben Novelle. Dec. IX, 5 erheitert Kalandrin am Tage Nicolosa mit seinem Geigenspiel, stud. II anhg. 1 wird Eberlein Dildapp von seinem Nachbarn zu einem nächtlichen Ständchen angestiftet:

v. 25 „Macht im das mawl,
Das er ging hin zv nacht
Mit der fidel hoffirt
Der wirtin und det darein singen.
Ein weise kacz, die sas,
Im kammer fenster, da maint er,
Die wirtin wer
Da im zv horen was,
Erst er sich waidlich dirt,
Schrir: „jw jw jw" und det aufspringen".

Unwesentliche Änderungen finden sich natürlich zahllos bei Sachs, z. B. wenn das Gottesurteil Dec. S. 491, 31 morgens vor der Kirche stattfindet, schwä 4, 347, 25 „zv nachte in der kirchen"; wenn Kalandrin die Verschwiegenheit Brunos und Buffelmachos Dec. S. 494, 29 mit „eyn gůt par capaun" erkauft, schwä 4, 347, 49 dagegen mit „zwen gůelden hie zv verdrincken", oder wenn Dec. S. 467 die Frau gleich bei der ersten Werbung bereit ist, Gwilfardo ihre Liebe für Geld zu schenken, schwä 5, 700, 9 sie ihm anfangs ganz versagt und erst später einwilligt. —

Hat Sachs eine Änderung vorgenommen, so führt er sie auch konsequent durch. Weil die „nacht finster waz", stößt Dec, s. 549, 38 Rinuczo mit Alexander auf dem Rücken überall an. Bei Sachs, schwä 2, 218 leuchtet aber „hell des mones schein". Trotzdem streifen die beiden „an allen hewsern" an, denn Rinuczo — v. 119 — „wolt an des mones schatten gon".

Wie bei den Kürzungen ist Sachs auch bei seinen Änderungen mitunter zu weit gegangen, und manch effektvoller Zug des Dec. hat durch ihn eine matte Umbildung erfahren. Dec. S. 591, 17 erhält der von Chino in eine Kammer mit trockenen Bohnen gesperrte Abt täglich „czwu schniten geröstes brot vnd eyn gros glas mit wein". Sachs

läßt ihm Tag für Tag nur „drey arbeis“ verabreichen. Diese Übertreibung vermag uns aber durchaus nicht als Ersatz für die komische Situation des Dec. zu dienen, wo der verwöhnte Abt seinen Hunger mit den in der Kammer befindlichen trockenen Bohnen stillt. Wenig glücklich ist auch schwä 4, 466 die Umwandlung der Maitresse Philippos (Dec. IX, 5) in ein „edel weib“. Abgesehen davon, daß sich eine Edelfrau kaum zu dem dort erzählten Streiche hergeben dürfte, büßt durch diese Änderung die Geschichte sehr an Komik ein; beruht doch ein guter Teil der Wirkung von Dec. IX, 5 darauf, daß Kalandrin die Maitresse für die rechtmäßige Gattin Philippos hält.

Gelegentlich ist auch eine Änderung auf das sentimentalisch-volkstümliche Element zurückzuführen, das ja in Sachsens Frühgedichten stark vorherrscht (s. oben s. 23). Dec. IV, 5 finden Lisabettas Brüder in dem Scherben Lorenzos Haupt und begraben es. Ihre Schwester stirbt vor Herzeleid. K. II, 221, 35 erhält Lisabetta zwar den Scherben wieder zurück, aber ohne des Geliebten Haupt. Sie stirbt. „Da loff zu alles volck gar schnell“. Die Magd unterrichtet die Leute von den Vorfällen. Man gräbt Lorenzos Leichnam aus. Auch sein Haupt wird gefunden, und ein Grab eint die Liebenden im Tode.

3. Zusätze.

Zahlreicher als die Änderungen sind die Zusätze, die durch das Sentimentalisch - Volkstümliche hervorgerufen worden sind. Berichtet z. B. Dec. s. 287, 7 kurz, daß Andreola „in eyn heyliges frawenkloster mit irer meyd kam — — beyde lange zeit darinn nunnen lebten“, so finden wir dafür schwä 3, 6, 187 eine eingehende Schilderung ihres Klosterlebens:

> „Sie det sich willig in ein closter geben,
> Darin da fürt sie gar ein strenges leben:
> Das selb sie als gedultiktichen lide.
> Darzw lag sie auch alle nacht

Ein gancze stünde in amacht,
Darin ir hercze lieb verschiede.
Sie wart auch frolich nymer mer,
Sie het kein freüd, kein wüne,
Sie war alzeit bedriebet ser,
Deglichen sie beweinte
Pis an ir ent irs herczen liebes dot".

Sonst finden wir in den Zusätzen, die Sachs macht, in erster Linie das Bestreben, die Darstellung des Dec. zu veranschaulichen. Er sucht dies einmal zu erreichen, indem er Situationen und Zustände, welche die Übersetzung nur andeutet, ausführt. Ein lebendiges Bild erhalten wir davon, wie der Buhler Dec. s. 549, 35 den vermeintlich toten an „peyden füssen nam auss dem grabe zoch", wenn wir schwä 2, 218, 106 lesen:

„pein fuͤesen nuͤmb
Vnd aus dem doten grab in schlepet,
Der kopff im hindenach hin klepet,
Auf der erd hin vnd wider schlůeg".

Mit klarster Deutlichkeit ist der Heimweg Kalandrins gezeichnet, (Dec. s. 478, 32 „mit grosser eile zů haus füget") schwä 2, 333, 140:

„So keichent vnd plassent sein stras
Kam er gezogen in sein haůs,
Mit stain peladen vberaus,
Hellig vnd můed, aller driffnas
Von schleim vnd wasser dropfen was",

und statt einer kurzen Notiz Dec. s. 102, 11 „vnd zůrichtet grosse freude vnd hochzeite mit stechen vnd turniren" läßt die Sachssche Schilderung des Freudenfestes an Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig (K. II, 234, 25):

„Das hofgsind kam und wünschet glück.
Da ward ein jubel und frolocken,
Manch muter-hertz inn freuden schocken
Ein freuden-wain und jubelieren,
Vil freudenfewer und hofieren". —

Für unseres Dichters Naturliebe spricht es, daß er es selten versäumt, die Darstellung der Übersetzung an Stellen

zu erweitern, wo sie die Naturwelt streift (s. oben s. 43). Wird Dec. s. 351, 29 u. 37 mit einem „Der hymel gächlinge offt betrübet", „nach langem tonern vnd pliczen" das Unwetter ganz flüchtig berührt, so erleben wir es K. II, 238, 34 geradezu:

„Inn dem die sunn den schein verlur,
Der himel uberzogen wur
Mit duncklen wolcken gelb und schwartz".

s. 239, 2 ff. „Das wetter kam gwaltig gedrungen
Und hub sich ein grosser platzregen.

— — — — — — — — — — —

Der blitz mit dem rotglasting fewer
Wart vippret vom gewülck abfallen.
Die donner — straich die wuren knallen".

Dec. s. 614, 20 speist König Karl im Freien an dem „schönen weyer". Von dem „lustigen weiten garten von allerley gefrücht" (Dec. s. 614, 8) erfahren wir aber nichts. Nicht so bei Sachs. Da hören wir K. XX, 445, 17 wie

„Von pomerantzn, granat und feigen,
Hiengen artlich an grünen zweigen",

und daß der Tisch, an dem Karl tafelt, ist „zw-gerichtet under

Ein aussgebreiten feigenbaum
In dem garten, in weitem raum,
In wolschmeckendem würtz und grass". (K. XX, 446, 16).

Dasselbe stärkere Hereinziehen der Natur finden wir K. II, 238, 29. Um des „mayen blüte anzuschawen" begibt sich die Gesellschaft vor die Stadt in den Garten und dort

„sie inn dem grünen grass spacierten,
bey eim brünlein colacinierten",

wohingegen die Vorlage — Dec. s. 351, 27 — nur von „ir kürczweyle vnd freüde genamen" redet. Ebenso wird durch Hinweis auf die Natur die Kunstfertigkeit des Malers — Dec. s. 390, 20: „gelaubten das sy von seiner hand gemahlet sahen es lebendig wär" — schwä 4, 465, 3 anschaulich vorgeführt:

„Der conterfeyen kunte
Ein menschen, gleich als ob er lebt,
Ein vogel, wie er im luft schwebt,
Den fisch in meeres grunde,
Vnd alles schnel vnd runde“.

Auch in Kleinigkeiten zeigt sich dieses Interesse für die Natur, so wenn Sachs an den Aufgang der Sonne, die Morgenröte oder den Morgenstern den Beginn eines Tages knüpft: schwä 2, 333, 82 „e das die sůne schein“ (Dec. s. 477, 11 „frü“); K. II, 228, 22 „Biss das die morgen-röd herbrach“ (Dec. s. 92, 20 „Die neüe tage kamen“); schwä 3, 153, 27 „Auf ein paům stieg er in den nǒtten | Zw erwartten der morgen rǒtten“ (Dec. s. 329, 35); schwä 3, 3, 67 „do der morgen steren aůffprach“ (Dec. s. 278); — oder an den Untergang der Sonne das Ende eines solchen: K. II, 202, 22 „Eh undergieng der sunnen schein“ (Dec. s. 622, 29 „derselbig tag nicht vergen solt“).

Oft ist es nur ein Wort oder ein kurzer Ausdruck, den Sachs zur Veranschaulichung ausführt, und zwar geht er dabei oftmals bis in die Einzelheiten. Besonders läßt er sich hierbei von seiner Freude am Zuständlichen leiten und malt uns oftmals kleine Bilder aus. Der Kaufmann — schwä 3, 191, 41 — (Dec. s. 581, 32) prügelt seine Frau, bis „von straichen war schwarcz, gelb vnd plab ir ganczer leib“. König Peter, der Dec. s. 619, 21 „reitet vnd rennt“, „thet — K. II, 201, 17 — in dem stechen manch ritterlich spär zerbrechen | In seym küriß und guldin schilt“. Spricht Dec. s. 614. 7 nur von „eynem schönen köstlichen palast“, so erhalten wir K. XX, 445, 9 eine sich bis in Kleinigkeiten erstreckende Schilderung dieses Bauwerkes:

„Mit eim wunderschönen pallast,
Daran doch gentzlich nichts gebrast,
Mit dachwerck, aussgehawen zinnen,
Geziret wol aussen und innen,
Mit gemähld vnd geschnitzten bilden,
Der thierlein von zamen vnd wilden“.

Wenn Dec. s. 559, 16 die Spitzbuben Fortaringo „palde alles sein gelt abgewunen nach dem sein gewante vnd in dem hemde liessen“, so erfahren wir schwä 2, 246, 47, worin sein „gewante“ bestand, nämlich in:

> „Hosen, wamas vnd auch darzwe
> Capen, hůet, stiffel vnd hantschwe.
> Entlich verschlůnt im auch der pock
> In ainer schancz seinen reitrock,
> Da sas im hembt der ellent tropff
> Vnd kraczt vor angsten sich im kopff“.

Ist Dec. s. 361, 30 von einem „herrlich male“ die Rede, so unterläßt es der Dichter ebensowenig, uns dieses K. II, 248, 38 genauer zu schildern:

> „Auff trug man köstlich tracht von visch.
> An getränck war kein mangel nicht“,

wie er es K. XX, 446, 24 nicht versäumt, uns einige Sorten des „köstlichen Weines“ — Dec. s. 614, 26 — mitzuteilen, nämlich:

> „Malvasir, vernetsch und rotwein“.

Heißt es Dec. s. 224, 19, daß „alle“ - —— Ferondo „fluhen“, so erfährt dies „alle“ schwä 3, 22, 149 seine Erläuterung:

> „Da flohen vor im alle seine maid vnd knecht,
> Weib vnde kint, vnd alle sein nachpaůren“.

Spricht die Übersetzung s. 263, 18 nur von dem „lügen und neue mär“, die der Mönch dem Fischer aufbindet, so erzählt schwä 4, 260, 45 der „Engel Gabriel“

> „vil erlogner mer,
> Wie er dem dewffel nacket kaům entrůnen wer“,

und klar und bestimmt verlangt die Sultanstochter statt eines ziemlich nichtssagenden „Darumb yeczund zeit wär zebeweisen sein grosse tugend“ des Dec. s. 274, 29 von Gerbino — schwä 3, 5, 57 —

> „Das er zw hilff ir keme
> Vnd mit im nem die pesten ritter sein,
> Das er sie auf dem mer nem mit gewalte“.

Diese Freude am Zuständlichen läßt Sachs auch die Charakteristiken der Übersetzung erweitern. Wird Be-

ritola Dec. s. 93, 27 als „swarcz mager pleiche vngestalt“ gezeichnet, so schildert K. II, 229, 18 sie:

> „Verschmachet, schwartz, bleich, dürr und mager,
> Verfallen, jemerlich und hager“.

Wenn es Dec. s. 390, 10 u. 29 von dem Maler und dem Juristen heißt: „gancz von vngestalt geformieret was mit eynem breytenn angesicht alles gerunczen, dobei von kleyner person so vngestalt es wär eynem groben pauren genůg gewesen“, und „weder von leib noch gestalt dester hübscher was oder gerader“, so wird schwä 4, 465, 8 daraus:

> „Nun aber war er von person
> Ein kurtzer bäuerischer mon,
> Ein nasen, hackent krombe,
> Vnkönnender geberd vnd sit,
> Statzet vnd vnberedet mit“,
> v. 25 „Kurz, dölpent vnd eisgrabe,
> Mit einem breiten angesicht,
> Sein rück war krumb vnd höckericht“.

So findet die Charakteristik Kalandrins, Dec. s. 474, 12: „gar eyn schlechter eynfeltiger man von seltsamer gewonheyt“ eine Erweiterung zu — schwä 2, 333, 5 —

> „Doch aus der massen gar fůrwiczig,
> Frembder hendel zw glaůben hiczig,
> Vnd det den vnferschambt nach fragen“

oder Dec. s. 428, 27 „ein schönes weyb“ zu schwä 3, 154, 3

> „frawen schön vnd zart
> Holtselig, frůmb vnd gueter art“.

Neben diesen Zusätzen Sachsens, die sich darauf beschränken, eine im Dec. angedeutete Situation auszuführen, finden sich andere, die in der Übersetzung nicht vorgezeichnet sind. Sie geben oft einen Beweis von des Dichters scharfer Beobachtungsgabe und tiefer Menschenkenntnis. Sachs ist durchaus mit den Regungen der menschlichen Seele vertraut, und manch treffender Zusatz zeugt für sein *psychologisches Verständnis*, das allen Situationen gerecht zu werden versteht. So kennt er — schwä 3, 22 — den Bauern „im Fegfeuer“ (Dec. III, 8) besser als die Über-

setzung; weiß er doch, daß der Schmerz über den Verlust seiner materiellen Güter, die er ja durch seinen Tod verloren zu haben glaubt, bei weitem die Trauer überwiegt, die er über die Trennung von seiner Gattin empfindet. Zwar „rewt“ auch ihn wie Dec. s. 221 sein „weib vnd kleine kinder“, allein nur so nebenbei. Sein Hauptschmerz gilt doch — schwä 3, 22, 83 — dem Verluste seines Besitztumes:

„wider ein hercz gewon
Vnd sorget vůr sein esel, schaf vnd rinder“

und v. 103 jammert er nur:

„o grimer tot,
Dw hast mich pracht vmb al mein gelt“.

Ungern scheiden Liebende von einander, und immer wieder suchen sich beim Abschiede ihre Blicke; dies weiß Sachs. Darum schaut Lorenzo — K. II, 218, 17 — (Dec. s. 278, 25) nach Lisabetta um:

„Lorentzo gieng sein herren nach.
Nach Lisabetha er vmb sach.“

Daß unglücklich Liebende Trost in der Poesie suchen, hatte der Dichter wohl an sich selbst erfahren, und Geronimo, (Dec. s. 292, 32), der Silvestra nicht vergessen kann, „macht“ deshalb — K. II, 213, 20 — „von der lieb etlich gedicht“. Wird Dec. s. 279, 36 Lisabetta beim Auffinden der Leiche Lorenzos „trauriger dann fraw ye ward“, so vermag Sachs die ganze Größe ihres Schmerzes nachzufühlen und ihre Empfindungen darzustellen. K. II, 220, 5 sinkt sie

„nider zu der erd.
Ir hertz in amacht wart versert.“

Nachdem sie ihre Besinnung zurückgefunden hat, wirft sie sich bei dem Geliebten zu Boden:

v. 14 „vnd kusset ihm sein tieffe wunden.
Da rüffet sie: o grimmer tod,
Kumb und beschleuss meins lebens end!
Sie raufft ir har [1]) und wund ir hend.“

---

1. Ebenso K. II, 228, 10 „Ir har sie raufft, ir hend sie wund“; vgl. auch Bürgers „Lenore“ („zerraufte sie ihr Rabenhaar“), Q. F. 97, 21.

Aus diesen Zusätzen spricht ein tieferes, liebevolles Eindringen in den Stoff der Novellen. Die persönliche Anteilnahme Sachsens an den Geschehnissen kommt auch in Bemerkungen zum Ausdruck, mit denen er Freud oder Leid begleitet:

„Wer fröer dann die jungkfraw war!" K. II, 243, 17
„Wer froer war, dann die Spina?" K. II, 233, 18 —
„Der clag so gar cleglichen was,
— — — — — — — — — —
Das es mich düt bedribe", schwä 3, 6, 113
„Wem mocht gewest sein laider" schwä 3, 215, 15
„Kein mon hat grosser klag erhort,
Dan von dem jüngelinge" schwä 3, 5, 152.

Weiter beweisen Sachsens liebevolle Anteilnahme hinzugefügte Wendungen wie:

„Maczo haimlich von herzen lacht", schwä 2, 333, 30; „künt ir von herczen lachen", schwä 3, 119, 55 (Dec. s. 550, 18 „lachen muste"); „Unnd ward von gantzem hertzen kranck", K. II, 221, 21; „Der koch von herzen ser erschrack", schwä 2, 247, 51; „frewt sich von seines herczen grůnd", schwä 2, 333, 49; „Das er auch mit der junckfraw ret aus herzengrund", K. XXII, 437, 18;

hinzugefügte Adjektiva und Adverbia:

„hertzlieber Lorentz", K. II, 219, 9 (Dec. s. 279, 4);
„das arm bedrübte weib" K. II, 220, 19;
„haubet werd" K. II, 220, 37 (Dec. s. 280, 9);
„haubet zart", K. II, 220, 39;
„edlen lieben falcken", schwä 3, 149, 36 (Dec. s. 366, 21 edeln);
„lieben aiden", schwä 3, 6, 176 (Dec. s. 286, 35);
„herczen libeslieb", schwä 3, 6, 119 (Dec. s. 285, 17);
„fing innigklich zu wainen an", K. II, 227, 30;
„herczlich lieben", schwä 3, 4, 41 (Dec. s. 247, 36);
„hat auch innniclichen lieb von herczen", schwä 4, 260, 12;

oder der Gebrauch von Diminutivis.

Teilnahme zeigt Sachs auch, wenn er die Brüder, die Lisabettas Tod verschulden „die vngedrewen hünd" nennt, schwä 3, 5, 134 oder wenn Personen, die leiden müssen, wenigstens Labung und Trost erfahren, wie schwä 3, 6, 111 (Dec. s. 284)

„Die meit pal küles wasser pracht
Da mit sie die edlen frawen erqüicket";

schwä 3, 3, 152 „Die Maid sie labt zů stůnd“ (Dec. s. 279); K. II, 220, 7 „Ir meyd thet sie trösten und laben“; schwä 3, 5, 157 „Sein ritterschafft det im mit droste laben“ (Dec. s. 276.)

Auch durch die Sorgfalt, mit der Sachs die Affekte berücksichtigt, wird sein teilnehmendes Mitfühlen bezeugt. Er versäumt es so gut wie nie, uns mit der Stimmung der handelnden Personen bekannt zu machen. Dec. s. 75, 3 fährt Landolffo, um Schutz vor dem Sturme zu suchen, „hinder ein kleine insel“, K. VIII, 631, 35 vergißt nicht, die Angst der Matrosen zu schildern:

„Mit kräften sie die ruder zugen
Mit forchten, schrecken und mit winseln“ —.

So sagt Sachs noch von dem Ritter, „der eyns tages ein kranch gefangen het“ (Dec. s. 387, 30) schwä 2, 247, 4: „Darob er grose frewd entpfing“ und schwä 3, 121, 39 (Dec. s. 388), daß der Koch aus Furcht vor der ihm angedrohten Strafe „die nacht lag vngeschlaffen“. Dem Bürger (Dec. s. 43) behagt der unfreiwillige Aufenthalt im Kloster, schwä 3, 174, 28, durchaus nicht:

„Dem reichen wurt sein weil gar lang,
Wer geren haim gewesen“,

und Guiscardus (Dec. s. 250, 10) erschrickt heftig bei seiner Gefangennahme, schwä 3, 4, 96:

„Do er sie sach, wie hart gunt er erschrecken.“

Gabriotto kommt schwä 3, 6, 85 (Dec. s. 282), „freudenvol“ in den Garten, Andreola ist — v. 54 — „vngemüt“. Der Ritter stellt den Koch „drůczig“ zur Rede, schwä 2, 247, 49 (Dec. s. 388, 15), Lisabetta bittet „freundlich“ um die Erlaubnis, in den Garten zu gehn, K. II, 219, 33 (Dec. s. 278, 29), und bei dem Freudenfeste (Dec. s. 102, 11) K. II, 234, 25

„da ward ein jubel und frolocken,
Manch muter — hertz inn freuden schocken
Ein freuden — wain und jubelieren —“.

Ja, Sachs begnügt sich nicht damit, bloße Stimmungen

zum Ausdruck zu bringen, er gibt oft auch genauer die Größe der Affekte an. Andreola erschrickt schwä 3, 6, 81 „gar hart“, v. 97 „vnmenschlich hart“, ebenso die Ärztin, schwä 4, 262, 15: „Des sie unmenschlich hart erschrack“ (Dec. s. 302, 5) oder Beritola K. II, s. 228, 6 „erschrack sie gar unmenschlich seer“ (Dec. s. 91, 38), und von Alexander heißt es, schwä 3, 119, 32: „Vnmenschlich forcht in da vmbgabe“ (Dec. s. 549, 14).

Starke Gemütsbewegungen sind in der Regel von *Körperbewegungen*, *Reflexbewegungen* etc. begleitet. Auch sie bringt der Dichter zum Ausdruck und zwingt uns, auch hier sein treffliches Beobachtungsvermögen anzuerkennen. Wenn Dec. s. 353, 28 „die alte frawe grossen fleiss thet den herrn ze stillenn“, so erweitert er dies, schwä 4, 353, 29, zu einem:

„Des ritters weib fiel im zu fues
Vnd pat vmb ein gnediger pues“

oder ein (Dec. s. 223, 19) „wer fröer dann er vnd sprach“ zu einem:

„Fro war der pawer vnd hüeb auf sein hent darzw“ (schwä 3, 22, 119);

Dec. s. 289, 10

„anhůb zeweynen vnd zeklagen“

zu K. II, 224, 12

„Die fing an zu weinen und klagen,
Ir hend ob dem haupt zam zu schlagen“;

Dec. s. 351, 10

„Doch großer schame halben sich gen im ir liebe noch nicht endecket hette“.

zu K. II, 238, 18

„Das sie scham halb verborgen trug
Und ihre äuglein nider schlug“.

Ferner

(Dec. s. 388, 16) schwä 3, 121, 27

„Der koch west nicht, was er solt sagen,
Vnd det sein augen vnterschlagen“;

(Dec. s. 581, 29) schwä 3, 191, 34

„Sie schray: ‚Mordio!‘ thet paid hend auf recken“;

(Dec. II, 6), K. II, 228, 10

„Ir har sie raufft, ir hend sie wund“:

(Dec. s. 284, 6), schwä 3, 6, 107

„Ir hent vor leit ob dem haüpt sie zam schluge“;

(Dec. s. 276, 17), schwä 3, 5, 138

„Vor grossem zoren drang im aüs der schweis“;

(Dec. s. 255), schwä 3, 4, 162

„Vor angsten mange schweiste“;

(Dec. s. 559, 16), schwä 2, 246, 52

„Vnd kraczt vor angsten sich im kopff“.

Andere Zusätze Sachsens suchen eine Handlung zu motivieren. Wenn der Pfarrer Dec. s. 472, 29 „sein korrock nymer mer czelösen meynet“, so fügt schwä 3, 237, 20 den Grund für seinen Glauben hinzu: „Die pawren opferten nit ser“. Wenn die Bäuerin (Dec. s. 472) ihren Mörser herleiht, tut sie es nur, weil — schwä 3, 237, 36 — „die pewrin vmb den schalck nit west.“ So schlägt der Koch (Dec. s. 385, 5 „Wärlich des thu ich nicht“) seiner Geliebten den Kranichflügel ab, weil er weiß — schwä 3, 121, 16 —

„Mein herr der lies mich hencken;
Ge hin ich gib dir kaines nit“,

so wünscht Kasparolus Weib (Dec. s. 467, 33 „das er eyn soliches verborgen hielt“) ein Geheimhalten ihres Liebesverhältnisses — schwä 5, 700, 17 —

„Auf das ir er darfan
Nit pey den lewten wuert verleczt,
In schmach, schant vnd vneer geseczt“,

und der Vater (Dec. I, 3, schwä 4, 240, 27) hat seine Söhne „alle drey gleich lieb“, weil sie „sich all erlich sehen ließen“. Violanta wird Dec. s. 353, 11 „von dann auf ein dorff“ — geschickt, „des kinds zu geligen“, damit „die schand blib still und verschwigen“, K. II, 240, 8; Rinaldo wird von der Geliebten des Markgrafen — Dec. s. 62, 29 — eingelassen,

„weil sie — schwä 4, 386, 34 — sein worten glaůbet“, und Angoliere (Dec. s. 559, 28) erhält ein Recht, den Wirt zu beschuldigen, ihn während des Schlafes beraubt zu haben, stand doch „sein kamer offen“, schwä 3, 215, 29. Andreola vermag sich des Richters zu erwehren, da er — schwä 3, 6, 156 — „alt“ ist (Dec. s. 285). Der Gatte, der für Constancia bestimmt ist, ist ein „kůnig alte“, und darum ist sie um so mehr berechtigt, Gerbino Treue zu halten (Dec. s. 274, 1). Gabriottos Leichnam wird schwä 3, 6, 130 „gancz plos vnd vnbedecket“ von den Frauen getragen. Die Wächter müssen also leicht Verdacht schöpfen (Dec. s, 285, 13).

Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis ermöglichen es Sachs, das Leben zu zeichnen, wie es wirklich ist, und in zahlreichen feinen Zusätzen finden wir bei ihm lebenswahre Realistik. Da heißt es von Lisabettas Brüdern (Dec. s. 280, 25 „stalen“), als sie ihrer Schwester den „scherben“ stehlen, daß sie ihn — K. II, 221, 15 — „inn ein druhen verhalen“; da trägt Alexander den angeblich toten Rinuczo (Dec. 549, 36) schwä 2, 218, 120 auf seiner Achsel „das er sich gleich darůnter pueg“, und die Stadtknechte in derselben Novelle, die sich Dec. 550, 7 einen „übelteter ze fachenn“ in den Hinterhalt gelegt haben, sind schwä 2, 218, 124 auf der Lauer, weil „sich diesen abent eben | Het ain dotschlag in der stat pegeben“.

Kalandrin, dem Dec. VIII, 6 wegen seines Geizes überhaupt Bruno und Buffelmacho das Schwein stehlen, wird schwä 4, 347, 4 um den „pachen“ geprellt, weil „er in schicket nit der wůerst“. Der Tisch — Dec. s. 164, 37 —, an dem König Karl speist, ist K. XX, 447, 3 „zirckelrund“, das „stadelthor“, hinter dem sich — stud. II, anhg. I — zwischen Eberlein Dilldapp (Kalandrin) und der Wirtin die Liebesscene abspielt, „alt“ und die Kette, an der (Dec. s. 264, 18) der „Engel Gabriel“ geführt wird, schwä 4, 260, 52 „von eysen“. Manchen realistischen Zug schuldet der Dichter der Zahl. So wenn der „gros rumor“, den die beiden Buhler Dec. s. 341, 20 anstellen, K. XXII, 437, 23

„fast auf eine halbe or“ währt; wenn die Wucherer (Dec. s. 304) schwä 4, 262, 32 mit „zway lichter“ kommen oder wenn der Abt (Dec. X, 2) schwä 3, 70, 37 dem „Raubritter“ achczg gůlden — — — zwlon“ gibt. Ich werde weiter unten auf diese Vorliebe Sachsens für Zahlen noch einmal zurückkommen.

Überläßt es die Übersetzung vielfach dem Leser, im Verlaufe einer Erzählung ein Bild von den handelnden Personen zu gewinnen, so macht uns Sachs gern gleich zu Beginn einer Geschichte mit den Gestalten seiner Dichtungen durch eine kurze Charakteristik bekannt. So kennzeichnet er uns im Gegensatze zu Dec. s. 476, 5, wo Bruno und Buffelmacho ohne jede Einführung auftreten, die beiden Maler sofort, schwä 2, 333, 52:

> „Zwen maller, welche auch also
> Ir faczwerck teglich mit im trieben,
> Visirlich schwenck nůr waren lieben,
> Gancz abgribner spotfogel zwen“.

Wie es der Dichter nicht unterläßt, die dem Leser des Dec. ja aus VIII, 3, 6 hinlänglich bekannten und darum Dec. VIII, 9, nur mit einem „daz warn czwen maler“ (s. 520, 3) eingeführten Gesellen, Bruno und Buffelmacho, schwä 3, 181, 6 durch ein: „Zwen spotfogel, gar nasse lawren“ oder schwä 4, 347, 2 (Dec. s. 489), durch ein „zwen nachtpawren . . | Mit schalckheit gar durch krochen“ kurz und treffend zu charakterisieren, so versäumt er es auch nicht, den zwar Dec. IX, 3 aus Dec. VIII, 3, 6, 9 bekannten Kalandrin mit einem „Kalandrin, dem kargen, | Vnhőflich, geiczig, argen“, schwä 1, 77, 1 zu kennzeichnen oder uns statt eines kurzen „alle drey miteinander eins worden“ (Dec. 554, 34) diese drei genauer zu schildern, schwä 1, 77, 7:

> „Nůn waren drey spotfogel
> In schwenken frech vnd gőgel.
> Die machten ainen půnd
> Vber den filczing hünd“.

Läßt uns Dec. s. 263, 19 über den Charakter des Fischers („der gut arm man") anfänglich im unklaren, so wissen wir dank des Zusatzes, den schwä 4, 260, 47 macht, „der fischer war der schalckeit vol" von vorneherein, daß wir von ihm nichts Gutes für den Mönch zu erwarten haben. Begibt sich Dec. s. 559, 15 der verspielte Knecht „in ein tafern", so bleiben wir schwä 2, 246, 37 nicht im ungewissen über ihre Art; ist es doch „ein daffern, | Da man hielt die spiczpueben gern". — Wichtige Punkte in der Erzählung hebt Sachs hervor. Er weist nachdrücklich auf das Wesentliche hin. So betont er schwä 3, 5, 79 nochmals, daß Gerbinos Vorhaben nicht erlaubt war: „Wie wol es hart verpotten wart", daß der Koch schwä 2, 247, 25 einen strengen Herrn hat: „Mein junckher ist ein ernstlich mon", und daß die Witwe, schwä 3, 119, 10 tugendhaft ist: „Die fraw war frům vnd erenfest". — Hierdurch erhöht Sachs die Spannung, bereitet aber zugleich auch auf einen tragischen Ausgang vor.

Dasselbe Ziel verfolgen eingestreute Bemerkungen wie:

„Das war irs laides ane fang
Als ir wol horen wert noch in der leste", schwä 3, 6, 15;

„Doch ist noch war, wie man offt spricht,
Lieb sei laides anfang,
Als wol erscheint in der geschicht", schwä 3, 3 45;

„Wiewol ir freud nicht weret lang", K. II, 223, 24;
„Ir anschlag der wart schlecht", schwä 3, 3, 80;
„Sach seinen herren nit, im zw vnheille" schwä 3, 4, 76.

„Doch ist es war, wie man offt spricht,
Die Lieb lass sie verbergen nicht": K. II, 217, 18;

„Kain glueck wolt pey der kirchweich sein", schwä 3, 118, 30;

„Nach Lisabetha er um sach,
Wann er sach ir fort nimmer mehr", K. II, 218, 18.

Andere Zusätze enthalten eine allgemeine Reflexion:

„Wie sich nun offt unglück begeyt,
So begab sich auch auff die zeyt", K. VIII, 630, 19;

„Gleich wie offt die verdorbnen fort
Setzen trew und ehr auff ein ort", K. VIII, 631, 8;

„Wie noch maniger eyfrer důete“, schwä 3, 154, 6;
„Wie lang das wert, das wais ich nit“, schwä 2, 333, 208.

Solche Betrachtungen stellt Sachs regelmäßig am Schlusse seiner Dichtungen an und faßt gewöhnlich das Erzählte in einer Lehre zusammen. Schon durch den Inhalt der Novellen bedingt, hat diese Moral meist zum Thema die Liebe. Die außereheliche Liebe, „die falsch lieb“, verwirft der Dichter, „ain junger gsel“ soll sich — schwä 2, 218, 183 — hüten:

„Vor puelerey vnd frembder lieb;
Wan die hat so ain starcken trieb:
Palt sie in fecht vnd ůeberwint,
So macht sie in dol, daůb vnd plint,
Das er nicht wol wais, was er thůet,
Vnd sich oft aus thorichtem můet
Geit in gros vnglueck vnd gefer;“

oder schwä 3, 6, 203: „Haimliche e gar selten wol geratten,
Man sicht ir vil in vngelick vmbwatten.“

Manche Enttäuschungen muß der Liebende erleben — schwä 4, 333, 60 — „Sawer vnd sues regirt die liebe“; denn — K. XXII, 302, 34 —

„Lieb ist vol schmerz und ungemachs
Mit wenig frewd“

und „Wer in der lieb wil sein ein ritter,
Der mues versuchen sůes vnd pitter“ (schwä 3, 153, 59).

Sachs wünscht daher, daß die „Lieb sey starck wie des todtes schmertzen“ (K. II, 215, 26) und „das aus lieb elich lieb erwachs“ (K. XXII, 438, 39). Niemals aber soll man seine Kinder zu einer Ehe zwingen:

„Dar um lad aüf dein kind nit solche perge!
Gib im einen, der im gefal.
Aüs honig wirt dennoch wol gal.
Es leit am dag“ (Schwä 3, 5, 205).

Ja, Sachs warnt mitunter auch vor der Ehe:

„Wer im wil schaffen ach vnd we,
Der nem sein püelen zw der ee;
Nach liep kumpt leit“ (schwä 3, 6, 206)

oder „Vns meldet warlich die geschrifft
Clerlich on mengem ortte
Der elich stant sey herbes gifft,
Wer darzw wirt bezwünge
Der hat weder gelück, freüd oder lüst“ (schwä 3, 5, 198).

Bei seinem abfälligen Urteile hat der Dichter wohl die Ehe mit „eim vngestům, widerspenstig, pős weib“ im Auge. Wer ein solches besitzt, dem

„Leidlicher — — das fieber wer;
So het er etwan ainen gueten tage;
Also sind alle stund im schwer“ (schwä 3, 191, 51).

Für diese bösen Weiber wünscht Sachs im Anschlusse an Dec. IX, 7, schwä 4, 295, 46:

„O! das der selb wolf wider kőm,
Die weiber pős beim kragen nőm,
Das sie wurden frům, geschlacht vnd ertig.“

Ein ungetreues Weib soll der Gatte „mit eim pruegel peren“, schwä 3, 118, 60, während „ein fraw in zůecht vnd scham“ ihrem Manne keinen Grund zur Klage gibt, denn sie wird

„All pueler von ir ab treiben“
und „wol pey eren pleiben“ (schwä 3, 119, 58).

Beschäftigen sich Reflexion und Moral bei Sachs zwar vorzüglich mit der Liebe, so doch nicht ausschließlich. Vielmehr zieht der Dichter alle möglichen Situationen, wie sie ihm die Novellen des Dec. gerade bieten, in den Bereich seiner Betrachtung; so das Glück (schwä 4, 387, 56):

„War sagten noch die alten,
Wem auf ert sey gelueck peschert,
Ob vnglueck wert
Gleich das vnterst zw őberst kert,
Noch mues gelueck sein walten“;

oder er rät, im Unglück den Mut nicht sinken zu lassen (K. II, 286, 6):

„Auss dem man leren mus,
Das in unfall nyemand verzag.
Gelück bald wider kummen mag“.

Die Geschichte, wie Mönch Zwieffel die Gläubigen mit seinem „heiltumbe“ betrügt (Dec. VI, 10), gibt ihm — schwä 2, 217

62

— Gelegenheit, gegen die Mißräuche des Katholizismus zu Felde zu ziehen:

„Mit der stacionirer prawch
Ist vor der zeit das Teuͤtschlant aůch
Petrogen worden durch vil seckten,
Die voler lůeg vnd petrueg steckten
Vnd doch mit solcher phantasey
Vmbfuͤerten pey der nasen frey,
Weil wir als glaupten, was sie sagten,
Die gar nach vnser sel nit fragten,
Sunder allain nach unserm pewtel.
Das ausgeben schmirczt vns kain mewtel.
Das sprichwort wůrt erfuͤelt allein:
Die welt die wil petrogen sein;
Das sich got lob doch hat verkert[1]):
Weil man das rain wort gottes lert,
Spert idermon den pewtel zw,
Icz hat man vor dem geschwůrm rw.
Got geb, das nimer mer aufwachs
Solch affenspiel!“ (schwä 2, 217, 107).

Zahllos sind schließlich die Zusätze, die durch Sachsens Humor hervorgerufen sind (s. oben s. 44). Oft gibt er erst einer Situation des Dec. einen komischen Anstrich. Dec. s. 447, 19 wartet Kalandrin „mit großer begiere vnd freuden des sonntag morgen“, schwä 2, 333, 87 denkt er über den Stein nach („dem stain nach gedacht“) und „lag vngeschlaffen die gancz nacht“. Dec. s. 549, 31 ist der Buhler gewillt, den Leichnam aus dem Grabe zu holen, auch wenn er „hertes todes sterben“ sollte, schwä 2, 218, 101 jedoch überlegt er sich:

„Wen mich icz ins grab nein ries
Der dot vnd mir den kopff abies!“

1) Ich möchte hier auf eine auffallende Übereinstimmung mit Waldis „Esopus“ 3, 100 hinweisen. Man vergleiche: Waldis 3, 100, 6 „Dmit vnsern schweyss schier gar abschatzt“ und schwä 2, 217, 103 „schwaist ab“; Waldis v. 53 „Ein jeder sieht jetzund gottlob!“ und schwä 2, 217, 119 „Das sich got lob doch hat verkert“; Waldis v. 55 „geschwuͤrm“, schwä 2, 217, 122 „geschwůrm“. — Sachs sg stammt vom Jahre 1558, während Waldis „Esopus“ 1548 erschien.

63 Die buhlerische Frau, die Dec. s. 449, 18 ihrem Gatten nur sein Fernbleiben von zu Hause vorwirft („wenn pist du auf diese nacht mer in diesem hauss gewesen bey mir“), dreht schwä 1, 75, 47 den Spieß um und zeiht ihn der Untreue:

„Secht den follen zapffen
Ins haws kam er heint kain fuestapffen,
Hat etwan in aim taiber haus
Diese vnfuer gerichtet aus,
Wie er vor oft hat than der gleichen.“ —

Noch häufiger führt Sachs komische Situationen des Dec. weiter aus. Kalandrin wirft schwä 2, 333, 152

„in die stueben sein edelstain,
Der etwas war pey dreyen meczen“ (Dec. s. 479).

Bruno und Buffelmacho suchen dann — v. 165 — ihren Gesellen auf, denn sie

„haben gehort ein gros geruemppel,
Oben ein hederisch geduemppel“.

Die Nonnen stoßen schwä 1, 85, 36 „mit lawtraisigem pellen“ die Tür auf (Dec. s. 552, 21); schwä 4, 419, 22 (Dec. s. 576) „det Gonello rot lachend die zen blecken“, als er sich bei Cecco nach dem Essen erkundigt. In demselben Schwanke — v. 37 — bittet der Bube den Ritter um Wein für Gonello, da „ein grose meng schlepseck thun mit im hausen“. Die Wächter „sprengen“ Rinuczo und Alexander schwä 2, 218, 130 (Dec. s. 550, 9) an und

„Mit irn fawsthemern vnd schweinspiessen
Mit grosem rumor auf sie stiessen“.

Besonders in Prügelscenen lacht uns Sachsens Humor köstlich, wenn auch derb, entgegen; etwa schwä 1, 75, 29 (Dec. s. 447, 17)

„Die maid mit fewsten wol durch schlueg,
Peim har sie aus dem pette zueg,
Rais ir aus einen zopf mit har,
Zerkrelt sie vntern awgen gar“ —

oder schwä 4, 466, 41 (Dec. s. 567, 24)

„Vnd warff in nider in das stro
Vnd gritling auf in sase,

Drůckt in mechtig hart nach der paůs,
Am rueck im klebt der paůch —"

oder schwä 2, 333, 157 u. 189. Derber als die Übersetzung ist Sachs in seinem Humor auch an Stellen wie schwä 1, 78, 55 (Dec. s. 530):

„Darin det er im dreck vmzablen,
Pis er wider heraus det krablen,
Kam stinckent haim von menschen kot —"

oder schwä 4, 665, 56 (Dec. s. 391, 21)

„Dů küntest nit das a b c,
Hielt dich für kein juristen,
Meint du künst e stall misten." —

III. Sachsens Verhältnis zu der Uebersetzung in sprachlicher Beziehung.

1. Wörtliche Entlehnungen.

Haben wir so gesehen, daß Sachs sich durch Kürzungen, Änderungen und Zusätze über eine bloße Herübernahme des Inhaltes der Dec. Novellen heraushebt, so ist das Verhältnis, in dem er in sprachlicher Beziehung zu der Übersetzung steht, ein ähnliches. Schon seine zahlreichen Zusätze schlössen es aus, daß wir in seinen Dichtungen lediglich eine gereimte Bearbeitung der Novellen fänden. Immerhin begegnen wir auch bei ihm starken sprachlichen Entlehnungen aus der Übersetzung, und auch er übernimmt mitunter Wort für Wort den Text des Dec..

Vgl. etwa Dec. s. 91, 3 f. mit K. II, 226, 13 f.

„Nun in des genanten herren Ariget hant stunde daz regiment des ganczen künigreichs Es sich begabe das künig Karlo der erste die stat Beneuent gewonnen vnd ein genomen het, vnd künig Manfred von Cecilia gefangen vnd getött het, das — —“	„Darinnen auch inn seiner hendt Stund das gantz köngklich Regiment. Im reich er gubernator war. Nun begab sich im nechsten jar. Das könig Carolus der erst Bonevent gewan und beherscht, König Mamfredum fing und ertödt“

oder Dec. s. 389, 14 und schwä 2, 247, 100.

„ich sol dich bald sehen machen oh sy eyn beyn oder zwey haben — — — — mit disen worten sich	„Ich wil dich das pald lassen sehen, Ob sie habn ein pain oder zway“. Darmit fing er an ain waidgschray,

zuͦ den kränchen nächnet anhuͦb zeschreien die arm aufwarff vnd sprach. Hu ha hu, hu ha hu. Die kränch von des herren geschrey das ander beyn herfür czugen vnd nach etlichem schritt alle iren weg flugen".

Mit auf geworffen armen rent
Zuͦn kranichen, schray an dem ent:
„Hw ha hw! hw ha hw! ha hw!"
Vnd weckt die kranch aus irer rw.
Yeder zuͦg noch herfuer ain pain,
Thet drey oder vier schriet allain,
sich mit dem fluͤeg in lueft erhuͤeb".

Ebenso: Dec. s. 77, 18 und K. VIII, 634, 25; Dec. s. 222, 23 — schwä 3, 22, 67; Dec. s. 254, 28 — Goed. „Dichtg." I. s. 18, 45; Dec. s. 282, 20 u. 28 — schwä 3, 6, 33 ff.; Dec. s. 259, 21 — K. II, 246, 11.

Gehört eine derartige wörtliche Übernahme größerer Partien des Dec. auch zu den Seltenheiten, so sind kleinere sprachliche Benutzungen der Übersetzung sehr häufig und beweisen, daß Sachs bei der Bearbeitung der Novellen den Text des Dec. vor sich hatte, z. B.

Dec. s. 574, 16

„Do er vielleicht einer pübin sol hin geczielt haben".

schwä 4, 295, 27

„Ich merck, das mein man in dem holcze
Hewt hat gezilet ainer puebin stolcze",

Dec. s. 574, 20

„was kauffmanschacz das sey die er da kauffen meinte"

schwä 4, 295, 30

„Was mein mon fuͤer kauͤfmanschaft treib"

oder Dec. s. 553, 15

„pintet auf die pendell an der nachthauben die euch über die oren abe hangenn"

schwä 4, 263, 44

„Die pentel der nachthawben
Pind auf, die euch da foren
Hangen vber die oren!".

Ferner: Dec. s. 43, 9, 14, 16 — Goed. I, s. 160, 36, 49; Dec. s. 34, 4 — schwä 4, 240, 6; Dec. s. 60, 14 — K. II, s. 284, 11; Dec. s. 61, 9 — K. II, 284, 27; Dec. s. 172, 4; 172, 1, 15 — Stud. II, anhg. 30, 8, 15; Dec. s. 74, 18 — K. VIII, 630, 10; Dec. 177, 4 — K. XXII, 455, 8; Dec. 276, 13 — schwä 3, 5, 131; Dec. 288, 36 — K. II, 233, 25; Dec. 485, 10 — schwä 4, 257, 45; Dec. 295, 14 — K. II, 215, 18; Dec. 312, 3 — K. II, 207, 13; Dec. 342, 12 — K. XXII, 438, 14; Dec. 389, 14 — K. IX, 476, 33; Dec. 387, 30 — K. XXII, 234; Dec. 391, 19 — schwä 4, 665, 52; Dec. 400, 14 — K. II, 420; Dec. 411, 24 — K. XXII, 228, 16, 28; Dec. 413, 14 — K. XXII, 229, 23; Dec. 471, 22 — K. XX, 332, 10; Dec. 551, 28 — K. XXII, 343; Dec. 553, 7, 11 — K. XXII, 344; Dec. 566, 16 — schwä 4, 466, 27; Dec. 567, 23 — schwä 4, 466, 39; Dec. 574, 16 — schwä 4, 295, 27; Dec. 602, 36 — K. II, 205, 6.

2. Abweichungen.

Jedoch auch mancherlei Änderungen hat Sachs mit dem Texte der Übersetzung vorgenommen, und gerade sie sind hervorragend geeignet, als ein Charakteristikum für des Dichters sprachliche Gepflogenheiten zu dienen. Im deutschen Volkstum wurzelnd wie kein Dichter vor ihm oder nach ihm, schreibt Sachs für den „guthertzign gemeinen Mann", schreibt er die Sprache des Volkes.

Wie er manchen Zug (s. oben s. 43) aus dem Borne der Volkspoesie geschöpft hat, so steht auch seine Sprache stark unter dem Einflusse des Volksliedes. Wir finden bei Sachs fast alle Eigentümlichkeiten, die zu den Kennzeichen des Volksliedes gehören, und zwar im Wortschatz, Wortgebrauch und Stil[1]).

Sehr gebräuchlich sind im Volksliede Zusammensetzungen mit „Herz" (a. a. O. s. 21); bei Sachs ebenso:

K. II, 219, 9 hęrtzlieber; herczlieb schwä 3, 6, 106, K. II, 208, 16; K. II, 213, 22; schwä 3, 6, 37; schwä 3, 6, 192; schwä 3, 6, 197; schwä 3, 3, 111.

„Der Genitiv aller tritt steigernd vor Superlative" (a. a. O. s. 22).

„die allerliebst" schwä 3, 149, 49; „allerhertsten" K. II, 247, 6.

„all ist mit Substantiven und Adverbien komponiert" (a. a. O. s. 22) „alzeit" schwä 3, 6, 195.

„hort" (a. a. O. s. 31; s. 32 „höchster hort"). „In den Volksliedern dient es — — oft zur Anrede des oder der Geliebten".

„Lorentzo ihren höchsten hort", K. II, 220, 10, schwä 3, 3, 157; „Constancia den edlen hort", schwä 3, 5, 104.

---

1) Ich folge den Ausführungen Karl Hoebers „Beiträge zur Kenntnis des Sprachgebrauchs im Volksliede des XIV. und XV. Jahrhunderts", A. G. VII, 1.

„hübsch“ (a. a. O. s. 39). Seltsamerweise fehlt dies Wort bei Sachs, obgleich Dec. es sehr häufig hat:

Dec. s. 278, 1, schwä 4, 509, 8 (schōn); Dec. s. 278, 1, K. II, 216, 28 „schön“; Dec. s. 247, 37, schwä 3, 4, 39; Dec. s. 390, 29, schwä 4, 465, 8; Dec. s. 339, 35, K. XXII, 437; Dec. s. 278, 1, schwä 3, 3, 24; Dec. s. 96, 18, K. II, 231, 10.

„frei“ (a. a. O. s. 40). „Im Sinne von offen, ungehindert“:

„pey der nasen frey“ schwä 2, 217, 112; „den edlen stain zv suchen frey“, schwä 2, 333, 90; „Und kauffet im ein raubschieff frey“, K. VIII, 631, 4. — Es ist bei Sachs mehr als Flickwort zu betrachten.

„stolz“. „Es steht formelhaft als Attribut zu ritter u. dergl.“.

„ritter stoltz“, K. II, 248, 14; „jůnckfraw stolcz“, schwä 3, 153, 13; „puebin stolcze“, schwä 4, 295, 28. — Es reimt bei Sachs stets mit „holcz“.

„zart“ (a. a. O. s. 41 „freuwelein zart“).

„jungkfraw zart“, K. II, 207, 27; „jungfrewlein zart“, K. XX, 448, 3; K. II, 238, 26; K. II, 202, 26. — Sachs verbindet gern zart mit schön: „zart und schön“, K. II, 228, 27; „schön und zart“, K. II, 234, 13, schwä 3, 154, 3.

„Diminutiva“ (a. a. O. s. 43). „Das volksmäßige Liebeslied — — — hat eine große Vorliebe für die Diminutivbildung bei Hauptwörtern, wodurch — — — — die Freude und der Anteil des Herzens an dem geliebten Gegenstande ausgesprochen werden soll.

„jungfrewlein“ K. XX, 448, 3 (s. a. a. O. s. 45). „Zur Bezeichnung der äußeren Körpererscheinung“ (a. a. O. s. 46): „ermblein“ schwä 3, 3, 178; „průestlein“, schwä 3, 3, 200; „äuglein“, K, II, 238, 19; „mündlein“, schwä 3, 6, 121. — „brünlein“ K. II, 207, 14 (a. a. O. s. 47); „rossen krenczeleine“, schwä 3, 6, 123 (a. a. O. s. 48); „priefflein“, schwä 3, 5, 35; „stetlein“ schwä 2, 217, 1.

Poetische und stilistische Technik des Volksliedes:

Pleonasmus — „es werden abstrakte Begriffe und Gegenstände der Wirklichkeit, die besonders hervorgehoben werden sollen, gern durch pleonastische oder gehäufte Zusätze verstärkt. — In anderen Fällen werden Ausdrücke

und Wendungen, deren ursprüngliche Bedeutung abgeschwächt ist, als sogenannte Füllwörter einem Worte beigefügt, ohne daß dadurch ein neues begriffliches Merkmal hinzutritt oder ein malerisches Moment des Ausdrucks erreicht wird“ (a. a. O. s. 49).

Gepaarte Begriffe:

„hof vnd hauss“, K. XX, 450, 10; schwä 2, 246, 127; „glueck vnd hail“, schwä 2, 218, 194; „ehr und zucht“, K. II, 206, 2; „nacht vnd dag“, schwä 3, 22, 165; „offt und dick“, schwä 3, 3, 31; K. II, 224, 4; „frůe vnd spat“, schwä 3, 22, 22.

Gepaarte Begriffe für einen Gesamtausdruck (A. G. III, 409).

all: „jung vnd alt“, schwä 1, 61, 48; schwä 2, 217, 98; schwä 3, 191, 56, schwä 3, 3, 259; immer: „nacht vnd dag“, schwä 3, 22, 165, „von tag zu tag“ K. II, 221, 4.

„Hauptwörter stehen formelhaft in Verbindung mit Eigenschaftswörtern u. s. w.“, (A. G. VII, 50; A. G. III, 409):

„hoffertiger art“ schwä 4, 257, 4; „von guter art“, K. II, 221, 1; „ware date“, schwä 3, 3, 53; „demůetiger weis“, schwä 2, 246, 15, „keiner weiß“, K. II, 228, 37; „laides anfang“ schwä 3, 3, 46; schwä 3, 6, 15; „aus pescheidener weis“ stud. II, anhg. 30, 70.

„Praepositionale Ausdrücke statt einfacher Adverbia“ (A. G. III, 79; A. G. VII, 51):

sofort: „in kurczer stund“, K. II, 217, 1; „auf der fart“, schwä 3, 6, 150; „inn kurtzer zeit“, K. II, 238, 25; immer: „alle zeit“, schwä 3, 5, 26; „gleich morgen wie hewt“, schwä 3, 3, 210; „zv ewigen tagen“, schwä 2, 218, 43; überall: „in allen ecken“, schwä 3, 119, 25; „an allen orten“, schwä 3, 191, 3; hier: „an disen enden“, schwä 2, 247, 69; jetzt: „zů diser stůnd“, schwä 3, 237, 10.

Wiederholung synonymer Gedanken, Variation, (A. G. VII, 51). Bei Sachs außerordentlich häufig:

K. II, 228, 37 „Das alt wild scheucht sie keiner weiß,
Wart heimlich und ir fein gewonet“;
schwä 2, 333, 18 „Darmit das kůemawl an zv hencken,
Calandrino mit auf zv seczen,
Seinr ainfalt sich schimpfs zv ergeczen“;
K. II, 242, 19 „Nichts weyters mit ihm fürzunemen,
In nicht zu schlahen, noch beschemen“;

schwä 3, 3, 107 „Vnd detten haimwartz wenden,
Hueben sich pald daruon“;

Cumulatio (A.G. VII, 51) (s. unten unter „Synonyma“):
„gmit, hertz vnd sin“, schwä 2, 246, 123.

Metapher (a. a. O. s. 56):

a) Die Wunde des Herzens:

„Demselbig ward sein hertz verwund“, K. II, 216, 29;
„Der ward in lieb verwundet gen diesser edlen ku'ngin“, stud. II, 30, 10;
„sein senend hertz war hart verwund“, K. II, 246, 10; K. II, 238, 14.

b) Die Fessel des Herzens:

„ir hercz in liebe zw verstricken“, schwä 3, 119, 8;
„er wer in lieb verstricket“, schwä 3, 5, 36.

c) Das Brennen des Herzens:

„Zwstund sein hercz entczundet was
Mit flamendem feuer der liebe prunste“, schwä 3, 4, 46;
„Ir hercz wurt gegen im in lieb entczündte“, schwä 3, 3, 27;
„Vor strenger lieb ir paider hercze pran“, schwä 3, 5, 106.

Synekdoche (a. a. O. s. 56).

„sein hercz in zoren qualle“, schwä 3, 4, 82; „sein hercz in draüren wart versert“, schwä 3, 5, 63; „ir hertz wart in gar kalde“, schwä 3, 3, 89; „betrübet ward das hertze sein“, K. II, 214, 23.

Antithese (a. a. O. s. 61):

„Lorentz, geh mit und bald | Lisabetta, du bleib zu hauß“! K. II, 218, 14. „Der Figur des Oxymorons sich nähernd“: „Mit dem mein hercz gelebet hat | In freud, mit dem wil es in leid auch sterben“, schwä 3, 4, 127; „Wie sein hoffnung wurd kalt und enger, | So wurd sein lieb hitzig und strenger“, K. II, 245, 24.

Hyperbel (a. a. O. s. 62):

„Nichts liebers wolt ich eben | Auff dieser gantzen erd erleben“, K. II, 233, 32; „Die schönest war im gantzen landt“, K. II, 238, 12; „Die schonest wer der ganczen welt“, schwä 3, 5, 31.

Übertreibung von Zahlen:

„Kust — — wol tausentmal“, K. II, 220, 31; „ob hündert malen küssen det“, schwä 3, 6, 122.

Rhetorische Fragen (a. a. O. s. 74):

„was soll das sein?“, schwä 2, 333, 164; „wer het im des getrawt?“ schwä 2, 333, 121; „sol ich nit von vnglueck sagen?“, schwä 2, 333, 169; „wer froer war, dann die Spina“, K. II, 233, 18.

Ausrufe (a. a. O. s. 75):

„Wolaůf mit mir!“, schwä 3, 118, 40; „Ey laß darvon“ K. II, 219, 4; „Ey“ schwä 3, 4, 112; schwä 3, 3, 127; „o, pey meinem leben“, schwä 2, 247, 20; „o wee“, K. II, 221, 18; „we, das du pist geporen“, schwä 3, 4, 100.

Rekapitulationen. „Am häufigsten steht in den Volksliedern die Rekapitulation durch der, die, das. Sie bezieht sich auf Abstrakta wie Konkreta“:

„sein hercz das was mit schmerczen vmefangen, schwä 3, 4, 108; „ir anschlag der wart sehlecht“, schwä 3, 3, 80; „sein aptey die ist weit erkant“. schwä 3, 70, 2; „sein leib den holet man behentz, K. II, 222, 10; ferner: schwä 3, 4, 12; schwä 3, 4, 170; schwä 2, 247, 57; schwä 3, 5, 122; schwä 3, 3, 243; schwä 3, 5, 5; schwä 3, 5, 173.

„Eine Verstärkung dieser Rekapitulation stellt diejenige durch derselbe — — — dar“ (a. a. O. s. 78):

„denselben gantzen tag“, schwä 3, 3, 118; „die fraw beschlos die selben dir“, schwä 3, 4, 86.

Rekapitulationen nach Ortsbestimmungen und Zeitadverbien (a. a. O. s. 79):

„Darin da fürt sie gar ein strenges leben“, schwä 3, 6, 188; „in deu do kam zw ir die meit“, schwä 3, 6, 108; „nach dem da schied die freůntschaft ab“, schwä 3, 22, 52; „die weil da warb ein künig“, schwä 3, 5, 45; „an einem morgen da der tag aüfprache“, schwä 3, 5, 91.

„Die Aufnahme — — von Adverbia und Hauptwörtern mit Präpositionen durch ein nachschleppendes so findet sich in den Volksliedern ziemlich haüfig — —“ (a. a. O. s. 79):

„darein so solt er kümen“, schwä 3, 6, 20; „darumb so mus der falsche dieb“, schwä 3, 4, 115; „darumb so folget meinem rath“, K. II, 217, 26; K. II, 218, 25; schwä 1, 3, 135; „damit so schid ir arme sel von hine“, schwä 3, 4, 192; „hiepey so merck ein iderman“, schwä 3, 118, 58; „mit dugent so was sie gezirt“, schwä 3, 4, 31.

Formelhafte Wendungen des Volksliedes (a. a. O. s. 83):

„inn ires hertzen grund“, K. II, 238, 15; schwä 2, 333, 49; K. XXII, 437, 18. „ich sehe euch (dich) nimmermehr“ (a. a. O. s. 85): „Det er des nit, er sech ir nymer mere“, schwä 3, 5, 61; „sein hertzlieb nimmer mehr zu sehen“, K. II, 207, 16.

Selbst eine wörtliche Berührung zwischen Volkslied und Sachs findet sich: Uhland „Volkslieder“ Nr. 67 heißt es:

„gesegen dich gott im herzen!
es muß gescheiden sein“,

und schwä 4, 509, 70 finden wir:

„Gesegn dich got! ich mûes mich scheiden“,

wofür die andere Bearbeitung, schwä 3, 3, 138, setzt:

„Es mûess gescheiden sein,
Ich befilch dich in gottes hant“.

„Auch durch die sog. stehenden Attribute gibt sich der Sprachgebrauch des Volksliedes vielfach kund“ (a. a. O. s. 86):

„Der wald ist immer grün“; schwä 3, 6, 66; K. II, 246, 7; „Für Gold — rot“ (a. a. O. s. 89) schwä 3, 6, 69. —

Auch für den Satzbau scheint sich H. Sachs das Volkslied als Muster genommen zu haben. Liebt die Übersetzung lange, gespreizte Perioden, so gibt er kurzen, einfachen Sätzen den Vorzug. Konjunktionen treten ganz zurück, die Parataxe herrscht. Dabei halten sich Asyndeton und Polysyndeton die Wage. Meist fallen bei der Kürze der Sätze Satz- und Versende zusammen, sodaß sich Enjambement seltener findet.

Durch diese kurzen Sätze erhält Sachsens Sprache den Vorzug der Klarheit und Bestimmtheit vor der breiten und doch oft verschwommenen Darstellungsweise des Dec. Auch im Kleinen ist dies Streben nach Kürze und Klarheit bei Sachs zu beobachten. Was die Übersetzung oft in einem längeren Satze darlegt, gibt er in einem prägnanten Worte, einem treffenden Ausdrucke. So ersetzt er ein „wiewol er nicht gar eyn köstlicher gelerter leser was“ des Dec. s. 470, 3 durch — schwä 3,237, 2 — „derselb gar seicht geleret was“ oder ein „nicht mynder in allen sachen kurczweilig“ (Dec. s. 474, 18) durch schwä 2,333, 9 „der visierlich mon“. Ferner schreibt er statt: Dec. s. 359, 29 „alle ploss vnd nacket“ — K. II, 246, 17 „muter — nackat“, Dec. s. 411, 3 „sy was weis vnd klûg in allen iren sachen iren schlechten

man in seiner eynfältikeyt gar wol erkant" — schwä 3,118, 8 „thet im schalcksperg hawen"; Dec. s. 353, 16 „der da vogeln vnd iagen gewesen was" — schwä 4, 353, 16 „kam von dem gejaide"; Dec. s. 485, 1 „do log er bei der vngeschaffesten bübin die man in hundert landen hete finden mügen, die er mit großen seinen freüden in sein arm beschloß" — schwä 4, 257, 43 „In frewd der thum probst pey dem vnflat lage"; Dec. s. 41, 36 „sunder eyfeltiglichen, villeichte übriger hicz des weins oder freude vrsach gewesen was" — schwä 3,174, 4 „aus vnverdachtem muette".

Verwandt mit diesem Streben des Dichters nach treffender Kürze ist sein Streben nach Bestimmtheit. Allgemein gehaltene Angaben der Novellen ersetzt er durch bestimmte. Warten die Liebenden Dec. s. 352, 17 „zů nechst vor der stat", so tun sie es K. II, 239, 21 „beym thor". Geht die Bäuerin Dec. s. 217, 21 „eins tags" beichten, so begibt sie sich schwä 3,22, 17 „auf einen sůntag zv der peychte", und ist Dec. s. 412, 20 von dem Besuch des Gespenstes „in disen vergangenn nächten" die Rede, so kommt es schwä 3,118, 37 „schir alle pfincztag nacht". Oft ist ein abstrakter Ausdruck durch einen konkreten ersetzt. Bewegt Dec. s. 447, 1 die Frau ihre Magd „mit großem Verheißen" zu dem Dienst, so willigt diese schwä 1,75, 23 ein, nachdem ihr „ein schauben verhaysen" ist. Plant der Markgraf Dec. s. 79, 8 für die beiden Liebenden „ein schantlichen tode", so will er sie K. II, 231, 29 „mit glüenden zangen | Eines jemerlichen todts lan tödten". Behütet der hlg. Antonius Dec. s. 401, 5 die Herden „vor allem vngelück", so schützt er sie schwä 2,217, 30 „vor den wolffen". Nur ganz selten hat Sachs einen bestimmten Ausdruck durch einen allgemeinen ersetzt; so Dec. s. 430,6 „zu weihnachten" durch schwä 3, 154, 7 „auf ein hochfest".

Durch diese Bevorzugung präziser Ausdrücke vor allgemeinen dringt in die Sprache unseres Dichters ein Zug von lebenswahrer Realistik. Noch mehr tritt dieser zu Tage — worauf schon oben hingewiesen ist — durch Sachsens

Vorliebe für Zahlen. Wo es nur angängig ist, verdrängt in seinen Dichtungen die Zahl den allgemeinen Ausdruck des Dec. Es steht statt:

Dec. s. 42, 38 „etlichen tage" — schwä 3,174, 20 „viertzig tage"; Dec. s. 62, 38 „der nicht lange zeit vergangenn tode waz" — K. II, 285, 29 „vor eym jar war gestorbn"; Dec. s. 602, 13 „amacht von solcher stercke" — K. II, 204, 17 „schwer amacht, lag allso ein stund oder acht"; Dec. s. 74, 30 „sondern darzů gewan" — K. VIII, 631, 16 „in eim jar so viel nam"; Dec. s. 61, 2 „namen alles das er het" — K. II, 284, 23 „Liessen im keines gulden wert"; Dec. s. 604, 11 „nicht lang vergieng" — K. II, 205, 22 „Nach dem drey monat"; Dec. s. 74, 16 „wolfeil geben müst" — K. VIII, 630, 25 „must er die umb halbes gelt geben"; Dec. s. 216, 38 mit etlichen seinen münchen" — schwä. 3,22, 6 „mit zwelff průdern"; Dec. s. 278, 7 „gůte zeit" — K. II, 217, 20 „kaum ein virteil-jar"; Dec. s. 279, 10 „in solchem leben" — K. II, 219, 11 „ein monat schier"; Dec. s. 406, 20 „ir opfer" — schwä 3,117, 49 „ein pfening", schwä 2, 217, 99 „ain creuczer"; Dec. s. 361, 30 „die tische" — K. II, 248, 33 „drey tisch"; Dec. s. 178, 29 „hant vol pfenning" — schwä 1,107, 27 „zwen marcell"; Dec. s. 479, 9 „daz gesteyn" — schwä 2,333, 152 „edelgestain — pey dreyen meczen"; Dec. s. 446, 31 „im nachvolget" — schwä 1, 75, 20 „drey gassen lang"; Dec. s. 389, 20 „nach etlichem schritt" — schwä 3,121, 52 „nach dreyen schrietten"; Dec., s. 293, 36 „eyn kleyn" — K. II, 214, 20 „ein vierteil-stunt".

So gern verwendet Sachs Zahlen, daß wir sie sogar dort bei ihm finden, wo sie ganz selbstverständlich sind. Flieht z. B. Petrus Dec. s. 328, 17 „ze rosse" mit seiner Geliebten, so ist es klar, daß sie ihre Flucht auf zwei Pferden bewerkstelligen, und schwä 3, 153, 9 „sich seczten auf zway ros" ist darum überflüssig.

Bestimmtheit mit klarer Anschaulichkeit verbindet Sachs in einer Reihe weiterer sprachlicher Änderungen.

Sie bestehen darin, daß er ein Verbum des Dec. durch ein treffenderes ersetzt, das die Situation schärfer und anschaulicher wiedergibt. Wird der Arzt Dec. s. 519, 30 in seinem Staatskleide gezeichnet: „Der da aller mit scharlach und feche — — — verdecket was“, so heißt es von ihm schwä 3, 181, 4 „Prangt her in kostlichem gewant“.

Bald kennzeichnet der Dichter das *Eilige* einer Situation:

Dec. s. 549, 36 „auf sein achseln nam“ — schwä 2, 218, 112 „den dotten aůf sein achsel schwůng“; Dec. s. 472, 20 „den korrock der frawen gab“ — schwä 3, 237, 22 „sein korrock von dem halse schwang“; Dec. s. 389, 17 „sich nächnet“ — schwä 2, 247, 103 „rent“; Dec. s. 559, 20 „zů dem spile ginge“ — schwä 3, 215, 19 „Wider zům spilen lieffe“; Dec. s. 492, 10 „bin bereyt — — zegeen“ — schwä 4, 347, 20 „so lauff ich in die state“; Dec. s. 406, 20 „sich näheten“ — schwä 2, 217, 97 „zv prueder Zwiffel drung“;

bald das *Heimliche*:

Dec. s. 559, 18 „zů angoliere ginge“ — schwä 2, 246, 54 „thet in sein herberg schleichent gon“; Dec. s. 388, 1 „in die kuchen kame“ — schwä 2, 247, 17 „die schlich int kuechen“; Dec. s. 476, 4 „von im ging“ — schwä 2, 333, 48 „Calandrin schlich darfon zv hand“; Dec. s. 413, 26 „alles zů hause truge“ — schwä 3, 118, 57 „schliech darfan“;

das *Unsichere*:

Dec. s. 549, 35 „in das grab steyge“ — schwä 2, 218, 105 „vnd dappet nach dem dotten vmb“,

oder das *Zufällige*:

K. II, 246, 29 „Der edelman erwischt ein ast“ — Dec. s. 360, 2 „zů seinen henden name“.

Vielfach will Sachs dabei eine *komische Wirkung* erzielen. Dec. s. 501, 1 „brauchten“ die Ärzte „alle kunst“, um den Studenten zu retten, schwä 3, 190, 32 „schmirten die arzet an im sieben wochen“. Badet die Frau sich Dec. s. 502, 25 „czesiben malen“, so wird ihr schwä 3, 190, 43 verordnet, „sich zw sieben mal“ zu „důkken“, und „verbrennt“ sie Dec. s. 510, 23 durch die Glut der Sonne, so „můest sie da praten an der sůnnen“ — schwä 3, 190, 52.

Von dem Mönch Albert, der als Engel Gabriel die Frau besucht, heißt es Dec. s. 261, 30 „er von ir schiede“, schwä 4, 260, 27 „gegen tag flog er wider haim“, und „wirft“ er sich Dec. s. 263, 15 „in daz wasser“, so „flog er — schwä 4, 260, 42 — zům laden nackat nab in ein canal“.

Vielfach sind es künstlerische Rücksichten, die Hans Sachs veranlassen, vom Wortlaute der Übersetzung abzuweichen. Wie er alle unwesentlichen Nebenumstände (s. s. 26) wegläßt, so streicht er alles, was die Beschreibung zu sehr ins einzelne führen und die harmonische, poetische Wirkung schädigen könnte. Nie verrät aber seine Darstellung, daß wir vielfach nur eine gekürzte Wiedergabe des Dec.textes vor uns haben, sie erscheint vielmehr künstlerisch abgerundet, lückenlos, wie aus einem Guß. Z. B. Dec. s. 277, 32 „iung schön vnd züchtig von loblichen syten vnd gůter gewonheyt vol“ — K. II, 216, 9 „minigklich ||, schön, wol erzogen, adelich“; Dec. s. 282, 14 „von löblichen tugenten vnd züchten georniret schön von leib vnd gestalt“ — schwä 3, 6, 9 „ein jüngling auserkoren“; Dec. s. 410, 27 „in seinem handel mer gelückhafftig dann weis in andern sachen, vnd vmb seiner eynfältigkeyt willen gern almusen — — gab“ — schwä 3, 118, 5 „ainfeltig, schlecht vnd frům darpeye“; Dec. s. 282, 21 „in dem schlafe fürkam vnd daucht“ — schwä 3, 6, 34 „in dem schlaff ir erscheine“. Dabei befriedigt Sachsens Darstellung alle Ansprüche, die an Klarheit und Deutlichkeit zu stellen sind, z. B. Dec. s. 411, 25 „do würd er auf eynem pfal eyns esels schedel sehen, vnd wenn der gen der statt wercze mit dem maul gekeret wär das er dann dieselben nacht on alle sorge zů ir käme, — — — — wär aber sach das der eselsschedel gen dem perg wercz gekeret wär das er nicht käm dann der man komen wär“ —

schwä 3, 118, 16: „Auf eim pfal stack pey den weinreben
Ein esselskopf; vnd wen der spat
Das mauͤl hinein kert zw der stat,
So solt er kuͦmen mit pegiere;
Vmb kert pedeuͤt den man pey ire“.

Vorzüglich abgerundet, kurz und doch schlagend und treffend sind die Reden bei H. Sachs:

z. B.: „Mit dem mein hercz gelebet hat
In freud, mit dem wil es in leit auch sterben", schwä 3, 4, 127 (Dec. s. 253);
„Reit haim ziht ewre weiber", schwä 3, 191, 20 (Dec. s. 280, 27);
„Mein mörser ich im nymmer leich.
Der dewfel im sein stempfel hol", schwä 3, 237, 56 (Dec. s. 473, 13);
„Dugent het ich pey dir gesucht;
Ey mie felschlichen hastw mich bedrogen", schwä 3, 4, 112 (Dec. s. 250).

Häufig ersetzt Sachs einen allzu prosaischen Ausdruck des Dec. durch einen poetischeren. Dec. s. 280, 33 „das tote haubt vnuerwesen" — K. II, 221, 28 „das todt haubet zart"; Dec. s. 280, 6 „mit iren herten zähern das haubt ze waschen — K. II, 220, 30 „wainet so in gantzen trewen"; Dec. s. 254, 34 „guldene begrebnusse" — schwä 3, 4, 153 „gulden grabe".

Besonders den Liebesscenen des Dec. sucht Sachs ihre trockene Nüchternheit zu nehmeu. Da lesen wir Dec. s. 278, 6 „vnd verbrachten das beyder begire vnd willen gewesen war" — schwä 4, 509, 11 „also in frewden reichem lieben | Sie haimlich gar vil zeit vertrieben"; Dec. s. 216, 31 „also sölche liebe on frucht getragen ward" — schwä 1, 85, 9 „doch ir lieb nit genossen"; Dec. s. 173, 27 „zu mer malen die künigin leyplichen erkant" — stud. II, anhg. 30, 46 „in suesser liebe wart im warm". Nicht selten verwendet Sachs hierbei Metaphern aus dem Naturleben: Dec. s. 103, 16 „neüe freüde anhub" — K. II, 235, 11 „wurd new freud blüen vnd grünen"; Dec. s. 249, 10 „do sy in grossen freuden vnd lust den merern teyl desselben tages in liebe vertrieben" — schwä 3, 4, 22 „do nossen sie der liebe brunn | In honigsüßer freud vnd wunn"; Dec. s. 282, 19 „ir freud mit eynander heben" — schwä 3, 6, 25 „Da prachen sie die plümen | Der süssen lieb nach ires herczen ger".

Oft verdrängt eine einfache, volkstümliche Wendung

den Ausdruck des Dec. Dec. s. 252, 1 „von fleysch vnnd nicht steyn" — schwä 3, 4, 120 „fleisch vnd plut"; Dec. s. 580, 2 „noch mich mit treüen meyne, der mir wol wölle" — schwä 3, 191, 5 „kein mensch auf ert wolt haben lieb"; Dec. s. 272, 31 „ferr in fremde lande" — schwä 3, 5, 17 „weit vnd preit"; Dec. s. 288, 8 „von ganczem herzen ir begeren was" — K. II, 223, 10 „derselb het lieb"; Dec. s. 228, 1 „von ganczem irem herczen lieben vnnd gefallen warde" — schwä 4, 509, 9 „den gewan herzlieb die jůnckfraw".

Große Sorgfalt hat Sachs auf die Epitheta verwendet und durch sie seiner Sprache eine sinnliche Anschaulichkeit verliehen, welche der Übersetzung fremd ist. Besonders liebt er zuständliche Epitheta und darunter gibt er wieder den farbenreichen den Vorzug. Vielleicht läßt sich in dieser Neigung noch ein Einfluß des Volksliedes erkennen, (vgl. Uhland „Volkslieder" „grün" — klee, 34, A. 3; Gras, 39, 1; Wald, 49, 4; „gelb" — Haar, 42, B. 3, „braun" — Seide 42, B. 3; „weiß" — Gans, 10, 18; „schwarz" — Rabe 10, B, 8 etc.).

Er spricht von „schwarczen kolen", schwä 2, 217, 76 (Dec. s. 404, 15 „kolen"), von „schwartz witwen-gewandt", K. II, 229, 38 (Dec. s. 94, 28) witib kleyde") und von dem schwarzen „weiller tůch", schwä 1, 85, 30 (Dec. s. 552, 23 „weyl"). Weiß sind „korrock", schwä 3, 237, 28 (Dec. s. 472, 29); „kele", schwä 3, 5, 133 (Dec. s. 276, 14), „silber", schwä, 1, 61, 54 (Dec. s. 406); rot — „goldt", schwä 3, 6, 69 (Dec. s. 283, 13); grün „seiden tuch", schwä 3, 3, 184 (Dec. s. 280, 9) und „sittig federlein", schwä 2, 217, 50 (Dec. s. 403, 15); klar — „goldt", schwä 3, 4, 134 (Dec. s. 254, 9); bleich — „mund", schwä 3, 3, 165, schwä 4, 509, 41 (Dec. s. 280, 7); K. II, 205, 5 (Dec. s. 602, 31) und „angesicht", K. II, 241, 37 (Dec. s. 355, 21); finster — „nacht", schwä 3, 119, 20 (Dec. s. 547, 26), K. II, 228, 19 (Dec. s. 92, 16); stud. II anhg. 30, 28 (Dec. s. 172, 37); „wald" K. II, 207, 12 (Dec. s. 312, 1) und „holcz" schwä 3, 153, 14 (Dec. s. 328, 33).

Wunden sind tief, schwä 3, 5, 121 (Dec. s. 276, 6); schwä 3, 3, 102, K. II, 218, 29 (Dec. s. 278, 29); K. II, 220, 14 (Dec. s. 279, 35). Tief ist auch das Meer, K. VIII, 632, 4 (Dec.' s. 75, 6); K. II, 237, 11 (Dec. s. 350, 26), K. II, 229, 3 (Dec. s. 93, 11), K. II, 208, 39 (Dec. s. 320, 24), aber auch weit K. II, 228, 7 (Dec. s. 92, 2). Kraus ist das „har" K. XXII, 437, 25 (Dec. s. 343, 19), schmal sind die „kräntz", K. XX, 446, 36 (Dec. s. 614, 31), kühl das „wasser", schwä 3, 6, 111 (Dec. s. 284) und frisch die „erd" K. II, 220, 38 (Dec. s. 280, 10).

Durch den Gebrauch zusammengesetzter Epitheta wirkt Sachs noch stärker auf die Anschauung ein [1]). Er ersetzt durch ein derartiges Epitheton gelegentlich zwei Epitheta der Übersetzung, etwa „muter-nackat", K. II, 246, 17 für Dec. s. 359, 29 „alle ploß vnd nacket" oder „wunder schön", K. XX, 445, 9 (Dec. s. 614, 7 „schönen köstlichen"), „dot farb pleiche", schwä 3, 3, 124 (Dec. s. 279, 14 „aller bleych vnd vngestalt"); sonst finden sich „kol-schwartz" K. II, 246, 24 (Dec. s. 359, 33) „zinnlauter", K. XX, 447, 5 (Dec. s. 615, 5); „silberklar", Goed. „dichtg." I, s. 191, 8 (Dec. s. 312, 4); „zirckelrund", K. XX, 447, 4 (Dec. s. 614, 21); „stůedfol", schwä 3, 238, 15 (Dec. s. 424); „trief naß", schwä 4, 665, 50 (Dec. s. 391, 9).

Doch treten im Vergleich zu den zuständlichen Epithetis die psychologischen keineswegs in den Hintergrund. Oft ersetzen sie vielmehr matte Epitheta der Übersetzung, z. B. „dotlich neid" K. XXII, 437, 8 (Dec. s. 340, 2 „grosser"), „hertten schlaff", schwä 4, 262, 9 (Dec. s. 301, 31);

---

1) Aus demselben Grunde verwendet er zusammengesetzte Substantiva: „schlotter hosen", schwä 2, 333, 99 (Dec. s. 477, 27 „hosen"); „kamerfenster", schwä 2, 218, 116 (Dec. s. 550, 4 „fenster"); „mündkoch", schwä 2, 247, 7 (Dec. s. 387, 31 „koch"); wurtz-scherben", K. II, 220, 36 (Dec. s. 280, 7 „scherben"); „herren-sitz", K. II, 246, 1 (Dec. s. 359, 6 „gesässe"); „freuden-wain", K. II, 234, 28 „freudenfewer", K. II, 234, 29 (Dec. s. 102 „freude"); „rossen krenczeleine", schwä 3, 6, 123 (Dec. s. 284).

„p r ů n s t i g liebe“, schwä 3, 119, 27 (Dec. s. 549, 7 „groß überflüssig“); noch häufiger fügt Sachs sie erst hinzu und verleiht dadurch dem Substantiv erst seine rechte Wirkung. So spricht er von s t o l z e n, K. II, 248, 14 (Dec. s. 361, 9) oder s t r e n g e n Rittern, schwä 3, 5, 27 (Dec. s. 273, 6); schwä 3, 5, 191 (Dec. s. 277), vom k ü n e n Degen, schwä 3, 5, 13 (Dec. s. 272, 29), von der e l e n d e n Frau, K. II, 229, 5 (Dec. s. 93, 11), dem t r a u r i g e n Weib, schwä 3, 3, 173 (Dec. s. 280) und der t r a u r i g e n Seele, K. II, 222, 3 (Dec. s. 281, 1).

W i l d ist das Meer, schwä 3, 5, 171 (Dec. s. 276, 35), g r i m m i g der Zorn, K. II, 240, 31 (Dec. s. 354, 1, g r i m m der Tod, schwä 3, 22, 103 (Dec. s. 221), K. II, 220, 16 (Dec. s. 279). Reichste Abwechslung weisen die Epitheta auf, die Sachs mit der Liebe verbindet. Die Übersetzung hat meist kein Epitheton, höchstens „groß“. Bei Sachs dagegen ist sie: s t r e n g, K. II, 203, 5 (Dec. s. 625); schwä 3, 3, 28 (Dec. s. 278, 5); schwä 3, 5, 106 (Dec. s. 276, 1); schwä 3, 5, 184; schwä 3, 6, 10 (Dec. s. 282, 13); schwä 3, 4, 103, (Dec. s. 250, 17); K. II, 245, 9; K. XX, 447, 34); p i t t e r, schwä 3, 6, 14 (Dec. s. 282); r e c h t, schwä 3, 4, 125; (Dec. s. 251, 31); schwä 3, 5, 42 (Dec. s. 273); p l i n t, schwä 2, 218, 94 (Dec. s. 549, 17); f l a m m e n d, K. XXII, 299, 6; b r i n n e n d, K. II, 204, 28 (Dec. s. 602, 37); s u e s, schwä 5, 700, 51 (Dec. s. 468); K. 238, 10; s t a r c k schwä 2, 218, 151 (Dec, s. 550, 22); K. XXII, 419, 3; h e r t K. II, 249, 30 (Dec. s. 362, 29).

Für einige Epitheta zeigt Sachs eine auffallende Vorliebe, so für „köstlich“. Er übernimmt es aus der Übersetzung: schwä 4, 261, 59 (Dec. s. 90, 10); schwä 4, 261, 29 (Dec. s. 87, 12); schwä 4, 294, 17 (Dec. s. 146, 9); K. II, 205, 25 (Dec. s. 604, 17); er fügt es hinzu oder ersetzt ein anderes Beiwort damit: K. II, 205, 14 (Dec. s. 609, 9); K. II, 201, 11 (Dec. s. 619, 17); K. II, 248, 37 (Dec. s. 361, 33), schwä 3, 181, 4 (Dec. s. 519, 27); schwä 1, 78, 4; schwä 2, 217, 32 (Dec. s. 401, 16). Auch das Epitheton „miniklich“, das die Übersetzung nicht kennt, liebt er. Es findet sich sowohl

in Gedichten aus der früheren wie der späteren Zeit: K. II, 216, 9; schwä 3, 4, 16 (Dec. s. 247, 27); schwä 3, 5, 109; schwä 3, 6, 6 (Dec. 282, 11); schwä 1, 75, 2 (Dec. s. 445, 16), schwä 1, 78, 12 (Dec. s. 522, 1). Umgekehrt meidet Sachs auch Epitheta wie z. B. hübsch, (s. oben s. 68).

Die nachgestellten Epitheta, die bei Sachs recht häufig sind, dienen fast durchweg nur als Flickworte, um einen Reim zu schaffen (s. unten s. 98). —

Bewegt sich die Sprache des Dec. meist in gleichmäßigem, ruhigen Flusse, so ist Sachsens Sprache lebhaft. Er erreicht dies durch die kurzen Sätze, in die er den Periodenbau der Übersetzung auflöst, und dadurch, daß er vielfach die indirekte Rede des Dec. durch die direkte ersetzt. Z. B. Dec. s. 560, 2 „er wer ein půbe schalcke vnd loter, vnd schonet er sein selbes nicht er machet in an ein galgen hencken" wird schwä 2, 246, 81

„Dw schalck, heb dich von mir an galgen
Vnd las die raben mit dir palgen".

Ebenso:

Dec. s. 581, 29 — schwä 3, 191, 34; Dec. s. 591, 28 — schwä 3, 70, 18; Dec. s. 553, 30 — schwä 4, 263, 63; Dec. s. 474, 37 — schwä 2, 333, 28; Dec. s. 276, 36 — schwä 3, 5, 169; Dec. s. 289, 32 — K. II, 224, 32; Dec. s. 42, 2 — schwä 3, 174, 5; Dec. s. 278, 18 — K. II, 218, 5.

Gelegentlich wird auch die einfache Erzählung zu einem Dialog, z. B.:

Dec. s. 475 — schwä 2, 333, 34; Dec. s. 277, 2 — schwä 3, 5, 179; Dec. s. 278, 29 — K. II, 218, 22.

Wie volkstümlich Sachsens Sprache ist, haben wir bereits oben (s. 67 f.) gesehn. Volkstümlich sind auch die altererbten Wendungen, mit denen er sich an seinen Leser wendet, etwa „Hőrt" schwä 3, 121, 1, schwä 4, 240, 15; „Hört zu ein kleglich histori", | Wol zu behalten in memori, K. II, 233, 1; oder „nün wöl wir zu dem jungen keren", K. II, 230, 4; „nun hört wůnder fůrpas", schwä 3, 3, 170.

Um seiner Sprache Nachdruck zu verleihen, wendet

H. Sachs gern synonymisch gepaarte Begriffe an. Zwar zeigt bereits die Übersetzung eine Vorliebe für diese Figur: Dec. s. 289, 10 „zeweynen vnd zeklagen" — K. II, 224, 12 „weinen und klagen"; Dec. s. 350, 27 „knaben vnd meyden" — K. II, 237, 15 „meydlein vnd knaben"; Dec. s. 254, 29 „begir vnd freude" — schwä 3, 4, 147 „wun vnd freyt"; Dec. s. 330, 3 „engsten vnd sorgen" — schwä 3, 153, 33 „sorg vnd angst".

Jedoch hält Sachs sich nicht in dem Rahmen seiner Vorlage, sondern geht weit über ihn hinaus. Am häufigsten sind unter den Synonymis die Substantiva und unter diesen wieder die Abstrakta, verhältnismäßig selten die Verba.

Wir finden Substantiva:

„pöswicht vnd erendieb" schwä 4, 447, 47 (Dec. s. 198, 30 „pöser zenichter man"); „fürst vnd herre" schwä 4, 240, 13 (Dec. s. 33, 37 „herre"); „proces vnd priester schar" schwä 3, 6, 179 (Dec. s. 287, 4); „lappen vnd thorn" schwä 2, 218, 196 (Moral)[1]; „weib vnd mon" schwä 1, 61, 12, schwä 2, 217, 61 (Dec. s. 400, 37 „herren vnd — — — frawen"); „dreck vnd kot", schwä 4, 260, 58) (Dec. s. 265, 3 „mit aller vnreynikeyt"); „harnisch vnd were", schwä 3, 5, 64 (Dec. s. 275, 2 „zürüstet vnd wapent"); „panzer vnd harnisch", schwä 1, 74, 37 (Dec. s. 432, 31 „wol gewappent"); „vässer vnd stübich"; K. VIII, 633, 17 (Dec. s. 76, 10); „stras vnd weg" schwä 3, 153, 20 (Dec. s. 328, 35); „wellen vnd vnden", K. VIII, 634, 2 (Dec. s. 76); „raüm noch placz" schwä 2, 218, 154 (Dec. s. 550); „schenck vnd gab", schwä 5, 700, 12 (Dec. s. 467); „gut vnd erbthail" K. II, 232, 13 (Dec. s. 98, 29); „vernünft vnd verstant", schwä 2, 217, 22 (Dec. s. 401, 35): „hilff vnd rettung", K. II, 246, 28 (Dec. s. 359, 31 „genade"); „hilff vnd erzney" schwä 3, 190, 35 (Dec. s. 501, 38); „sel vnd leib" schwä 2, 333, 180 (Dec. s. 480, 21): „sünd vnd

---

1) „Moral" bedeutet, daß sich für dieses Zitat eine Parallelstelle aus Dec. nicht anführen läßt, da es sich in der von Sachs zugefügten Moral findet.

schulde" schwä 3, 22, 60 (Dec. s. 221, 17 „sünde"): „syn und witz" K. II, 207, 20, schwä 1, 74, 62 (Moral); „angst vnd not" K. II, 231, 39 (Dec. 236, 31) „trew vnd ehr" K. VIII, 631, 9 (Dec. s. 74); „rhum vnd ehr", K. XX, 450, 22 (Moral); „lieb und trew", schwä 3, 190, 33 (Dec. s. 501, 9); „hůeld vnd lieb", schwä 2, 218, 26 und 44 (Dec. s. 547, 35); schwä 3, 22, 54 (Dec. s. 221, 3); „gůnst vnd lieb", schwä 2, 218, 46 (Dec. s. 548, 11 „liebe"); stud. II, anhg. 30, 12, schwä 3, 4, 45 (Dec. s. 248, 11); schwä 4, 466, 25 (Dec. s. 566); schwä 4, 474, 7 (Dec. s. 195, 1 „hulde"); K. II, 201, 25 (Dec. s. 617, 28 „liebe"); „werbung und bitt" K. II, 245, 15 (Dec. s. 358, 20); „ursach und grund" K. XX, 450, 17 (Moral); „ursach und bequem", K. II, 240, 5 (Dec. s. 353, 11); „mhü vnd arbeit"; K. VIII, 635, 3 (Dec. s. 78, 8 „dienst"); „lieb vnd scherczen", schwä 4, 260, 14 (Dec. s. 260, 14 „freüd"); „lob vnd ehr" K. XX, 448, 30 (Dec. s. 617, 23 „gůts"); „lon vnd danck", schwä 2, 333, 209 (Dec. s. 481); „huld oder genadt", schwä 3, 4, 126 (Dec. s. 251, 27 „huld"); „glueck vnd hail", schwä 2, 218, 194 (Moral); „freüd, kein wüne", schwä 3, 6, 194 (Dec. s. 287); K. II, 217, 16, K. II, 223, 27, schwä 2, 247, 130, (Dec. s. 389); schwä 3, 153, 55 (Dec. s. 333, 9 „freüde"); schwä 3, 4, 147 (Dec. s. 254, 2 „begir vnd freude"); schwä 3, 4, 63 (Dec. s. 259, 10 „freuden vnd lust"); „zuecht vnd scham", schwä 1, 63, 58 (Dec. s. 550, 37 „erber"); schwä 3, 119, 58 (Dec. s. 550); „ehr und zucht", K. II, 206, 2 (Moral); „vnglueck vnd gefer", schwä 2, 218, 189 (Dec. s. 550); „vnfal vnd pescheuer schade", schwä 4, 387, 39 (Dec. s. 62); „schant vnt spot", schwä 4, 260, 57 (Dec. s. 265, 4 „mit bösen vnzüchtigen worten"); schwä 4, 257, 60 (Dec. s. 486, 14 „pein"); schwä 2, 246, 123 (Dec. s. 561, „forcht vnd graus", schwä 1, 63, 37 (Dec. s. 549, 36); „ranck vnd list", schwä 2, 218, 154 (Dec. s. 550, 37); „ach vnd wee", K. II, 225, 19 (Moral); schwä 3, 6, 206 (petrůg vnd list", schwä 3, 333, 114 (Dec. s. 477, 37); „seüffczen vnd echczen", schwä 3, 6, 105 (Dec. s. 284, 1 „ächczen"); „gron vnd můrren", schwä 4, 295, 4 (Dec. s. 573); „hewlen vnd průemen", schwä

3, 181, 45 (Dec. s. 528, 28); „schmertz vnd weh“ K. II, 240, 11 (Dec. s. 353, 14 „pein“) „wainen vnd klagen“ K. II, 247, 24 (Dec. s. 359, 31 „schreyen); „feůlen vnd geprůech“ schwä 3, 3, 188 (Dec. s. 280).

Adjektiva und Adverbia.

„alt vnd jůng“, schwä 1, 61, 48, schwä 2, 217, 98 (Dec. s. 406, 18 „volck“); schwä 3, 191, 56 (Moral); „res vnd scharffe“ schwä 4, 347, 40 (Dec. s. 493, 27 „pitter“); K. II, 213, 18 „still und verschwigen“ K. II, 240, 9 (Dec. s. 353, 14); „stilschweigent vnd vngeret“ schwä 4, 257, 22 (Dec. s. 483, 33 „nicht reden noch sprechen“); „haimlich vnd zam“, schwä 3, 6, 72 (Dec. s. 283, 11 „heymlich“); „plos vnd vnbedecket“, schwä 3, 6, 130 (Dec. s. 285, 13); „schwach vnd mat“, schwä 3, 5, 126 (Dec. s. 276, 10), K. II, 219, 32 (Dec. s. 279, 25); „krumb vnd hökericht“, schwä 4, 465, 26 (Dec. s. 390, 10); „zornig vnd bitter“, schwä 4, 419, 31 (Dec. s. 576, 22 „der czörnigest man“); „zornig vnd unmutig“, K. II, 240, 1 (Dec. s. 353, 6 „vnmůtig“); „sues vnd guette“, schwä 3, 174, 8 (Dec. s. 42, 2 „gůten“); „faist vnd wolgemest“, schwä 3, 70, 5 (Dec. s. 591, 20); „doll und wütig“, K. II, 245, 19 (Dec. s. 358, 29); „stoltz vnd ubermütig“, K. II, 245, 18 (Dec. s. 358, 24); „hitzig und strenger“ K. II, 245, 25 (Dec. s. 358, 31 „grösser“); „haimelich vnd leise“ schwä 3, 238, 10 (Dec. s. 424, 30); „schlecht vnd ainfeltig“ schwä 3, 181, 22, schwä 1, 78, 22 (Dec. s. 519, 30); „fro vnd wolgemůet“, schwä 2, 218, 46 (Dec. s. 518, 13 „gůten willen“); „frisch vnd wolgemut“ K. II, 202, 21 (Dec. s. 622, 30); „zuechtig vnd schőn“, schwä 4, 257, 2 (Dec. s. 481, 32 „edle“); „hackent, krombe“, schwä 4, 465, 11 (Dec. s. 390, 10); „statzet vnd vnberedet“, schwä 4, 465, 13 (Dec. s. 390, 10); „leis vnd gemach“, schwä 4, 474, 35 (Dec. s. 198, 14 „senfter nyder stimme“); „senfft vnd lind“ K. II, 228, 29 (Dec. s. 92, 35); „grim vnd wüetig“, schwä 4, 474, 52 (Dec. s. 201, 13 „zorn“); „minniclich vnd schön“, schwä 1, 78, 12 (Dec. s. 522, 1); „grob vnd vngelachsen“, schwä 1, 78, 61 (Moral); „frech vnd

gögel“, schwä 1, 77, 8 (Dec. s. 554, 28); „auffrichtig und recht“, K. II, 238, 9 (Dec. s. 351, 2); „erschluechczt und trawrig, schwä 1, 75, 37 (Dec. s. 448, 21 „weinent“); „stil vnd gůetig“, schwä 4, 474, 54 (Dec. s. 201, 16); „still vnd rhüiges“, K. XX, 449, 13 (Dec. s. 618, 21 „frei vnd frölich“); „gech und bhend“, K. II, 244, 4 (Moral); „schnell vnd behend“, K. VIII, 631, 29 (Dec. s. 74, 38); „schnel vnd runde“, schwä 4, 465, 7 (Dec. s. 390); „schnel vnd palde“, schwä 3, 3, 88 (Dec. s. 278, 29); schwä 3, 3, 144 (Dec. s. 279, 23); „hellig vnd můed“, schwä 2, 333, 143 (Dec. s. 478, 37); „weisslich und klug“, K. XX, 448, 34 (Dec. s. 618, 7); „gewis vnd war“, schwä 2, 218, 33 (Dec. s. 547, 30); „künstlich vnd artlich“, K. XX, 445, 8 (Dec. s. 614, 7 „schönen köstlichen“); „offt vnd dick“, schwä 3, 3, 31 (Dec. s. 278, 3 „stätz“); K. II, 224, 4 „wol vnd recht“, K. II, 230, 37; schwä 2, 246, 10 u. 18 (Dec. s. 558, 35 u. s. 559, 1); „lieb und werd“ K. II, 238, 1 (Dec. s. 351, 1).

Verba.

„weinet vnde achet“, schwä 3, 3, 142 (Dec. s. 279, 26 „zeweynen“); „gronet vnd eyffert“, schwä 1, 107, 5 (Dec. s. 428, 28 „eyfern“); „keichent vnd plasent“, schwä 2, 333, 140 (Dec. s. 478, 37); „schlueg vnd raůst“, schwä 4, 347, 13 (Dec. s. 491, 3); „martren vnd plagen“, schwä 3, 174, 27 (Dec. s. 43, 9); „sas zu disch vnd as“, schwä 3, 237, 40 (Dec. s. 472, 35 „zů tisch gesessen waren“); „fecht vnd ůberwint“, schwä 2, 218, 185 (Moral); „sewfzt vnd pewaint“, schwä 4, 509, 40 (Dec. s. 280, 6 „zeweynen); „rueffet vnd schray“, schwä 3, 153, 25 (Dec. s. 329, 22 „rüffet“); „schluegen vnd stachen“, schwä 4, 295, 41 (Dec. s. 574, 33); K. XXII, 437, 22 (Dec. s. 341, 19 „ein slachen machet“); „lied er alles vnd sich schmůeg“, schwä 2, 218, 110 (Dec. s. 550, 1); „regiert und guberniert“, K. II, 237, 3 (Dec. s. 350, 21 „regiret“); „zerfressen vnd verschlunden“, K. II, 247, 31 (Dec. s. 360, 30 „zů essen geben“).

Wiederholt sind die synonymisch gepaarten Begriffe durch Alliteration verbunden [1]).

Substantiva: „kraczen vnd mit krelen", schwä 4, 466, 52 (Dec. s. 568, 10 „zů kraczet"); „nůecz vnd not", schwä 2, 246, 124 (Moral); „hawt vnd har", schwä 3, 190, 53 (Dec. s. 510, 32 „leib"); „hof vnd hauss", K. XX, 450, 10; schwä 2, 246, 127 (Moral); „werken vnd worten", schwä 2, 218, 174 (Moral); „rhw noch rast", K. II, 217, 6 (Dec. s. 278, 5).

Adjektiva und Adverbia: „pleich vnd pluetig", schwä 4, 509, 24 (Dec. s. 279, 14 „bleych und ungestalt"); „hin vnd here", schwä 3, 6, 87 (Dec. s. 283, 31 „dick"); schwä 3, 181, 50 (Dec. s. 529, 34); schwä 3, 22, 45 (Dec. s. 220, 25); „stille vnd steter", K. VIII, 631, 38 (Dec. s. 75, 4); „guetig vnd guetwillig", schwä 3, 191, 42 (Dec. s. 581, 33); „frům vnd eren fest", schwä 3, 119, 10 (Dec. s. 546, 18 „erber"); „richtig vnd recht", schwä 3, 22, 167 (Moral).

Verba: „wuchs und wudlet", K. II, 221, 8 (Dec. s. 280, 19 „ward").

Gelegentlich kommen auch Reime vor:

„lůeg vnd petrůeg", schwä 2, 217, 110 (Moral); „weit vnd preit", schwä 3, 5, 17 (Dec. s. 275, 31 „ferr").

Auch synonyme Begriffe von drei und mehr Gliedern sind bei unserm Dichter nicht selten, und auch hier hat er sich nicht an die ihm durch die Übersetzung gezogenen Grenzen gehalten.

Es finden sich Substantiva:

„schmach, schant vnd vneer", schwä 5, 700, 19 (Dec. s. 467); „schaden, schant vnd spot", schwä 2, 246, 123

---

1) Auch sonst findet sich der Stabreim: „haim in ir hause hueb", schwä 3, 3, 174; „ir vatter het sie herczlich holt", schwä 3, 4, 33; „schwerlich schwanger", K. II, 239, 37; „liebe leben", schwä 5, 700, 51; „grossem graůs", schwä 1, 78, 53; „wainet er und wand sein hend", K. II, 285, 5; „seufftzer sencken", K. II, 217, 5; „schne geschneit", schwä 3, 190, 5; „clag so — — cleglichen was", schwä 3, 6, 113 u. a. m.

(Moral); K. XX, 450, 6 „zusagůng, er vnd trew", schwä 2, 246, 120 (Moral); „gmit, hertz vnd sin", schwä 3, 3, 149 (Dec. s. 279, 36); „wicz, kůnst vnd verstand", schwä 3, 181, 3 (Dec. s. 519, 29 „mer reiche an erbe dann an synnen vnd künsten"); „vnzůecht, spil vnd fůell", schwä 2, 246, 112 (Moral); „rum, preis vnd er", K. XXII, 419, 27; „lob, preiss vnd ehr", K. XX, 448, 12; „lob, preiss vnd dank", schwä 3, 173, 58 (Dec. s. 607, 31 „erren vnd reuerenz"); „mittel, ent vnd anfanck", schwä 3, 173, 57 (Dec. s. 607); K. II, 244, 5 (Moral); „entseczůng, forcht vnd groser schrecken", schwä 2, 218, 100 (Dec. s. 548, 19 „forcht vnd erschrecken"); „mit forchten, schrecken vnd mit winseln", K. VIII, 631, 36 (Dec. s. 75, 3); „herzen, hand vnd můnd", schwä 2, 333, 217 (Moral); „sorg, herczlaid vnd angst", schwä 4, 261, 15 (Dec. s. 84, 28 „im grauen ward"); „hercz, marck vnd gepein", stud. II, anhg. 30, 65 (Dec. s. 175, 3 „hercze"); „gelück, freüd oder lüst", schwä 3, 5, 202 (Moral); „armut, angst und not", K. VIII, 632, 17 „kummer, trübsal, angst und not" | Und ellend", K. II, 234, 8 (Dec. s. 100, 19 „pein — — schmerczen); „trew, lieb und gunst —", K. II, 202, 33 (Dec. s. 623); „stam, | Von gwalt, reichthumb, geschlecht vnd nam", K. II, 242, 30 (Dec. s. 356, 6 „er ist ir nicht minder wirdig"); „jamer, angst und plag", K. II, 247, 20 (Dec. s. 360, 24 „pein").

Adjektiva und Adverbia: „haimlich, stil | verschwiegen", schwä 4, 474, 55 (Dec. s. 201, 1); „ainfeltig, schlecht vnd frum", schwä 3, 118, 5 (Dec. s. 410, 27); „einfeltig, dolpet, schlecht vnd grob", schwä 3, 22, 9 (Dec. s. 217, 7 „schlecht grob man"); „züchtig, demütig, schlecht", K. XX, 449, 34; „schwind, listig, růnd", schwä 2, 333, 217 (Moral); „listig, verschlagen, schwind vnd růend", schwä 1. 61, 3 (Dec. s. 400, 26); „dol, daůb vnd plint", schwä 2, 218, 86 (Moral); „fein, hofflich, wolgethone", K. II, 216, 5"; „verpůebt, verspielet und verthon", schwä 2, 246, 13 (Dec. s. 559, 4 „spiler were"); „frostig, zittrend vnd ellend", K. II, 285, 6 (Dec. s. 61, 17); „dürr, blaich vnd mager", K. II, 233, 12 (Dec. s. 93).

Verba: „merck, sech průeff vnd spůer“; schwä 2, 218, 188 (Moral); „cleglich thet, | schrir, waint“, schwä 2, 246, 97 (Dec. s. 561, 3 „schrey“); „dienen, bulen und hofieren“, K. II, 245, 17 (Dec. s. 358, 32 „hoffiren“). —

Nur ein kleiner Schritt ist von der Gliederung mehrerer synonymer Begriffe bis zur Aufzählung schlechthin. Wir finden sie bei Sachs außerordentlich häufig und meist sehr reich an Gliedern. Entweder erweitert er dabei eine Aufzählung der Übersetzung, gewöhnlich bildet er sie sich aber erst vollständig von neuem.

Substantiva: „kapaůnen, | Hüner, fögel vnd fisch“, schwä 1, 77, 68 (Dec. s. 557, 27 „capaun“); „Gelt, wain, draid, pachen, sambt den wůersten“, schwä 2, 217, 28 (Dec. s. 401, 2 „korn, wein vnd brot“); „arme, lent vnd kopf“, schwä 1, 75, 44 (Dec. s. 447, 18); „Hosen, wammas vnd auch darzwe | Capen, hůet, stiffel vnd hantschwe“, schwä 2, 246, 47 (Dec. s. 559, 17 „gewante“); „geld, gewand vnd pferd“, K. II, 284, 22 (Dec. s. 61, 2 „namen alles das er het“); „kargen, | vnhőf-lich, geiczig, argen“, schwä 1, 77, 1 (Dec. s. 554, 20); „sammt, seiden, rosin, mandel“, schwä 4, 509, 6 (Dec. s. 277); „schön, weiss, berd, sitten, tugendt“, K. II, 238, 17 (Dec. s. 351, 9 „zucht tugend“); „nam | Jugend, adel, reichthumb und stam“, K. II, 250, 8 (Moral).

Adjektiva und Adverbia: „kurz, dölpent vnd eisgrabe“, schwä 4, 465, 25 (Dec. s. 390, 10); „schön vnd zart, | holtselig, frůmb vnd gueter art“, schwä 3, 154, 3 (Dec. s. 428, 27 „schönes weyb“); „hőgricht, stinckent, lawsig, kreczig vnd fawle“, schwä 4, 257, 14 (Dec. s. 484, 10); „schwarzer, schleimiger, nasser“, schwä 2, 333, 98 (Dec. s. 479, 26); „schőn, jung vnd gail“, stud. II. anhg. 1, 35; „reich, jung, schön und gerade“, K. II, 204, 5 (Dec. s. 602, 2 „edel vnd reich“); „schőn, jung, gerad vnd sinnenreich“, schwä 3, 4, 40 (Dec. s. 247, 37); „sinnreich, jung, schön, gerad“, schwä 1, 107, 2 (Dec. s. 176, 27 „gentile frawe mit schöne“); „minnigklich, | schön, wol erzogen, adelich“, K. II, 216, 9 (Dec. s. 273, 1); „Trew, tugenthafft, gerechte | jung

vnd wohl gesprechte“, schwä 3, 3, 24, 25 (Dec. s. 278, 1 „hübsch, züchtig, junger gerad“); „zuechtig und lobesam | schön vnd ganz adelicher art“, K. XXII, 437, 2; „frumb, redlich, trew, fürsichtig, weiss“, K. II. 226, 11 Dec. s. 282, 14 „schön“); „verschmachet, schwartz, bleich, dürr und mager, | Verfallen, jemerlich vnd hager“, K. II, 229, 18 (Dec. s. 100, 27 „mager, iämerlich vnd plaiche“).

Verba: „rennen, fechten, springen“, schwä 3, 5, 14 (Dec. s. 273); „purschieren, | dantzen, rennen, stechn und durniren“, K. II, 234, 37 (Dec. s. 103, 17 „stechen, prechen vnd turnirn“); „studiren, | rennen, stechen, fechten, turniren“, Goed. „dichtg.“ I, 191, 15 (Dec. s. 313, 36 „reiten, stechen vnd brechen“).

Das Zitat des Volkes ist das Sprichwort. Wir finden es darum häufig in Sachsens volkstümlicher Sprache, während es in der Übers. verhältnismäßig selten ist. Da Sachs seine Dichtungen in der Regel mit einem Sprichworte oder einer sprichwörtlichen Redensart schließt, am Schlusse aber auch meist seine Vorlage zitiert, so ist gelegentlich, besonders in kürzeren Gedichten, eine Unklarheit entstanden, als ob bereits Dec. das Sprichwort gebraucht habe. Doch werden wir weder, schwä 4, 240, 59:

„Durch weisheit entron er dem pade,
Schreibet Pocacius gerade“,

noch schwä 5, 509, 58:

„Peschreibt Poccacius mit peschaide,
Das der mort vnd darzw die liebe
Kains in die leng verporgen pliebe“

in der Übers. finden.

Sprichwörter[1]).

> Wem sind die Sprüche nicht bekannt,
> In denen er, noch fruchtbar heut,
> Der Weisheit goldne Körner streut,
> Wie sie so dicht des Pflügers Hand
> Nicht auswirft auf ein Ackerland?
> Martin Greif „Hans Sachs".

Wir finden sie mit und ohne Einführung.

Mit Einführung:

„Das sprichwort würt erfuelt allein:
Die welt die wil petrogen sein", schwä 2, 217, 117;

„War sagt das alt sprichwort gemein:
Die welt die wil petrogen sein", schwä 3, 117, 59, schwä 1, 61, 60;

„Daher kumbt noch das alt sprichwort,
Das man oft hort,
Das man sol zw geschehner sach
Almal das peste reden", schwä 4, 474, 57;

„So ist lieb laydes anefang,
Wie uns das alt sprichwort bericht", K. II, 225, 21;

„Doch ist noch war, wie man offt spricht,
Lieb sei laides — anfang", schwä 3, 3, 45;

„Doch ist es war, wie man offt spricht,
Die lieb lass sie verbergen nicht", K. II, 217, 18;

„Zway ding, zaiget vns die geschicht,
Pleiben int leng verporgen nicht,
Das erst die lieb, ich sage,
Das ander der dotschlage", schwä 3, 3, 265;

„War sagt Salomon von der lieb,
Sie sey starck wie des todtes schmertzen", K. II, 215, 26;

Drumb ist es war, das kein list sey
Vber frawenlist, Salomon thuet sagen", schwä 3, 238, 53;

„Vns meldet warlich die geschrifft
Der elich stant sey herbes gifft", schwä 3, 5, 200;

Darvon ist disses sprichwort auferwachse:
Wer im wil schaffen ach vnd we,
Der nem sein püelen zw der ee", schwä 3, 6, 205;

---

1) s. auch Chart. Hart Handschin „Das Sprichwort bei H. Sachs", Wisconsin 1904, der in alphabetischer Anordnung Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Sachs zusammenstellt.

„Was man gewont, das lest man hart,
Wie man spricht: Art lest nit von art“, schwä 2, 246, 115;

„Widervergelten der gstalt,
Spricht man, ist nicht verpoten“, schwä 3, 190, 59;

„Wie die alten sagen,
Ein schad sey des anderen glück“, K. II, 250, 13;

„Drůmb hoͤrt man noch von viln,
Das der conuͤent mag spiln,
Wen der apt wuͦrffel legt“, schwä 1, 85, 69 [1]);

„War sagten noch die alten,
Wem auf ert sey gelueck peschert,
Ob vnglueck wert
Gleich das vnterst zw oͤberst kert,
Noch mues gelueck sein walten“, schwä 4, 387. 56.

Ohne Einführung:

„Zeit pringt rossen“, schwä 3, 4, 208;
„trew ist misslich“, K. II, 286, 16;
„Wer got trawt, wol pawt“, K. VIII, 635, 28;
„Narren mus man mit kolben lawsen“, schwä 3, 181, 60; schwä 2, 333, 158;

„Aüs honig wirt dennoch wol gal.
Es leit am dag“, schwä 3, 5, 207;

„List man mit list verdreiben mus“, schwä 3, 237, 59;
„Die weil die stat oft macht den dieb“, schwä 2, 218, 174;
„Wers nit wil glawben, der erfars“, schwä 2, 218, 202;
„Wan die welt ist schwind, listig, rund“, schwä 2, 333, 217;
„Zuͤmb spot het er den schaden“, schwä 3, 238, 52;
„Dir wür sünst zw dem schaden aüch der spot“, schwä 3, 6, 202;
„Gwint den spot zuͤmb schaden zu leczt“, schwä 2, 333, 216.
„Vnd hat zum schaden schant vnd spot“, schwä 2, 246, 123;
„Wer mit aim schalck gen acker fert,
Muͤes mit eim schalck nach egen“, schwä 3, 215, 56;

„Wer ander lewt wil straffen,
Der schaw, das er selb sey
Straffparer laster frey“, schwä 1, 85, 74;
„Ein vnglueck aus dem andern wachs“, schwä 2, 246, 129;

---

1) „Esopus“ IV, 83, 26,
„Vnd wo der Apt lesst Wuͤrffel walten,
Moͤgn die Bruͤder wol schantzen halten“.

„Das oft aus eim nechtlichen sorgen
Wirt ein gelechter auf den morgen“, schwä 2, 247, 123;
„Auch oft auͤs grosem trawren spat
Wirt morgens frewd vnd guͤeter rat“, schwä 2, 247, 125;
„Gros gfer sich duͤet
Oft gar geluecklich enden“, schwä 4, 262, 59;
„Und auff der strass nyemand vertraw
Zu weit, sonnder wol umb sich schaw“, K. II, 286, 9;
„Hie sieht man, das der künsten schatz
In schlechtem leib oft hat sein platz“, schwä 4, 465, 62;
„Darum man nit vrteilen mus
Nach dem äussern anschauen“, schwä 4, 465, 64;
„Wan die weiber sint wunderper,
Wan sie kuͤnen in guettem schein.
Wol falsch vnd darzw freuntlich sein“, schwä 2, 218, 190;
„Ein tochter ist ein obs, das nit lang liget“, schwä 3, 4, 204;
„Nach liep kumpt leit“, schwä 3, 6, 208;
„Lieb macht lieb starck“, K. II, 215, 30;
„Lieb ist ein bitter kranckheit schwer“, K. II, 203, 7;
„Sawer und sues regiert die liebe“, schwä 4, 353, 60;
„Erliche lieb ent sich in guet“, K. XXII, 419, 32;
„Wer in der lieb wil sein ein ritter,
Der mues versuchen suͤes vnd pitter“, schwä 3, 153, 59;
„Wan lieb pringt lieb, lieb ist der lieb ein speise“, schwä 3, 191, 46;
„Wan die (lieb) hat so ain starcken trieb:
Palt sie in fecht vnd ueberwint,
So macht sie in dol, dauͤb vnd plint“, schwä 2, 218, 184;
„Lieb hat oft lieb durch lieb geporen“, schwä 3, 149, 60;
„Daraus uns diese lehre bleibt,
Das die lieb etwan witzig macht“, K. II, 209, 4;
„Das er sich fleissig hüten sol
Vor der lieb ausserhalb ee
Die alzeit bringet ach und wee“, K. II, 225, 17;
„Lieb ist vol schmerz und ungemachs
Mit wenig frewd“, K. XXII, 302, 34;
„Welch mensch thut wider ehr,
Wie haymlich als es immer gschicht,
Kumbt es doch mit der Zeit ans liecht“, K. II, 243, 37.

Verwendet Sachs Sprichwörter in erster Linie in den Lehren, mit denen er seine Dichtungen zu schließen pflegt,

so flicht er sprichwörtliche Redensarten sowohl hier wie in den eigentlichen Text ein. Zwar ist auch die Übersetzung nicht arm an solchen Redewendungen, wie sie das Volk mit Vorliebe verwendet, um eine Situation recht anschaulich, mitunter auch drastisch, zu zeichnen, jedoch hat unser Dichter sie nie übernommen. Vergebens werden wir bei ihm Wendungen des Dec. suchen wie etwa: Dec. s. 60, 12 „Dass czehen pfenning für vierundzwainczig haller gen“ (schwä 4, 387); Dec. s. 42, 8 „Er müst im in den schweren seckel plasen vnd die guldin federn dar auss stieben machen“, Dec. s. 42, 29 „mit einer gůten sum sand Johans mit dem guldin munde genaden die hende salben thett“, schwä 3, 174) oder Dec. s. 499, 37 „mer eynem storch geleiche dann menschen den schne bawet als der paur den acker tůt“ (schwä 3, 190).

Sprichwörtliche Redensarten.

„Sie gleichen den Münzen, die aus dem Schutt gegraben, so klein sie auch sind, für denjenigen, der sie zu entziffern weiss, ein Stück Geschichte enthalten“.
Schweitzer „Hans Sachs Forschungen“. s. 367.

„So sey dein lieb pey mir schababe“, schwä 3, 121, 19 (Dec. s. 388, 8 „Du solt meins leibes nymmer mer keyn freüd haben“);
„Sůnder sey aůsdon vnd schabab“, schwä 2, 218, 180;
„Des sas er als ein nasser Dachs on sin vnd wicz“, schwä 1, 74, 61;
„Eins mals thetz mit im tagen“, schwä 5, 700, 13 (Dec. s. 467, 31 „ire Red zů solichem end kam“);
„auch wůrt der alt
pey der nassen růmb zogen“, schwä 5, 700, 65 (Dec. s. 469);
„Vmbfůerten pey der nassen frey“, schwä 2, 217, 112;
„Das er kain Eppelein an ir hab“, schwä 2, 218, 178;
„Fůern oft ain lang am narren sail“, schwä 2, 218, 193;
„So seczens im aůf essel orn“, schwä 2, 218, 195;
„Darfůer das kůemawl im anhencken“, schwä 2, 218, 198; schwä 2, 333, 18;
„Das hielt die fraw als fůer dantmer“, schwä 2, 218, 158;
„Darmit sie die Vnwerden gest
Hin schluege auf die haberwaid“, schwä 2, 218, 160;

„Werff im den strosack fuͤer die thuͤer“, schwä 2, 218, 77;
„Thet im schalcksperg hawen“, schwä 3, 118, 8;
„kain glueck wolt pey der kirchweich sein“, schwä 3, 118, 30;
„Gros angst fiel im auf seinen nack“, schwä 2, 247, 52;
„Mit gleicher müntz bezahlen“, schwä 4, 465, 60;
„Vnd kan den schalck fein lassen mawsen“, schwä 2, 333, 219;
„straift im an dnarren kappen“, schwä 4, 466, 20;
„Ir faczwerck mit im drieb“, stud. II. anhg. 1, 14;
„Drieb dilldappen am narren sail“, stud. II. anhg. 1, 36;
„auch ein den stich in seczen“, schwä 1, 77, 96;
„Entlich verschluͤnt im auch der pock
In ainer schancz seinen reitrock“, schwä 2, 246, 49;
„Ain schancz nach der andern schancz verluͤer“, schwä 2, 246, 61;
„Ein recht wiltpret finnen“, schwä 4, 260, 10;
„Vnd lies ain schaden mit dem andren sincken“, schwä 4, 347, 51;
„Zieht schaden ab gen schaden“, schwä 4, 419, 62;
„entron er dem pade“, schwä 4, 240, 59;
„Ders pottenprot der frawen pracht“, schwä 4, 261, 17 (Dec. s. 84, 19 „Er zů der frawen lieffe vnd ir daz ze wissen thet“);
„sie an weiplicher er zw felen“, schwä 1, 107, 22;
„er muͤest an einem strang erworgen“, schwä 4, 261, 52 (Dec. s. 89, 17 „an dem galgen gehencket“);
„Hab druͦmb mein weib waidlich gepert
Ringweis mir ir die stuͤeben kert,
Wie wols mein auch nit hat gefelt,
Mein har vnd part auch wol gestrelt“, schwä 2, 333, 191;
„Vnd list vns zwen dauͦs auf dich harrn
In dem pach gleich wie zwen stocknarren“, schwä 2, 333, 199;
„schwaist er im das geltlich ab“, schwä 2, 217, 4;
„Detn im ain lueder stelen“, schwä 4, 466, 10;
„war ein nasser knab“, stud. II. anhg. 1, 21;
„so schlecht man mit der thuͤer fuern ars“, schwä 2, 218, 201;
„fuellet seinen hals“, schwä 3, 117, 56;
„das ausgeben schmirczt vns kein mewtel“, schwä 2, 217, 116;
„Vnd placzt der frawen in das har
Vnd sie mit fewsten plewen war“, schwä 2, 333, 157;
„vur einen dantmann hete“, schwä 3, 22, 12;
„ir darmit kem zw stewer“, schwä 3, 22, 36;
„macht in zw einem lawren“, schwä 3, 22, 168;
„Hat das fegfewer am hals“, schwä 3, 22, 166;
„er legt in an wie ain holczman“, schwä 4, 260, 51

„schwere schmicz erdulde“, schwä 3, 22, 72 (Dec. s. 229, 9 „schlechst du mich so iemerlichen“);
„Wurt ihn hochgelegt das futter“, K. II, 230, 18;
„Drit er in die alten fůespfad“, schwä 2, 246, 118;
„Der man auch vil fint jenset pachs
Der gleich hergesset“, schwä 2, 333, 223;
„gen perg stůnd all sein har“, schwä 2, 218, 88;
„schlueg alle forcht — — — in wint“, schwä 2, 247, 37;
„ein genspredig anfing“, schwä 1, 61, 30;
„So er durcht finger sech“, K. XX, 450, 11;
„sach sie ueber die achsel an“, schwä 3, 191, 25.

Vielfach gebraucht Sachs diese sprichwörtlichen Redensarten dann, wenn er eine komische Wirkung erzielen will, vornehmlich die derberen darunter. In komischen Scenen greift der Dichter überhaupt gern zur Vulgärsprache. So wenn er von dem Abte (Dec. s. 593, 7) sagt, daß er — schwä 3, 70, 36 — „recht als ein wolff frasse“; wenn der Mönch Zwiefel — schwä 2, 217, 4 —, der „schnellest reder“ des Dec. s. 400, 28, „das mawl aufspreizen kůnd“; wenn bei dem Gottesurteil jeder der Bauern die „ingwer zehen“ „vnferhindert in sein trůessel fras“ (Dec. VIII, 6; schwä 4, 347, 34); wenn dem zänkischen Weibe (Dec. s. 581, 14) „kain gutes wort ans irem rachen ging“ — schwä 3, 191, 26 — oder wenn das böse Weib (Dec. s. 573, 29) „vmb hilff“ schreit, „das es erkracht“ — schwä 4, 295, 214. Besonders für seine Schimpfworte und Verwünschungen macht Sachs Anleihen bei der Vulgärsprache. Die in der Übersetzung enthaltenen Schmähworte übernimmt er, z. B. Dec. s. 437, 7 „du czenichter sack“ = schwä 3, 237, 148. Meist aber verstärkt und vermehrt er sie. Da finden wir: „dw folle saw“, schwä 3, 238, 40; „půebisch hůer“, schwä 1, 75, 41; „zenichte hůer“, schwä 1, 85, 44; „follen zapffen“ schwä 1, 75, 47; „fegdewffel“, schwä 4, 466, 65; „kuearczt“, schwä 3, 181, 40; „sewarczt“, schwä 3, 181, 41; „ainfelting schaff“, schwä 3, 174, 18; „alten gawl“, stud. II. anhg. 1, 24; „Potsch leichnam! der prophette | Die ding in seiner pruech erlesen hat“, schwä 4, 295, 20; „Der dewffel mich mit im peschies“, schwä 2,

247, 24; „Wol einher in des dewffels namen", schwä 2, 333, 147; „Heb dich an galgen", schwä 2, 246, 81; „Allers dropfen", schwä 3, 118, 36; „garber lecker pose", schwä 3, 215, 38; „Dw vnflat vnd dieb", schwä 3, 215, 43; „dotsch", schwä 2, 217, 22; „dildappen", schwä 2, 217, 21.

Eine Annäherung an die Vulgärsprache zeigt sich auch in der Neigung, die Verba finita durch Hilfsverba zu umschreiben.

Es kommen dabei in Betracht Umschreibungen:

a) des Praesens durch:

dûet und den Infinitiv:

„duet vns peschreiben", schwä 1, 75, 60; „zwfallen — — duet", schwä 1, 80, 87; „düt bedribe", schwä 3, 6, 114.

b) des Praeteritums durch:

1) det, thet, dette, und den Infinitiv:

„det ersehen", schwä 1, 85, 49 (Dec. s. 553, 13 „war genomen het"); „det jehen", schwä 1, 85, 50 (Dec. s. 553, 15 „sprach"); „det gan", schwä 1, 74, 38 (Dec. s. 432, 32 „in die hut seczet"); „det wartten", schwä 1, 74, 39 (Dec. s. 432, 32 „zu wartenn"); „det vertrawen", schwä 1, 74, 59 (Dec. s. 434, 30 „erber hielt"); „thet zw sagen", schwä 1, 78, 40; „det vmzablen", schwä 1, 78, 55 (Dec. s. 531 „Wute"); „det krablen", schwä 1, 78, 56; „det schreyen", schwä 1, 77, 49; „schicken det", schwä 1, 77, 73; „thetz tragen", schwä 5, 700, 13 (Dec. s. 467, 31 „end kam"); „entlehnen det", schwä 5, 700, 33 (Dec. s. 467, 18); „det ausreiten", schwä 5, 700, 38 (Dec. s. 467, 21 „aufsass — — reite); „verheysen det", schwä 1, 75, 23 (Dec. s. 447, 1 „überredet"); „nach stelen thet", schwä 1, 107, 21 (Dec. s. 177); „det im schencken", schwä 1, 107, 27 (Dec. s. 178, 29 „stiesse"); „det nit saumen", schwä 1, 107, 55 (Dec. s. 184, 7 „sich füget"); „dette schelten", schwä 107, 52 (Dec. s. 183); „dettens in gewern", schwä 1, 78, 26; „detten schawen", schwä 1, 85, 56 (Dec. s. 553, 22 „ir gesicht — — — wurffenn"); „detten entlawffen", schwä 4, 261, 40 (Dec. s. 88, 3 „fluchen"); „detten wecken", schwä 4, 257, 48 (Dec. s. 485, 32 „erwachet"); „dettens sagen", schwä 4, 260, 34 (Dec. s. 263, 3 „sagten"). —

Diesen Gebrauch von „tun" kennt die Übersetzung nicht. Vgl. Dec. s. 468, 37 „eyn genügen thet"; Dec. s. 42, 32 „alles darumb thet"; Dec. s. 42, 26 „forcht auf thet".

2) was, waren:

„was „wartten", schwä 3, 118, 11 (Dec. s. 411); „was dürsten", K. II, 201, 14 (Dec. s. 619, 19); „treiben wase", schwä 3, 191, 14 (Dec. s. 580, 17

„gingen“); „antreffen was“, K. II, 284, 5; „warten was“, K. II, 229, 11 (Dec. s. 93, 12 „meinet zewarten“); „was gunnen“, K. II, 217, 17 (Dec. s. 278, 6); „kauffen was“, K. II, 237, 19 (Dec. s. 350, 28 „kauffet“); „waren schweben“, schwä 5, 700, 50 (Dec. s. 468); „waren geen“, schwä 4, 261, 42 (Dec. s. 88, 17 „sich fügten“); „waren versten“, schwä 3, 117, 13 (Dec. s. 401, 28 „vernomen hätten“); „waren schawen“, schwä 4, 263, 16 (Dec. s. 551, 37 „gesechen warde).

3) wart, wurt:

„pegeren wart“, schwä 3, 6, 152 (Dec. s. 285, 33 „begert“); „ward ir erscheinen“, K. II, 219, 13 (Dec. s. 279, 13 „czů ir kame“); „wart treiben“, schwä 3, 190, 26 (Dec. s. 498); „antworten ward“, K. XX, 448, 4 (Dec. s. 615, 38 „sprach“); „wart schreyen“, schwä 4, 261, 16 (Dec. s. 84, 18 „begunde ze růffen“); „wurt blüen“, K. II, 235, 11 (Dec. s. 103, 16 „anhůb“).

4) pegünt, hůeb an:

„günt zw scherczen“, schwä 3, 6, 84 (Dec. s. 283, 30 „zeit vertriben“); „pegrewffen kůnd“, schwä 1, 77, 79 (Dec. s. 556, 11 „begreiffe“); „kůnt lachen“, schwä 1, 63, 55 (Dec. s. 550, 18 „lachen muste“); „nachtrachten gund“, K. II, 248, 18 (Dec. s. 361, 13 „gedachte“); „pegünt zw freyen“, schwä 3, 6, 137 (Dec. s. 285, 24 „vernahm“); „günd riffe“, schwä 3, 5, 98 (Dec. s. 275, 32); „gunt — — — weine“, schwä 3, 4, 180; „hůeb an zw sagen“, schwä 1, 107, 19; „hůeb — — — zv lauffen an“, schwä 2, 218, 137 (Dec. s. 550, 12 „flochet“).

Die Vorliebe Sachsens für diese Umschreibungen findet wohl darin ihre Erklärung, daß der Dichter für die so entstandenen Infinitive und Hülfsverba viel leichter Reime zu finden vermochte als für Präterita, bezw. Präsentia, z. B.

„die dieb all zwen
Vnd waren alle drey zw der pfarrkirchen gen“, schwä 4, 261, 41
(Dec. s. 88, 17 „sich fügten“);
„Vnd raiten also paid ir s r a s e,
Kamen zw ainer prucken dar,
Daruber man maul esel t r e i b e n w a s e, schwä 3, 191, 12 (Dec. s. 580, 17 „gingen“).

Des Reimes wegen finden sich auch direkte Flickworte bei Sachs. Einen großen Raum nehmen hierunter eingestreute Bemerkungen des Dichters ein. Da finden wir: ich verstee; ich sag; ich melde; gelaubt; secht.

z. B. „wurdens zusammen geben | Frölich, die jungen (ich v e r s t e e),
Zu dem heyligen stand der ee — — —“, K. II, 243, 22;

„Darnach eins mals on einem dag
Det sie im aber kunde,
Das er kem, vnd die weil, ich sag“, schwä 3, 4, 65;

„ich sag: |
Bey ir sein hertz war nacht und tag“, K. II, 217, 2;

„Drat er zw im (ich sag),
Wuͤnscht im ein guͤeten tag“, schwä 1, 77, 15;

„gelde,
Ein juͤeden, ich euͤch melde“, schwä 4, 240, 2;
Darůmb het ich den stein, gelaůbt!
Icz bin ich aller frewd peraubt“, schwä 2, 333, 187;

„Vnd legt es auͤf ir hauͤbt
In der finster (gelaubt!)“, schwä 1, 85, 31;

„Da fůnden sie das dotten haubt.
Des erschracken sie hart, gelaubt!“, schwä 3, 3, 229;

„Al drey entruͤnen sie, gelauͤbt!
Lisabeta die starb vor laide,
Als sie verlor irs puͤelen haupt“, schwä 4, 509, 55;

„geschlecht,
der ring kam weitter, secht!“, schwä 4, 240, 21;

„eins tags an dem marckt, secht!
— — — — — — — — schlecht“, schwä 4, 419, 6.

Auch andere Flickworte finden sich:

„Derselbig het einen sun,
Des nam hies Gcrbino, das mercket nun“, schwä 3, 5, 10;

„Het er ein muter-mal nach lust
Gleich einer rosen auff der brust“, K. II, 241, 29;

„Das sind die kolen, drob man spat
Sant Lorenczen gepraten hat“, schwä 3, 117, 41;

„Pey der nacht one drawern
Vber die kloster mawren“, schwä 1, 85, 13;

„Fraw eptasin, auf glauben!
Die pendel der nachthauͤben“, schwä 1, 85, 51;

„— — — — — — berauben
vermeinten auff glauben“, K. VIII, 632, 5;

„Er sach auf seiner pruest nach wale
Ein groses rotes mutter male“, schwä 4, 353, 45;

„Die Fraw vermaint, die rede schlecht
Thet er allein vor seinem knecht“, schwä 5, 700, 45;

„Zw der frawen kam mit aim knecht,
Zelt ir aůf die důeckaten schlecht“, schwä 5, 700, 40;

„Als er nůn mit der jůnckfraw stolcz
Ein rayte durch ein finster holcz“, schwä 3, 153, 13;

„Und loff — — ein gehn holtz
Ir henget nach der ritter stoltz“, K. II, 248, 13;

„Sie gab dem jüngling ein bescheit
in ires vatters gartten weit“, schwä 3, 6, 17;

„Das mein man in dem holcze
Hewt hat gezilet ainer puebin stolcze“, schwä 4, 295, 27;

„Die rechlein flohen in das hol
Der marggraff ihn nach henget wol“, K. II, 229, 14;

„Nach dem kam auss Cicilia
Ein gar herrliche botschafft da
Von herr Arigetto dahin — — —“, K. II, 235, 13;

„Loff die gemein zum kercker dar
Und erschlugen die hüter gar“, K. II, 235, 23;

„kroch — — — — ein.
Nach dem kam Lisabetha fein
Und legt sich an ir bett mit nam.
Nach dem Lorentzo zu ir kam“, K. II, 217, 34;

„In ider stund auf einem paine
Seim herren zaigt er sie gemeine“, schwä 1, 64, 45;

„Dam kam der jungling heint zu nacht,
Stig[1]) auf ein paum zv mir mit macht“, schwä 1, 108, 43;

„Warff von im allain
In die stůeben sein edelstain“, schwä 2, 333, 151;

„Pis sein puesen wůrt vol allain
— — — — — — — — — stain“, schwä 2, 333, 97.

Billige Reime boten sich unserm Dichter' auch in den Fremdwörtern, vorzüglich in den Infinitiven auf -ieren, z. B. „— spacierten — colacinierten“, K. II, 238, 32/33; „spacieren — refieren“, K. II, 246, 6/7; „spaciern — passirn“, K. II, 218, 9/10; „spa-

1) Wahrscheinlich jedoch dürfte die Interpunktion dahin abzuändern sein:
„Da kam der jungling heint zv nacht,
Stig auf ein paům zv mir. Mit macht
Erwert ich mich sein, ich wils sagen — —“.

cieret — refieret", K. II, 207, 11/12; „studirn — durniern", K. II, 207, 23/24; „regiert — guberniert", K. II, 237, 3/4.

Das Fremdwort kann selbstverständlich in Sachsens volkstümlicher Sprache nur eine untergeordnete Stelle einnehmen. Meist verdeutscht er die Fremdwörter der Übersetzung:

Dec. s. 33, 38 „materi" — schwä 4, 240, 4 „frag"; Dec. s. 41, 30 „inquisitor der keczerey" — schwä 3, 174, 9 „ketzermaister"; Dec. s. 221, 27 „pein vnd purgatore" — schwä 3, 22, 74 „fegfewer"; Dec. s. 412, 19 „fantasma" — schwä 3, 118, 37 „gspenst"; Dec. s. 103, 36 „prisaun" — K. II, 235, 23 „kercker"; Dec. s, 176, 26 „gentile" — schwä 1, 107, 1 „edel".

Bekanntere Fremdwörter übernimmt er:

Dec. s. 34, 2 „histori" — schwä 4, 240, 14; Dec. s. 341, 23 „romore" — K. XXII, 437, 23 „rumor"; Dec. s. 615, 3 „reuerenz" — K. XX, 446, 35 „reverentz"; Dec. s. 351, 25 „spacziren — K. II, 238, 32 „spacierten"; Dec. s. 359, 20 „spacziren" — K. II, 246, 7 „spacieren".

oder ersetzt auch durch sie einen deutschen Ausdruck der Novellen:

Dec. s. 103, 33 „sprach und saget" — K. II, 235, 19" da ward gethon ein solch oracion"[1]); Dec. s. 400, 37 „sprach" — schwä 2, 217, 25 „thet ain sermon, | Das volck solt almus geben thon"[1]); Dec. s. 103, 32 „pote" u. Dec. s. 104, 18 „potschaft" — K. II, 235, 39 „legaten"; Dec. s. 350, 21 „regiret" — K. II, 237, 3 „regiert und guberniert"; Dec. fehlt: Moral — schwä 2, 217, 66 „in sūma sūmarūm u. v. 111 „phantasey"; Dec. s. 602, 12 „gieng" — K. II, 204, 16 „spaciert"; Dec. s. 312, 1 „gienge" — K. II, 207, 12 „refieret"; Dec. s. 351, 25 „kürczweyle vnd freüde genamen — K. II, 238, 33 „colacinierten"; Dec. s. 280 fehlt — schwä 3, 3, 187 „palsamiret"; Dec. s. 281 fehlt — schwä 3, 3, 259 „process"; Dec. s. 175, 5 „nicht wolt das es yemant west" — stud. II, anhg. 30, 68 „machet kein rumor"; Dec. s. 42, 10 „für sich ze komen gepote" — schwä 3, 174, 13 „zw im zitirt"; Dec. s. 425, 8 „aus dem hause ginge" — schwä 3, 238, 18 „ging auf ir termaney".

Der größeren Mehrheit nach also Fremdworte oder schon mehr Lehnworte, die auch dem „gemeinen Mann" der damaligen Zeit geläufig sein mußten.

Die Namen des Dec. übernimmt Sachs im allgemeinen

1) In diesen beiden Fällen dürfte wieder die Rücksicht auf den Reim das Fremdwort begünstigt haben.

getreu, wobei er das „vnser stat“ der Novelle durch „Florenz“ ersetzt. Jedoch gibt er der deutschen oder der lateinischen Form der Namen den Vorzug vor der italienischen, z. B.:

Peter oder Petrus schwä 3, 153 statt Petro Dec. s. 327, 17; Zertal schwä 3, 117, 5 — Zertaldo Dec. s. 400, 14; Calandrin schwä 3, 172, 1 — Calandrino Dec. s. 554, 2; Arisippus K. II, 207, 4 — Aristippo Dec. s. 311, 16; Anastasius K. II, 245, 8 — Anastasio Dec. s. 358, 1; Bernhardus K. II, 201, 4 — Bernhardo Dec. s. 619, 4; Bocacius schwä 4, 262, 2 — Boccaccio; Ceccus schwä 3, 215, 2 — Cecco Dec. s. 558, 19; Gulfredus stud. II, anhg. 30, 2 — Gulfrede Dec. s. 171, 31; Guiscardus schwä 3, 4, 42 — Gwischardo Dec. IV, 1; Ironimus K. II, s. 217, 6 — Geronimo Dec. s. 290, 35; Philipus schwä 4, 419, 48 — Philippo Dec. s. 577, 26; Rainerius schwä 3, 190, 1 — Rayniri Dec. s. 495, 33; Rinaldus K. II, 285, 30 — Rinaldo Dec. s. 59, 11.

Wenn sich sonstige Änderungen an den Namen vorfinden, so dürften sie meist auf eine Flüchtigkeit des Dichters zurückzuführen sein.

Etwa: Adranello K. VIII, 630, 6 — Adravello Dec. s. 74, 7; Concretus [1]) schwä 3, 4 — Tancred Dec. IV, 1; Maczo schwä 2, 333, 9 — Maso Dec. s. 474, 19; Malsa K. VIII, 630, 4 — Malfa Dec. s. 74, 5; Mogona schwä 2, 333, 32 — Mongone Dec. s. 475, 37; Persia schwä 3, 6, 3 — Brescia Dec. s. 282, 9; Sigismunda schwä 1, 75 — Symona Dec. VII, 8; Stadia K. XX, 445, 5 — Stabia Dec. s. 614, 6; Zenfrosina K. II, 632, 33 — Czanfronia Dec. s. 75, 25; Katelnia K. II, 204, 7 — Cattelina Dec. s. 602, 5.

Für die Geschichten, deren Schauplatz Sachs nach Deutschland verlegt, hat er natürlich auch deutsche Namen geschaffen. Da finden wir: statt Calandrino — Eberlein Dildapp; Philippo — Haincz Ackerdrapp; Bruno — Ulla Lapp; (Dec. IX, 5 — stud. II, anhg. I.).

Der Abt Dec. X, 2 ist zu einem Abt von Ranshofen „in dem Payerlant“ (schwä 3, 70) geworden, und Aragon (Dec. s. 619, 16) ist zu Naragoni (K. II, 201, 10) gewandelt, wohl eine Reminiscenz an das Narrenschiff.

Öfters läßt Sachs Namen ganz weg. So fehlen Personennamen: schwä 3, 121 (Dec. s. 387), schwä 4, 466

1) Das große T las Sachs für C.

(Dec. IX, 5); schwä 1, 75 (Dec. s. 445); schwä 2, 247 (Dec. s. 387); schwä 3, 237 (Dec. s. 470); schwä 4, 257 (Dec. s. 481, 33); schwä 4, 262, (Dec. s. 300, 5); schwä 3, 191 (Dec. s. 580); schwä 3, 238 (Dec. s. 424). Ohne Angabe des Ortes sind erzählt: schwä 4, 466 (Dec. IX, 5); schwä 3, 154 (Dec. s. 428); schwä 3, 191 (Dec. s. 580); schwä 3, 238 (Dec. s. 424).

Umgekehrt weist er aber auch einer Novelle erst einen Schauplatz zu. So läßt er die Geschichte von den drei Ringen, für die Dec. s. 34 keine Stadt nennt, schwä 4, 240, 15 in Rom spielen.

Schluss.

Ich hoffe, in vorstehendem das Verhältnis Sachsens zur Decameron-Übersetzung dargelegt zu haben.

Wir haben gesehen, daß H. Sachs sich zwar stark an seine Quelle anlehnt, der er während seines ganzen Lebens treu bleibt, sich jedoch dabei freie Hand hält, durch Kürzungen, Änderungen und Zusätze den Inhalt mannigfach umzubilden. Läßt er sich bei seinen Kürzungen durch das Bemühen leiten, alles Unwesentliche des Dec. auszumerzen, so erfolgen die Änderungen in dem Streben, zu bessern, und die Zusätze bekunden die Absicht, zu veranschaulichen und zu vertiefen. Noch selbständiger zeigt sich der Dichter der Sprache gegenüber. Der geschraubte Periodenstil des humanistisch gebildeten Übersetzers bleibt ohne Einfluß auf ihn. Er schreibt die Sprache des Volkes, aus dessen Sprichwörterschatz und Poesie, ja aus dessen Vulgärsprache er reichlich schöpft, überall auch hier nach prägnanter Kürze, Volkstümlichkeit und Anschaulichkeit strebend. Dies freiere Verhalten seiner Vorlage gegenüber hebt ihn über eine Zeit hinaus, die es noch als hauptsächlichste Aufgabe der Dichter betrachtete, „den überlieferten Stoff treu und einfach in das Gewand der Kunst zu kleiden, der sie dienten“ [1]), noch mehr aber der künstlerische Zug, der überall in der Komposition und Darstellung zutage tritt, in dem auch das Harmonische seiner Persönlichkeit sich ebenso wie in zahl-

1) Goedeke „Dichtg.“ I. s. XI.

reichen Einzelheiten und im sprachlichen Ausdruck wiederspiegelt. Sachs ist kein Nacherzähler, sondern ein wirklicher Umbildner und zeigt sich auch in diesen Bearbeitungen als echten Dichter, als den ihn erst Goethe, nachdem er lange eine mißachtete Stellung in unserer Literatur eingenommen hatte, wieder erkannte.

Anhang.

Montanus Verhältnis zum Decameron.

Montanus [1]) verdankt der Decameronübersetzung außerordentlich viel. 6 Nummern des „Wegkürzer“ nr. 29, 30, 31, 37, 38, 42), 17 Nummern der „Gartengesellschaft“ (nr. 55, 56, 59, 76, 77, 79, 86, 93—96, 98, 99, 102, 104, 109, 111), seine 4 als besondere „büchlein“ erschienenen Novellen („Andreützo“, „Guiscardus und Sigismunda“, Cymon und Iphigenia“, Thedaldus und Ermilina“), sowie seine 3 Spiele („Titus und Gisippus“, der „untrew knecht“ und „Von einem Grauen“) gehen auf die Übersetzung zurück. —

Wie Montanus in der Widmung zum „Andreützo“ sagt, hat er die

beyspiel und exempel so er darein gesetzt nit auß seinem kopff erdicht oder herfür zogen, sonder dieselbigen auß anderer hochgelerter männer geschrifften genommen, dieselbigen nach seinem geringen verstand dem gemainen volck verstendiger gemachet“.

Montanus gibt sich denn auch Mühe, alle schwer verständlichen Ausdrücke des Dec., also veraltete oder fremde Wörter, zu ersetzen). So schreibt er statt:

materi (Dec. IV, 10) — sache („Gtg.“ 95); collacion (IX, 6) — zeche („Gtg.“ s. 350, 2); sacher (VI, 1) — treheren („Gtg.“ s. 232, 32); indert (VI, 1) — yergent („Gtg.“ s. 233, 2); subtile (IX, 10) — ungesaltzen („Gtg.“ s. 419, 22); roßczagel (IX, 10) — rossschwantz („Gtg.“ s. 420, 15); romor (V, 1) — geschrey („Gtg.“ s. 252, 10).

---

1) B. d. L. V. bd. 217. Die von Bolte nicht abgedruckten Spiele sind in der Univ.-Bibl. Straßburg.

Im allgemeinen schreibt Montanus die Übersetzung wörtlich aus. Höchstens besteht seine Arbeit darin, die oft unangenehm breite Darstellung des Dec. zu kürzen. Dies gilt besonders von den Geschichten der „Gartengesellschaft". Niemals ist aber der Wortlaut der Übers. ganz verwischt und an der einen oder andern Stelle tritt er sicher deutlich zu Tage. Die Kürzungen bestehen teils in Auslassungen, die oft recht stark sind — z. B. „Wegkürzer" 42, wo Dec. s. 640, 37—641, 25 oder „Gartg." 95, wo Dec. s. 300, 23—35 fehlen —, teils in einer gedrängten inhaltlichen Wiedergabe der Übers.; z. B. „Gartg." 104, wo M. 84 Zeilen des Dec. (401, 21—403, 29) in 11½ Zeilen (s. 404, 35—405, 11) zusammenzieht. Verschiedentlich haben die Kürzungen bewirkt, daß Montanus Darstellung unwahrscheinlich oder unverständlich ist. So erscheint es z. B. „Gtg." 98 wenig wahrscheinlich, daß der Abt ohne weiteres durch das Schlüsselloch blickt —

„nun ware der apt in solchem vom schlaf auffgestanden und kame für des jungen münchs zellen sahe zum schlüsselloch hinein" —. Im Dec. ist sein Tun motiviert. Dort (s. 36, 18) hört er das „schimpfen und scherczen" in der Zelle.

Unverständlich ist z. B. „Gtg." 79 (Dec. s. 424, 9)

„Demselbigen ein aus dermassen schone junckfraw zů der ehe geben ward, das er sie understůnd heimlich zů toten und doch zů ihr kain ursach wust. Und wann man ihn gefragt hett, warumb er also eyferte, hette er kain ursach anzůzaigen wissen".

Die Kürzungen treten meist stärker zu Beginn einer Geschichte auf (vergl. „Gtg." 93), um im weitern Verlaufe mehr und mehr dem Wortlaute der Übers. Platz zu machen, als ob selbst die Mühe einer Kürzung oder Überarbeitung der Novellen M. auf die Dauer zu viel gewesen wäre.

Dasselbe gilt von den Erweiterungen, die M. bei der Übernahme der Geschichten mit diesen vornahm. Hier sind besonders die vier größeren Novellen zum Vergleich heranzuziehen, wo wir gegen den Schluß nur den wortgetreuen Text der Übers. finden. Die Erweiterungen bestehen hauptsächlich in kleinen, durchaus bedeutungslosen

Zusätzen, die lediglich der Liebe des Verfassers zur Weitschweifigkeit entsprungen sind. Vor allem sind es die Epitheta, die M. oft bis zur Geschmacklosigkeit vermehrt. — Größere Zusätze finden sich ebenfalls bei M., namentlich in seinen vier Novellen. Hier führt er öfters im Dec. nur ganz flüchtig berührte Situationen umständlich aus. Jedes, wenn auch noch so unbedeutende, Fortschreiten in der Erzählung ist hier zu einem ganzen Kapitel auseinander gezogen. Aus drei Zeilen des Dec. (IV, 1) hat Montanus z. B. in „Guiscardus und Sigismunda" doppelt so viele Kapitel geschaffen, wobei ihm diese drei Zeilen als Disposition dienten (D. s. 247, 25—27).

Selbständig[1]) sind bei M. nur die Lehren und Nutzanwendungen, die er gern seinen Schwänken anzuhängen pflegt. Oft führt er aber auch hier nur einen im Dec. an anderer Stelle — etwa in der Einleitung zu der Novelle — ausgesprochenen Gedanken aus, z. B. „Wegkürzer" 37, „Andreützo" [2]). Hin und wieder findet sich auch wohl sonst ein belangloser inhaltlicher Zusatz. So wenn „Gartg." 95 (Dec. IV, 10) der Jüngling, der den Schlaftrunk zu sich genommen hat, „fortan nie mehr Wasser, nur noch Wein trinken wollte"; wenn „Guiscardus und Sigismunda" aus dem Grabe, das die beiden Liebenden umschließt, ein Rosenstock wächst Dec. IV, 1), oder wenn Mönch Zwieffel, als er die Gläubigen mit den Kohlen des hlg. Laurentius schwärzt, hierzu die Worte murmelt: „Mundus vult decipi" [3]).

Wie die Kürzungen gelegentlich die Darstellung unwahrscheinlich und unklar machen, so wird öfters durch

1) Höchstens könnte man hier die Einführung des Atheners im „Andreützo" geltend machen.

2) Z. B. ist die Reflexion „Wegk" 38 s. 102, 1—28 (Dec. IV, 8), wer die Schuld an dem Tode Hieronymus zu tragen habe, durch Dec. s. 291 angeregt.

3) Doch schließt schon Sachs seinen mg vom 22. Juni 1540 — schwä 3, 117 — mit einem: „Die welt die wil petrogen sein".

einen Zusatz ein Widerspruch hervorgerufen. So im „Andreützo“. M. hat das Ziel Andreützos, Neapel, in Athen umgeändert. Doch reitet bei ihm der Held trotzdem von Perusium nach Athen. Ganz plötzlich — wir waren eben noch in Athen — spielt die Geschichte dann entsprechend Dec. in Neapel (s. 148, 9; s. 151, 32). Im „Andreützo“ schlägt die angebliche Schwester s. 151, 3 Andreützo vor, nach seinen Gesellen in die Herberge zu schicken, damit diese das Nachtmahl mit ihnen äßen und er bei seinem Heimweg durch das unsichere Neapel Gesellschaft hätte. M. hat nun hinzugefügt, z. 8:

„das thet sy darumb, das sy der voͤgel vil in das garn bringen moͤcht etc.“

Dies steht in direktem Widerspruch damit, daß die angebliche Schwester sich hüten muß, bekannt zu geben, wo Andreützo sich befindet, z. 22:

„dann ir leyt gewesen waͤre, das man gewüßt hette, das er inn irem hauß waͤre“.

Darum darf sie weder den Boten an den Wirt senden, der das Ausbleiben Andreützos melden soll, noch Gäste einladen, die sie kennen oder durch Erkundigungen kennen lernen können, will sie nicht ihren ganzen Plan zu schanden machen. Montanus Zusatz ist mithin ganz widersinnig.

Dasselbe gilt für seinen „Guiscardus und Sigismunda“. S. 217, 4 spricht er von „Tancredus, ein junger kluger und genug demůtiger mann“ (cf. Dec. s. 247, 17). Der Bedeutung seiner Zusätze ist er sich nun so sehr bewußt, daß er eine Zeile später — abgesehen davon, daß der Vater einer verheirateten Tochter wohl nicht mehr als „jung“ bezeichnet werden kann —, wo er der Übersetzung wieder getreuer folgt, sagt:

„wo er in seinen alten tagen seine haͦndt .... nicht verunrainigt hette“.

Hieraus geht deutlich das flüchtige Schaffen Montanus hervor.

Verschiedene Novellen der Übersetzung hat M. zweimal

bearbeitet, wie Dec. III, 1 (= Wegk" 29 und „Gartg." 96) und Dec. II, 5 (= „Andreützo" und „Gartg." 93). Doch ist die spätere Bearbeitung nicht der früheren entnommen, sondern geht auch ihrerseits wieder auf den Dec. zurück. Dies folgt daraus, daß sich z. B. in der später als „Andreützo" erschienenen „Gartg." 93 manche Ausdrücke finden, die mit Dec. wörtlich übereinstimmen und im „Andreü." geändert sind. [Cf. „Gartg." 93 (s. 365, 33) = Dec. s. 88, 32 und „Andreü." s. 161, 30 oder den Anfang von „Gartg." 93 = Dec. II, 5 und „Andreützo"; oder Dec. s. 165, 25 und „Gtg." 96 (s. 381, 6—13) mit „Wegk" 29 (s. 55, 20 ff.)]. Die Namen des Dec. behält M. bei, übernimmt sie aber in lateinischer Form. In der „Gtg." läßt er wiederholt die Namen der Städte weg, z. B. nr. 79, 86, 94 = Dec, V, 10; IX, 6; VII, 4. Einmal ist der Schauplatz der Geschichte nach Deutschland verlegt, in „ein Dorf bei Straßburg" („Gtg." 102 = Dec. VIII, 2).

Selten sind die Namen verändert: „Gtg." 96 (für Masetto-Lavel, da „Wegk." 29 schon Masetto) „Gtg." 95 (Salerno zu Mailand) und „Andreützo" (Neapel zu Athen).

In seinen drei Spielen, „Von zweien Römern Tito Quinto Fulvio und Gisippo", „Der untrew knecht" und „Von einem Grauen", macht sich M. etwas von seiner Vorlage, Dec. X, 8; VII, 7; II, 8 frei, besonders im Spiel von „Titus und Gisippus". In den beiden andern Spielen finden sich gelegentlich noch starke Anlehnungen an den Text der Übersetzung. [Cf. für das „Spiel von einem Grauen": Dec. s. 126, 9 ff. und „Innhalt" bl. Aiij; Dec. s. 134, 17 f. mit Cv.; für das „Spiel vom getreuen Knecht" Dec. s. 440, 25 ff. und Av: Beatrice: „Hannichine ist dir betrůbt dein sinn ff."].

Mahrolds Verhältnis zu der Uebersetzung.

Das Manuscript der Kasseler Landesbibliothek: „Schmahl vnndt Kahl Roldmarsch Kasten“, 1608 wurde meines Wissens zuerst von Bolte der Vergessenheit entzogen· Für den vollständigen Titel und die Person des Verfassers verweise ich auf seine Ausführungen im Anhange zu seiner Ausgabe von Freys „Gartengesellschaft“ s. 265 ff. (B. d. L. V. bd. 209). Er hat dort auch das Inhaltsverzeichnis wiedergegeben. Hinzufügen möchte ich, daß der Name des Verfassers: Mahrold, auch in dem Titel „R o l d - m a (rsch Kasten“) enthalten ist und daß die Handschrift aus 462 (nicht 460) Blättern besteht, da je zwei Blätter mit 26, bezw. 379 bezeichnet sind.

Von den 99 „auserlesener, lustiger vnnd zv schwerer zeit kurtzweiliger historien vnnd boßirlicher schwenck vndt geschicht“,

die Mahrold bringt, gehen 29, — da nr. 5, was Bolte entgangen ist, Dec. II, 1 entspricht — auf die Dec.übersetzung zurück. Für die nr. 1. 44. 46. 48. 59. 60 und 76 ist allerdings als d i r e k t e V o r l a g e — was Bolte [1]) nicht erwähnt — Montanus „Wegkürzer“ und (für nr. 76) der im Anhange gedruckte „Andreützo“ anzusetzen. Dies ergibt sich aus dem genaueren Übereinstimmen des Wortlauts von „Roldm. Kast.“ mit „Wegkürzer (Andreützo“) als mit Dec. Es folge zum Vergleiche eine Stelle aus Mahrold nr. 46, bl. 146 a:

„Und weiter er merckt dann daß hiemitt
Seines bleibens inn Erfurdt nitt mehr
Seyn mügt alßo drumb zoge er
Nach Wirtzburgk fort, vnd woltt sich do
Gar abthun seiner bösheit io
Vndt wurdt ein Munch, nantt sich auch fein
Münch Albertus von Offenheim,
Vndt vntter seiner kutten anfing,
Auch zu verstehn gab nitt gering,

„Wegk. nr. 30 (Bolte s. 63, 13 ff.) Dabey er wol vernam, sein wesen inn Imola nicht mehr gesein mocht, vnnd als ein verzagter gehn Venedig zoch. Da er sich seiner boßheyt abthet vnnd zů einem münch ward barfůsser orden, nennet sich münch Albrecht von Imola vnd vnder welcher seiner kutten anfieng

1) Bolte zitiert zu nr. 76 sogar nur Dec. 2, 5 und „Gtg.“ 96.

Wie ein streng leben fuhret er, Vnd lobt die Penitenz gar sehr, Vnd den gehorsahm vmb Gottswillen Vndt Gottesgesetz gahr wollt erfuelln".	auch zu verstehn gab, wie er ein streng vnnd göttlich leben füret. Er sehr lobet die penitentz vnnd gehorsam vmb gottes willen.

Vgl. damit Dec. s. 257, 38 ff.

Dann ist die Tatsache, daß bei Mahrold alle die Stellen fehlen, die Mont., bei der Übernahme der Novellen des Dec. in seinen „Wegk." strich, beweisend, daß Mahr. für diese Geschichten nicht unmittelbar Dec., sondern „Wegk." benutzte. So fehlen beispielsweise im „Wegk." nr. 29 und ebenso Mahr. nr. 44 — Dec. s. 166, 10—14 und Dec. s. 166, 16 und im „Wegk." nr. 30 und Mahr. nr. 46 — Dec. s. 258, 2—5). Im „Wegk." nr. 42 ist Dec. s. 640, 37—641, 25 weggefallen. Entsprechend schließt denn auch die Geschichte bei Mahrold I, bl. 25 b mit Dec. s. 640, 37.

Eine weitere Möglichkeit, die Benutzung des „Wegk." durch Mahrold sicher zu beweisen, bieten die Zusätze, die Mont. den Novellen des Dec. angefügt hat. Vor allem kommen hier die oft und gern von Mont. dem Schlusse angegliederten moralisierenden Reflexionen und Lehren in Betracht. So hat „Wegk." 37, s. 95, 4 ff. im Gegensatz zu Dec. IV, 5 am Schlusse noch die Moral, die nicht einmal recht paßt: Die Liebe soll nicht nach Geld gehn. Mahrold — nr. 59, bl. 199 b — besitzt sie ebenfalls. Die Reflexion im „Wegk." 38, wer die Schuld am Tode Hieronymus zu tragen habe — Montanus s. 102, 1—28 — fehlt Dec. IV, 8 (ihr Gedankengang ist allerdings in der Einkleidung zu IV, 8 vorhanden), findet sich aber bei Mahrold nr. 60, bl. 208 b. Ebenso fehlt die Moral des „Wegk." nr. 31 (s. 78, 17—28) im Dec. VII, 3 („Schweigen besser als Reden"), dagegen besitzt sie Mahr. nr. 48. Mahr. nr. 76 geht auf Mont. „Andreützo" zurück, da der „Jungker Pfulap" ebenfalls zuerst einem Athener ein Roß abzukaufen versucht. Die von Mont. angehängte (cf. Dec. II, 5) Moral (s. 164—168; 168—180) bringt Mahr. ebenfalls. Auch die nr. 2. 61. 64. 66. 83 des „Rold. Kast." sind nicht unmittelbar aus der Über-

setzung geschöpft — wozu sie Bolte a. a. O. zitiert —, sondern aus dem 1550 und dann wieder 1563 erschienenen Buch „Schertz mit der Warheyt", das verschiedene Novellen des Dec. in gekürzter Form übernahm. Ein Vergleich Mahrolds mit Dec. und „Schertz m. d. W." läßt dies deutlich erkennen.

Für Mahrold 2 ergibt sich daraus:

Dec. s. 33, 26: „vnd sprach Melchisedech; Erber gůter man ich hān vernomen wie du in götlichen gescheften".

„Schertz m. d. W.": 1550 bl. 7a „Melchisedech, gůter mann ich hab vernomen wie du inn Gottlichen geschrifften".

Mahrold bl. 26b: „Melchisedech, hör ich vernihm. Wie du in Heilger Schriefft für war".

Dec. s. 35, 13: „wo er sich also züchtiglich",
„Schertz" bl. 7b: „wa er sich so meysterlich",
Mahrold bl. 28b: „wo er nicht so gar meisterlich".

Mahrold 61: „Schertz" bl. Xa hat den Ambrogiolo des Dec. II, 9 in Ambrosius gewandelt. Dieser verläßt in der Nacht seinen Kasten nicht, sondern belauscht durch ein Loch des Schreins die Frau des Barnabas. Die Kammer hat er sich zuvor, in Abwesenheit der Frau, angesehn und die Kleinode gestohlen. Dieselben Änderungen weist Mahr. 61 auf. Auch stimmen die Titel wörtlich überein.

Mahrold: „Wie ein kauffmann vff seiner frawen frömbkeit funff tausent Cronen verwett welche ihm . . . ."

„Schertz" 1550 bl. Xa: „Wie ein kauffmann auff seiner frawen frumkeyt fünff tausent Cronen verwettet, welche jm einer . . . ."

Mahrold 64 geht auf „Schertz" bl. 23b zurück, wie z. B. die wörtlich übereinstimmenden Titel beweisen:

Mahrold bl. 224b: „Von gehorsam, standthafftigkeit vnd geduldt Erbarer frommer frawen . . . ."

„Schertz" bl. 23b, 1550: „Von Gehorsam, Standthafftigkeit vnnd Gedult Erbarer frommen Ehefrawen . . . ."

Ferner findet sich im „Schertz" der Zusatz, daß Walther „selten inn die kantzlei kam"; ebenso Mahrold bl. 224b.

Mahrold 66 und „Schertz" bl. 43a stimmen im Titel und durchaus im Text überein.

z. B. Mahrold bl. 246 a: „Nuhn sey ietzundt verflucht von mihr
Die herttigkeit deß der da ist
Ein vrsach, daß ich jetzger frißt
Mit mein betrubten augen dich
Ahnsehen mus so jämmerlich.

„Schertz“ bl. 44 a: „verflůcht sei die hertigkeyt des, der da ein vrsach ist, mich dich mit meinen augen also jämerlich anzusehen“.

Dec. s. 254, 29: do vrsache ist . . . zesehen.

Mahrold 83 nach „Schertz“ bl. 35 b.: Die Titel stimmen genau überein. Inhaltlich hat „Schertz“ Dec. gegenüber Änderungen vorgenommen. Der Arzt hat den jungen Grafen zu Kost, der studiert. Der Dec. nicht mit Namen genannte König ist zu einem Ludwig geworden. Ebenso Mahrold.

Da Mahr. fast alle[1]) Novellen, die „Schertz“ aus Dec. übernommen, bearbeitet hat, nur bl. 33 a (Dec. II, 5) und

---

1) Es sei mir gestattet, auch kurz die Ausführungen Boltes über die nicht auf Dec. als Quelle zurückgehenden Geschichten zu berichtigen. Für „Rold. Kast.“ 67 vermochte Bolte wie für nr. 5 keine Quelle anzuführen. Mahr. entnahm die Geschichte aus „Schertz mit der Warheyt“ bl. 49 b 1550, 1563 bl. 52 b. „Der geschickt königs narr beim Niderlendischen tantz“. Nur zu nr. 71 zitierte Bolte „Schertz“ bl. 15 b 1550. Tatsächlich gehen aber von Mahrolds Geschichten 22 auf dieses Schwankbuch zurück. Die von Bolte auf Pauli zurückgeführten Schwänke entnahm Mahr., wie das genaue Übereinstimmen der Überschriften in „Schertz“ und im Rold. Kast.“ — Paulis „Schimpf u. E.“ hat überhaupt keine Überschriften und im Register nur ganz kurze Angaben — zeigt, erst aus „Schertz m. d. W.“. Dieses 1550 zuerst erschienene Schwankbuch schöpft zwar seinen Hauptbestandteil aus „Schi. u. E.“, bringt aber auch manche Geschichte, die dort fehlt. Dazu gehört die eben besprochene „Rold. Kast.“ nr. 67, sodann nr. 55. 47. 65, für die Bolte Steinhöwels „Esop.“; nr. 49, für die er Alberus „Fabeln“; 58, für die er Luthers Tischreden und 100, für die er Francks „Chronica“ zitiert.

Die von Bolte s. 266 seiner Ausgabe von Freys „Gartg.“ (B. d. L. V. bd. 209) gegebene Zusammenstellung ändert sich dementsprechend folgendermaßen: 27 Nummern nach Freys „Gartg.“ (nr. 13—15. 17—40; nr. 85 scheidet aus, da sie auf „Schertz“ zurückgeht); 17 Nummern direkt aus dem Dec. (nr. 3. 5. 7. 73. 75. 86—90, 92—98). Hierzu kommen als in-

bl. 56 a (Dec. IV, 2) nicht, wir aber diese beiden Novellen in einer Bearbeitung nach Mont. „Wegkürzer", bezw. „Andreützo" im „Rold. Kast." als die nr. 46 und 76 wieder-

---

direkte Benutzungen der Übers., vermittelt durch „Wegkürzer", die oben angeführten 7 Geschichten: nr. 1. 44. 46. 48. 59. 60. 76 und vermittelt durch „Schertz", 5 Geschichten: nr. 2. 61. 64. 66. 83; also 12 Nummern, sodaß 29 Geschichten direkt oder indirekt durch die Dec.übersetzung beeinflußt sind. Aus „Schertz" stammen 22 Nummern: nr. 2. 16. 45. 47. 49. 58. 61. 64—71. 81—85. 99. 100; aus dem „Wegkürzer" 15 Nummern: nr. 1. 41—44. 46. 48. 55—57. 59. 60. 62. 63. 76 („Andreützo"); aus Wickrams „Rollwagen" 6 Nummern: nr. 12. 50—54; aus Paulis „Schimpf und Ernst" (1522) 5 Nummern: nr. 6. 8. 9. 10. 11; aus Francks Chronika" 5 Nummern: nr. 77—80. 91: aus „Wendunmuth" 4 Nummern: nr. 72—74. Dazu kommt, statt der drei von Bolte ohne Quelle gelassenen Nummern (nr. 4. 5. 67), nr. 4, für die ich ebenfalls keine Quelle finden konnte.

Für die — außer den oben angeführten nr. 2. 61. 64. 66. 83. — übrigen auf „Schertz" beruhenden Geschichten des „Rold. Kast." folge nun die entsprechende Stelle aus „Schertz". Die erste Zahl bezeichnet die Stelle in der Ausgabe von 1550, die zweite in der von 1563. Die Überschriften entsprechen durchweg den Titeln Mahrolds (cf. Bolte a. a. O. s. 267 ff.).

Es geht zurück:

Mahrold auf **„Schertz m. d. W."**

nr. 16 **bl. 12a**; bl. 13a
(Wem Gott wol wil dem ist geholffen. Von eines Blinden Schmeychlers glück. Pauli hat im Register: Zwen blinden schruwen).

nr. 47 **bl. 11b**; 12b
(Spötter und Schwetzer bringen sich selber durch stoltz offt zu spott und schaden. Von einem Hanen und Fuchsen ein Fabel).

nr. 49 **bl. 12b**; 13b
(Durch gunst, haß und neidt werden rechtschaffne leut undertruckt und untüchtige herfür zogen. Ein Fabel von einem Löwen und Esel).[1]

nr. 58 **bl. 5b**; 6b
(Von einem diebischen Wirt unnd eim Landsknecht ein ware Histori).

nr. 65 **bl. 27b**; 29b
(Ein ander histori von frawen trew).

finden, so ist wohl als Grund dafür, daß Mahr. diese beiden Geschichten von „Schertz“ nicht bearbeitete, anzunehmen, daß er sie bereits bearbeitet hatte (nach „Wegk.“). Mithin

---

nr. 67 **bl. 49b**; 52b
(Titel s. oben).

nr. 68 **bl. 61a**; bl. 64b
(Ein anders von Pap Thon, welches das ehrlichst glid des menschen sei).

nr. 69 **bl. 64b**; bl. 68a
(Dem Teuffel gibt man alles unglücks schuldt, als ein Magt, die Schwanger ward).

nr. 70 **bl. 74a**; bl. 78a
(Eyn hirsch wirt weise).

nr. 71 **bl. 15b**; bl. 17a
(Von vntrew, vinantz, list unnd mancherhandt geschwindigkeyt des hofflebens. Ein lüstige fabel und beyspiel, voller lehre und weißheyt).

nr. 81 **bl. 46b**; 49b
(Fursorg eines vaters für seinen sun, der sich vor armůt hencken wolte, unnd einen schatz mit dem strick herabzohe).

nr. 82 **bl. 30a**; 32a
(Weibern liebet erst, was man jnen verbeüt, von einer frawen die auff einem hund ritte).

nr. 84 **bl. 38a**; 40b
(Wie ein fraw vom eiß emphahet).

nr. 85 bl. 40a; bl. 42b
(Wer die geschickten leutte mache) geht nicht auf Frey „Gtg.“ zurück.

Cf. **Frey** 41, s. 56, 20 „so müssen sie sich mit den stallknechten, köchen und kellern behelffen“.

„**Schertz**“ bl. 40a „seind die küchenbůben, Eseltreiber, Narren und stallknecht“.

Mahrold nr. 85 „Bleiben uff ewren schloßern, schlecht
Schwartz kuchenbuben vnndt stallknecht,
Die eseltreiber vnndt die narrn“.

oder **Frey** s. 55, 23 „das vil hübseher junger edelleut und sunst gesellen da werend“.

„**Schertz**“ bl. 40a „da keme er und seinesgleichen hüpsche Edelleüt und studenten“.

Mahrold nr. 85 „Dann komm ich vnndt meinsgleichen so
Hubsch jungkern vnndt studenten io“.

müssen die auf „Wegk." zurückgehenden Geschichten Mahrolds älter sein als die auf „Schertz" beruhenden Bearbeitungen. Unmittelbar auf Dec. gehen zurück „Rold. Kast. nr. 3. 7. 5. 73. 75. 86—90. 92—98.

Montanus „Gartg." hat Mahrold nie — auch für die nicht auf Dec. zurückgehenden Geschichten nicht — benutzt.

Wie aus den oben angeführten Stellen wohl schon hervorgeht, folgt Mahrold bei seiner Umarbeitung der Novellen „inn achtsillabige Reumen" durchaus Wort für Wort seiner Vorlage. Wortänderungen sind gering und meist durch die Umdichtung verursacht.

Mit Vorliebe verlegt Mahr. den Schauplatz der Geschichten nach Deutschland und besonders bevorzugt er hierbei das „Franckenlandt" (nr. 3. 46. 48. 73. 75. 92), Schwaben (nr. 5. 87. 88. 94. 96) und Böhmen (44. 90). Hiermit Hand in Hand geht natürlich eine Umwandlung der italienischen Personennamen in deutsche.

Zusätze finden sich, wo Mahr. die Darstellung verbreitert, wo er im Text oder auch am Rande eine Sentenz, meist aus der Bibel, Plautus, Terenz, Seneca, Ovid, beifügt und vor allem bei schlüpfrigen Stellen. Nie versäumt er es, die in der Vorlage vorhandenen, meist aber nur angedeuteten Unsauberkeiten bis ins kleinste und gröbste auszumalen. Die an Derbheiten gewiß nicht armen Schwankbücher eines Schumann und Montanus erscheinen im Vergleich mit dem „Rold. Kast." noch als sehr harmlos.

Inhaltliche Änderungen, Verbesserungen, sind bei Mahr. gering. Als gelungen ist die Änderung zu bezeichnen, der Mahr. den Stoff von Dec. I, 3 unterzogen hat (Geschichte

---

nr. 100 bl. 4b; 5b.
nr. 99 bl. 41a; 43b
(Ein jeder hat sein creutz. Von einem ritter).

Die nr. 6. 8—11 gehen wohl auf Paulis „Schi. u. E." zurück. Zwar finden sich auch nr. 8 und 10 in „Schertz„, aber die Überschriften zeigen keine Verwandtschaft mit denen Mahrolds — inhaltlich stimmen „Schi. u. E." und „Schertz" ja überein — und nr. 6. 9. 11 fehlen dort.

von den drei Ringen). Seine Vorlage, „Schertz" 1550, bl. 7a, hatte die Novelle inhaltlich unverändert, wenn auch gekürzt, aus Dec. übernommen. Der Sultan von Babylon ist nun im „Rold. Kast." 2 zu einem „großen Herrn" in Deutschland geworden, und die „drei gesecze des Juden, Heiden vnd Christen" sind zeitgemäß verändert zu den

„dreyn Religion
Die man ietzundt ernennt gar schon
Luthrisch, Bäpstisch, Calvinisch".

Allerdings weist diese Änderung den Fehler auf, daß die Religion dessen, der ein Urteil über sie abgeben soll, die jüdische, ausgeschieden ist. Damit ist der Konflikt in Wegfall gekommen, daß der Jude, was nahe liegt, sich für seine jüdische Religion entscheidet und so in die ihm gestellte Falle geht. Gibt er dagegen einer der beiden andern Religionen den Vorzug, so bietet er dem Sultan wiederum Veranlassung, ihn als Heuchler zu bestrafen.

Gelegentlich verbessert Mahr. auch die Fehler seiner Vorlage. Hier kommt der „Andreützo" des Montanus vornehmlich in Betracht. Wenn dort Andreützo ohne Rücksicht auf die Lage Perusiums nach Athen reitet, setzt sich der Pfulap im „Rold. Kast." nr. 76 zu Schiff und fährt nach Athen. Übereinstimmend mit Mont. ist der Besitzer des Pferdes aus Athen. Aber diese Stadt ist dann in der weiteren Erzählung konsequent beibehalten und wechselt nicht ganz plötzlich wie im „Andreützo" mit Neapel. Auch der oben am „Andreützo" s. 151 gerügte Widerspruch ist von Mahrold beseitigt.

In der meist flüssigen Bearbeitung macht sich ein auffallender Mangel an Reimen bemerkbar. Immer wieder nimmt Mahr. seine Zuflucht zu Flickworten wie:

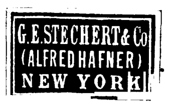
zwar — — gahr; da (— a) — ia; do (so) — io; gewiß — diß; doch — noch; furwar — alldar; nuhr — ihr (mihr).

Inhalt.

C. Schluss.






G.E.STECHERT & Co
(ALFRED HAFNER)
NEW YORK

